

## Volkshochschule - Bewegung, Organisation, Kommunikation Einleitung zum Nachdruck der „Blätter der Volkshochschule Thüringen“ 1919 - 1933

Die Volkshochschule der Weimarer Zeit ist das auffälligste, wenngleich nicht einzige andragogische Phänomen dieser Epoche. Sie entstand aus den Trümmern des Ersten Weltkrieges, war jedoch nicht ohne Vorläufer aus der Zeit davor. Sie begriff sich an einer Zeitwende stehend<sup>1</sup> und wollte etwas Neues in der Bildung und durch die Bildung aufbauen. Das zerrissene deutsche Volk nicht nur geistig aus der Krise zu führen, sondern als Volk zusammenzuführen war ihr Anliegen, und sie sah sich nicht nur durch augenscheinlich erfolgreiche Modelle des Auslands inspiriert, sondern auch als genuinen Ausdruck einer im eigenen Volk verankerten Bewegung legitimiert. Ein dreifacher sei der Ursprung dieser Bewegung, die die Menschen im Innersten und in Wahrheit antreibe, so heißt es in einer Erwachsenenbildungsschrift aus dem Jahre 1925: „sie suchen einen *Lebensinhalt* in einem sinnlosen Zeitalter; *Klarheit* in der Zeit der Unklarheit; *Gemeinschaft* in der Zeit des Egoismus und des Individualismus.“<sup>2</sup>

Der dies schrieb, war einer der prominentesten Erwachsenenbildner der Weimarer Republik und Protagonist der Neuen Richtung Thüringer Prägung: Reinhard Buchwald, zu dieser Zeit Geschäftsführer der 'Volkshochschule Thüringen e. V.', des thüringischen Landesverbandes freier Erwachsenenbildung, und programmatisch war der Titel seiner Schrift: *Dennoch der Mensch! Der Entfremdung in der Vereinzelungsgesellschaft, dem zunehmenden Auseinanderklaffen von Kultur und Lebensalltag, dem beschworenen Untergang des Abendlandes*<sup>3</sup> zum Trotz der Mensch! In der Bildung liegt die Kraft für dieses Dennoch. Aufgabe und Vermögen der Bildung ist es, den Menschen in seinem konkreten Dasein und in seinen lebensweltlichen Bezügen zu fördern, und der Mensch, der nach Bildung strebt, gibt sich nicht auf in der krisenhaften Zeit. Er sucht nach Sinn, nach Klärung seiner Lebensfragen, nach einem Miteinander; in einer Institution findet er Antwort auf seine Fragen und Befriedigung seiner geistig-sozialen Bedürfnisse: in der Volkshochschule, die Hochschule und Volksgemeinschaftsschule zugleich sein will (vgl. S. 2).

Die Epoche der ersten deutschen Demokratie war zugleich eine frühe Blütezeit der deutschen Volkshochschule. Diese Tatsache ist in den letzten Jahren im Rahmen der Feiern zum 75-jährigen Bestehen der Volkshochschule in zahlreichen deutschen Städten einer breiteren Öffentlichkeit

ins Bewußtsein gerufen worden.<sup>4</sup> Das gleichzeitige Entstehen der Volkshochschule als Bildungsinstitution und der Demokratie als Staats- und Lebensform ist keine zufällige Koinzidenz, sondern vielmehr Ausdruck eines systematischen Zusammenhangs: Während die Demokratie auf mündige, urteilsfähige Bürger und Bürgerinnen in weiten Bevölkerungskreisen angewiesen ist, kann die Volkshochschule nur in einem Freiraum gedeihen, wie ihn einzig ein nichtdogmatisches politisches System eröffnet. Prägnant zeigt sich dieser systematische Zusammenhang auch an einer neuen Integration der Frau: 1919 erhielten Frauen in Deutschland erstmals mit dem Wahlrecht volle Partizipationsmöglichkeiten im politischen Raum von Staat, Land und Kommune, und seit 1919 waren Frauen auch im neuen Bildungsraum der Volkshochschule mit eigenem Recht kraftvoll präsent.<sup>5</sup>

„Das Bildungswesen, einschließlich der Volkshochschulen, soll von Reich, Ländern und Gemeinden gefördert werden“,<sup>6</sup> so hieß es im Artikel 148 der Reichsverfassung von 1919. Die Weimarer Nationalversammlung der neuen, nach dem Ende des Ersten Weltkrieges begründeten Republik hatte sich somit ausdrücklich für ein nachschulisches Bildungswesen entschieden; Volksbildung war zur Verfassungsaufgabe geworden. Der demokratische Staat von Weimar schuf somit den Rahmen für eine vielfältige und vielgestaltige Volksbildungsarbeit.

Die Stadt Weimar, die der ersten deutschen Republik und ihrer demokratischen Verfassung ihren Namen gegeben hat, firmiert jedoch nicht nur als Signatur einer neuen politischen Kultur, sondern kennzeichnet zugleich auch eine Epoche krisenhafter Moderne im frühen zwanzigsten Jahrhundert und gilt, zusammen mit ihrer Schwesterstadt Jena, als Symbol für die kulturschöpferische Kraft des deutschen Idealismus zwischen Klassik und Romantik. Gerade in der Region um Weimar und Jena, in Thüringen, haben sich auch von 1919 bis 1933 kulturelle und soziale Dynamiken von überregionaler Bedeutung artikuliert.<sup>7</sup>

1 „Zeitwende: Schriften zum Aufbau neuer Erziehung“ lautet der Titel einer Reihe im Eugen Diederichs Verlag Jena.

2 BUCHWALD 1925, S. 5, Hervorh. i. Orig.

3 Im Jahr 1918 war die erste Auflage von Oswald Spenglers *Untergang des Abendlandes* erschienen, eines der erfolgreichsten Bücher der Weimarer Zeit (insgesamt 47 Auflagen, Auflagenhöhe 300 000).

4 Die 75-jährige Geschichte der Volkshochschule in mehreren deutschen Städten ist in einem Sammelband dokumentiert, der von OPPERMAN / RÖHRIG (1995) herausgegeben worden ist. Daneben sind zahlreiche Festschriften zum Volkshochschuljubiläum einzelner Städte erschienen. Für Thüringen sind dies: VOLKSHOCHSCHULE DER STADT JENA (HG.) 1994, KREISVOLKSHOCHSCHULE ILMENAU (HG.) 1995, KREISVOLKSHOCHSCHULE RUDOLSTADT (HG.) 1994. Feiern zum 75-jährigen Bestehen Thüringer Volkshochschulen fanden daneben auch in Apolda, Saalfeld und Pößneck statt.

5 Vgl. dazu FRIEDENTHAL-HAASE 1999a.

6 Verfassung des Deutschen Reichs 1919, S. 1411.

7 Zu Konvention und Avantgarde in der „Doppelstadt“ Jena-Weimar siehe JOHN/WAHL (HG.) 1995.

Für diese epochenspezifischen Innovationsbewegungen der Weimarer Zeit von Thüringen aus kam der Universität Jena zentrale Bedeutung zu. Sie markierte den geistigen Mittelpunkt der Region, sie war es, die die Stadt Jena für Gelehrte, Bildungsbeflissene und Erwachsenenbildner attraktiv machte. Die Universität schuf ein bildungsfreundliches Milieu und machte Jena somit zu einer Stadt der Bildung, deren Adressaten mindestens seit dem 18. Jahrhundert auch Menschen außerhalb der Mauern der Universität waren.<sup>8</sup> Ein Professor der Physik an der Universität Jena, Ernst Abbe, begründete die Carl-Zeiss-Stiftung, die von Anfang an eine sozial- und bildungspolitische Intention hatte und zum Aufschwung der Erwachsenenbildung in der Stadt seit der Wende zum 20. Jahrhundert entscheidend beigetragen hat: In einem für Deutschland beispiellos hohen Maße und mit bemerkenswerter Toleranz stellte sie Geld und Räumlichkeiten für die verschiedensten Bildungsinitiativen zur Verfügung.

Anfang des Jahres 1919 wurde in Jena die Volkshochschule Thüringen gegründet, und die meisten ihrer Begründer, Förderer und leitenden Persönlichkeiten standen mit der Landesuniversität Jena in Verbindung, seien es Wilhelm Rein oder Herman Nohl, Eduard Rosenthal oder Heinrich Weinel, Wilhelm Flitner oder Reinhard Buchwald.

Durch das offene Milieu in Jena angezogen war auch Eugen Diederichs, der sich in den 1920 Jahren zu dem deutschen Verleger von Erwachsenenbildungsliteratur profilieren sollte. Bei Diederichs erschienen nicht nur Schriften von Wilhelm Flitner, Franz Angermann, Fritz Klatt, Reinhard Buchwald; Diederichs verlegte auch den großen Klassiker der Erwachsenenbildung, N. F. S. Grundtvig, im Jahr 1927 zum ersten und einzigen Mal in deutscher Sprache und trug damit wesentlich dazu bei, die Idee der dänischen Heimvolkshochschule einem breiteren Publikum in Deutschland zu vermitteln.<sup>9</sup>

Überhaupt stellt die Zeit der Weimarer Republik einen ersten Höhepunkt eines sich entwickelnden wissenschaftlichen Fachs Erwachsenenbildung dar, über dessen Fragestellungen vermehrt und grundlegender reflektiert wurde.<sup>10</sup> Zu nennen ist hier etwa die erste akademische Antrittsvorlesung zum „Problem der Erwachsenenbildung“, die Wilhelm Flitner am 11. November 1922 an der Universität Jena hielt. An verschiedenen Universitäten Deutschlands wurden zu Themen der Erwachsenenbildung Lehrveranstaltungen durchgeführt (in Jena u. a. von Wilhelm Rein, Wilhelm Flitner, Anna Siemsen, Peter Petersen, Reinhard Buchwald) und Dissertationen erstellt (in Jena etwa von Walter Karbe,<sup>11</sup> der von Peter Petersen betreut worden

war). Darüber hinaus nahm die Entwicklung einer explizit fachbezogenen Publizistik einen rasanten Aufschwung, in Form von eigenständigen Schriften oder von Beiträgen, die in neubegründeten Erwachsenenbildungszeitschriften veröffentlicht wurden. Neben *Die Arbeitsgemeinschaft* (begründet 1920) und *Freie Volksbildung* (begründet 1926) können die *Blätter der Volkshochschule Thüringen* (begründet 1919) zu den prominentesten, niveauvollsten und vielseitigsten andragogischen Zeitschriften zählen, für die sich nach dem Ende des Ersten Weltkriegs ein Markt eröffnete.

Die Weimarer Republik ist jedoch nicht nur dadurch gekennzeichnet, daß sie eine Zeit reichhaltiger Publikations-tätigkeit in der Erwachsenenbildung und einer sich immer deutlicher herausbildenden Fachöffentlichkeit war. Die Weimarer Republik gehört auch zu den am besten erforschten Epochen der Erwachsenenbildung. Neben Gesamtdarstellungen und überblicksartigen Handbuchartikeln<sup>12</sup> gibt es insbesondere Schriften, die den Beitrag einzelner Erwachsenenbildner der Zeit würdigen,<sup>13</sup> einzelne Bildungsinstitutionen, Verbände und Vereinigungen behandeln,<sup>14</sup> verschiedene Strömungen und Ideen in der Erwachsenenbildung charakterisieren<sup>15</sup> und die Einbettung des Phänomens Erwachsenenbildung in den geistigen und sozialen Kontext akzentuieren.<sup>16</sup> Zudem liegen auch Dokumentationen von Quellentexten vor, die einen neuen und authentischen Zugang zur Weimarer Erwachsenenbildung ermöglichen wollen.<sup>17</sup>

8 Vgl. zu Jena als historisch innovativem Zentrum der Erwachsenenbildung MEILHAMMER 1998a.

9 Vgl. N. F. S. Grundtvig: *Schriften zur Volkserziehung und Volkheit*. 2 Bde. Ausgewählt, übersetzt und eingeleitet von Johannes Tiedje. Jena 1927. Zur Grundtvig-Rezeption in der Weimarer Republik und um 1933 siehe FRIEDENTHAL 1983; FRIEDENTHAL-HAASE 1991b.

10 Vgl. dazu ausführlich FRIEDENTHAL-HAASE 1991a.

11 Walter Karbe: *Das Problem der Kunsterziehung für die Volkshochschule Jena. Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde in der Philosophischen Fakultät der Thüringischen Landesuniversität Jena*. Rothenburg (Lausitz) 1930 (zugleich Diss. phil. Jena, 15.9.1931).

12 Z. B. CALDERÓN 1971, SCHEIBE 1975, SCHEIBE 1976, LANGEWIESCHE 1989, WOLGAST 1996.

13 Z. B. BOZEK 1963, JUNG 1970, PACHE 1971, VAN DE SANDT 1977, PROKOP 1986, ZELHUBER-VOGEL 1988, KLEINE 1989, OLBRICH 1991, KÜPPERS 1992, CEKOVIĆ 1994, SCHMIDT 1995.

14 Z. B. HENNINGSEN 1958, KAPPE 1964, URBACH 1971, WIPPERMANN 1976, SCHEILE 1983, LAACK 1984, KUHNE 1991, GÜNTHER 1993, MÜLLER 1996.

15 Z. B. HENNINGSEN 1959, FURTWÄNGLER 1964, PÖGGELER 1965, NIGGEMANN 1967, MEYER 1969, VERAGUTH 1976, AHLHEIM 1982, REICHLING 1983, WUNSCH 1986, DUDEK 1988, SCHARFENBERG 1988, EGGEMANN 1997.

16 Z. B. DIKAU 1968, MATTMÜLLER 1975, BRÖDEL 1984, TUGUNKE 1988, SCHEPP u. a. 1988, SCHEPP 1990, FRIEDENTHAL-HAASE 1991a, OLBRICH 1994, CIUPKE/JELICH (Hg.) 1996.

17 Zu nennen sind hier insbesondere der von HENNINGSEN (1960) zusammengestellte Band mit Grundtexten zur Neuen Richtung; Quellentexte zu einzelnen andragogischen Forschungsfragen (ausgewählt von KNOLL/KÜNZEL 1980) und zu internationalen Kontakten (hgg. von KNOLL/KÜNZEL 1981); Dokumentationen zur Arbeiterbildung (hgg. von OLBRICH 1977) sowie die Quellentexte von Theodor Geiger (hgg. von WEINBERG 1984), Oskar Hammelsbeck (hgg. von HORN 1990), Paul Honigsheim (hgg. von FRIEDENTHAL-HAASE 1991c), Alfred Mann (hgg. von TIETGENS 1994, S. 71-121), Walter Hofmann und Robert von Erdberg (hgg. von SEITTER 1996), daneben auch zur Deutschen Schule für Volksforschung und Erwachsenenbildung (hgg. von TIETGENS 1994, S. 122-189). Erwähnenswert ist auch die Zusammenstellung authentischer Zeugnisse zur Jugendbewegung und Volksbildung (mit einer Einführung von Fritz LAACK, hgg. von KINDT 1974, S. 1409-1443).

Daneben gibt es Fachliteratur mit explizitem Thüringenbezug, auf die an dieser Stelle besonders hingewiesen sei. Zu nennen sind hier, mit Berücksichtigung der Bedeutung von Einzelpersonlichkeiten für die Erwachsenenbildung, insbesondere die Monographie und der Personalartikel über Eduard Weitsch von OLBRICH (1972 und 1986), über Adolf Reichwein das von HUBER/KREBS (1981) herausgegebene „Lebensbild“ (darin ist insbesondere der Aufsatz von BORINSKI einschlägig), daneben die zweibändige Biographie von AMLUNG (1991) und der Beitrag von GROOTHOFF (1986a), die Aufsätze von WERNER (1988/92 und 1994) über Walter Fränzel, von TIETGENS (1986a, b und c) über Franz Angermann, Reinhard Buchwald und Heiner Lotze, von AHLHEIM (1986) über Emil Fuchs, von MEYER-WOLTERS (1986) über Gertrud Hermes, von HORN (1986) über Herman Nohl, von WERNER/ULBRICHT (1996) über Eugen Diederichs, von BRELOER (1986), VOGEL (1998) und MEILHAMMER (1998b) über Wilhelm Rein, daneben die Schriften über Wilhelm Flitner von GROOTHOFF (1982 und 1986b), PÖGGELER (1985), BURMEISTER (1987) und RÖHRIG (1991), und über die Gründerpersönlichkeiten der Thüringer Volkshochschule von HERRMANN (1994). An Untersuchungen zu Thüringer Bildungsinstitutionen und -vereinigungen sind etwa die Aufsätze von RÖLKE (1994a) und MEINL (1995) zur Volkshochschule Jena sowie von RÖLKE zur Volkshochschule Rudolstadt (1994b) und zur Volkshochschule Ilmenau (1995) zu nennen, daneben die Darstellungen von MEYER (1996) und SCHARNBERG (1996) wie auch der von CIUPKE/JELICH (1997) herausgegebene Band zu Dreißigacker, der Beitrag von ULBRICHT (1996a) zur Deutschen Heimatschule Bad Berka, von BAUKE (1995) zur Volkshochschule Reuß, von ZYMER (1994) und BROCK (1996) zur Heimvolkshochschule Tinz. Der Zusammenhang der Thüringer Erwachsenenbildung mit Jugendbewegung und Kulturreform wird dabei häufig angesprochen, explizit beispielsweise auch in den Aufsätzen von BORINSKI (1974), WERNER (1993), OPPERMANN (1996), RÖLKE (1996) und ULBRICHT (1996b). Zum geistigen Profil der Volkshochschulbewegung im Thüringen der Weimarer Zeit nehmen FRIEDENTHAL-HAASE (1994, 1995 und 1998) und MANN (1972) Stellung. Eine größere Untersuchung zur Thüringer Volkshochschule wird derzeit von Bettina REIMERS (vormals RÖLKE) vorbereitet.

Ebenfalls sind wichtige Grundschriften zur Thüringer Erwachsenenbildung von 1919 bis 1933 zugänglich gemacht worden. Zu frühzeitiger und breiter Wirkung kam die von Hans TIETGENS (1969) zusammengestellte Sammlung, deren Titel *Erwachsenenbildung zwischen Romantik und Aufklärung* bereits eine Spannungslinie in der deutschen Erwachsenenbildung der Weimarer Republik bezeichnet. Selbstzeugnisse führender Akteure sind teils aus dem Nachlaß herausgegeben (so im Falle der Lebenserinnerungen von BUCHWALD, hgg. von Herrmann 1992), teils in Gestalt von Memoiren publiziert worden (so geschehen durch Wilhelm FLITNER 1986, hgg. von Erlinghagen, A. Flitner und Herrmann), teils unpubliziert archiviert (so im Falle der Autobiographie von Eduard Weitsch, die u. a. im Deutschen Institut für Erwachsenenbildung in Frankfurt a. M. vorhanden ist).<sup>18</sup> Daneben sind auch von Adolf

REICHWEIN Fachtexte und Briefe (hgg. von Schulz 1974) sowie eine Werkauswahl (besorgt von Ruppert/Wittig 1978) neu aufgelegt worden, ebenso von Wilhelm FLITNER (besorgt von Kanz 1967 bzw. hgg. von Erlinghagen, A. Flitner und Herrmann 1982). Andere Textsammlungen bieten lediglich Quellenauszüge, wobei die Auswahl bereits den Rahmen der Interpretation vorgibt (WOLLENBERG o. J.).

Als günstig für die Forschungslage kann zudem gewertet werden, daß die Quellenlage zur Thüringer Erwachsenenbildung durch reiche Archivbestände gekennzeichnet ist. Es ist das Verdienst von Bernadette VON HORADAM, die Bestände im Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar erstmals - noch längst vor der deutschen Wiedervereinigung - gesichtet und bearbeitet und im Jahr 1993 diese „Fundgrube für die historische Erwachsenenbildungsforschung“ (v. HORADAM 1993, S. 27) einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt zu haben.

In diese hier kurz skizzierte inhaltsreiche, dichte und lebendige Fachpublizistik eingefügt und mit dieser in lebhaftem Austausch stehend sind auch die *Blätter der Volkshochschule Thüringen*, eine Publikation, die als gedruckte Quelle einen hohen Aussagewert für dieses regionale Forschungsfeld hat.

#### **Die Blätter der Volkshochschule Thüringen - Organ des Landesverbandes und Zeitschrift der Volkshochschulbewegung**

Bereits vier Tage, nachdem die Volkshochschule Thüringen gegründet worden war, am 1. März 1919, erschien die erste Ausgabe ihrer Zeitschrift. In den folgenden 15 Jahren variierten die *Blätter der Volkshochschule Thüringen* im Umfang (vier bis 24 Seiten), sie wurden vierzehntägig, alle vier Wochen oder zweimonatlich herausgegeben und unter fünf verschiedenen Titeln publiziert. Zehnmal wechselte ihre Schriftleitung, ihr Verlag achtmal, mehrfach ihre Vertriebsform (kostenlose Verteilung an Hörer, Versand an Abonnenten, Verkauf an Hörer), Auflagenhöhe (von 5000 bis etwa 1600) und ihr Format (Quart- oder Oktavformat). Und doch sind die *Blätter* während der gesamten Zeit der Weimarer Republik kontinuierlich erschienen, selbst auf dem Höhepunkt der Inflation 1923, sogar nach der in Thüringen vorgezogenen Übernahme von Regierungsmacht durch die Nationalsozialisten 1930 und 1932. Allen Wandlungen und inhaltlichen Akzentverschiebungen zum Trotz blieb eines konstant: die Grundkonzeption der *Blätter* als Organ freier, spätestens seit 1921 auch dezidiert neutraler Erwachsenenbildung von Thüringen aus.

Beeindruckend ist die Breite des Autorenkreises, der regelmäßig, gelegentlich oder auch nur einmalig für die *Blätter* schrieb. Es finden sich nahezu alle bekannten Erwachsenenbildner der Thüringer Richtung, wie Herman Nohl, Wilhelm Flitner, Reinhard Buchwald, Adolf Reichwein, Franz Angermann und Eduard Weitsch, und selbstverständlich fehlt auch der Grandseigneur der Jenaer Erwachsenenbildung nicht, Wilhelm Rein. Der Württemberger Theodor Bäuerle trug zu den Thüringer *Blättern* bei, und es schrieben für die Zeitschrift in Sachsen Tätige, wie Robert Ulich, Fritz Kaphahn, Hermann Heller und Gertrud Hermes, die nach Beendigung ihrer Tätigkeit als volkswirtschaftliche Wanderlehrerin durch Thüringen (vgl. S. 346f

18 Auszüge aus der Autobiographie Weitschs sind neuerdings auch veröffentlicht worden (vgl. WEITSCH 1997).

und 357ff) nach Leipzig gesiedelt war. Durchaus kommen Frauen zu Wort, etwa Gertrud Hermes' Nachfolgerin in Thüringen Lydia Eger, oder auch Lulu von Strauß und Torney, die Dichterin und Ehefrau des Verlegers Eugen Diederichs, oder Marthe Renate Fischer, Schriftstellerin und Ehrenmitglied der Volkshochschule Thüringen, und Else Stück, Kursleiterin und Ehefrau eines Volkshochschulleiters. Während aber vergeblich nach den Namen bekannter Erwachsenenbildner der Berliner Richtung wie Robert von Erdberg oder Werner Picht gesucht werden wird, spiegelt sich der international offene Charakter der Zeitschrift darin, daß auch Ausländer gelegentlich zu den *Blättern* beitrugen, so der dänische Dichter Martin Andersen-Nexö, der der Volkshochschule Thüringen über Jahre hinweg verbunden war, die Britin Ida Koritchoner, der Norweger Erich Trummler, oder der Gastlehrer Maey aus Tilsit. Daneben finden sich zahlreiche unbekannte Namen, etwa Haubold aus Bad Kösen, Käthe Roth aus Sonneberg oder H. Schlicke aus Meiningen. Es sind dies Beispiele für Hörer, die von der Volkshochschule Thüringen zu einem partizipatorischen Bildungsprozeß animiert worden waren: sich in den *Blättern* zu äußern und damit zugleich zu dokumentieren, daß sich die Zeitschrift als „Arbeitsgemeinschaft“ aller Menschen verstand, die sich der Volkshochschulbewegung verbunden fühlten und sie voranbringen wollten.<sup>19</sup>

Entsprechend breit und heterogen wie der Autorenkreis ist das Themenspektrum. Die *Blätter* dokumentieren zeitaktuelle Entwicklungen auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung und Sozialpädagogik in Thüringen und Sachsen und reflektieren Theoriediskussion und Praxisverhältnisse auf den Gebieten des Bildungswesens, der Frauenbewegung, des Büchereiwesens und der Volksgesundheitspflege in Deutschland insgesamt und international. Bemerkenswert ist dabei die große Beachtung, die der Didaktik einzelner Fächer in der Volkshochschule geschenkt wird.<sup>20</sup> Zum Teil sind die Hefte einem thematischen Schwerpunkt gewidmet, so etwa den Volkshochschulheimen,<sup>21</sup> den Volksbüchereien,<sup>22</sup> der Frauenbildung,<sup>23</sup> der Ländlichen Bildung

bzw. Bauernbildung,<sup>24</sup> der Arbeiterbildung und dem Problem Arbeit und Bildung,<sup>25</sup> der Erwerbslosenbildung,<sup>26</sup> der Jugendfürsorge und dem Gefängniswesen,<sup>27</sup> der Elternpädagogik,<sup>28</sup> der Frage „Staatsbürgerkunde und Politik“ bzw. „Staat und Erziehung“<sup>29</sup> und dem Verhältnis von Heimat, Nation und Internationalität.<sup>30</sup> Neben systematischen Beiträgen zur Volkshochschulbewegung oder Erwachsenenbildung (meist namentlich oder mit Namenskürzel gezeichnet)<sup>31</sup> enthalten die *Blätter* Erfahrungsberichte und persönliche Stellungnahmen,<sup>32</sup> Hinweise und Literaturempfehlungen für die praktische Volkshochschularbeit, Informationen über Tagungen oder Versammlungen des Verbandes und einzelner Volkshochschulen. Bald finden sich in den *Blättern* auch regelmäßig wiederkehrende Rubriken wie „Aus der Arbeit“ oder „Kleine Mitteilungen“. Bemerkenswert ist, daß die Zeitschrift für eine breitenwirksame Vermittlung der aktuellen Fachliteratur zur Volkshochschule wirbt und die Fachentwicklung in regelmäßigen Rezensionen kritisch verfolgt und dokumentiert. Das Bestreben der Volkshochschule Thüringen zur Objektivierung und Verwissenschaftlichung drückt sich zudem darin aus, daß sie sich des Zustands und des Verlaufs der Volkshochschulbewegung in überprüfbaren Zahlenangaben und statistischen Übersichten vergewissern will und zahlreiche Beispiele für eine frühe Teilnehmerforschung und empirisch-statistische Programm-analyse bietet. Somit spiegeln sich in den *Blättern* die gesamten Reformbewegungen und krisenhaften Entwicklungen der zwanziger und frühen dreißiger Jahre in den Bereichen Bildung, Kunst, Soziales und Gesundheit.

Darüber hinaus enthalten die *Blätter* zahlreiche Feder- und Kohlezeichnungen (auch von Hörern oder Thüringer Künstlern), Reproduktionen von Gemälden, Holzschnitten, Kupferstichen, Lithographien, aber auch Fotos und Graphiken. Einer Zeitschrift, die für viele ansprechend, die progressiv sein wollte, stand es nach Meinung ihrer Redaktion gut an, nicht nur Text, sondern auch Illustrationen zu bringen.

„Die *Blätter der V.H. Thüringen*“ wurden herausgegeben, um der jungen Bewegung ein Organ zur Sammlung

19 Siehe die Charakterisierung der *Blätter* in diesem Sinne unter expliziter Bezugnahme auf den Begriff der „Arbeitsgemeinschaft“ S. 345.

20 Vgl. z. B. „Die Religion in der Volkshochschule“ (von Heinrich Weinel, 15. August 1919, vgl. S. 29f), „Die junge Kunst in der Volkshochschule“ (von Curt Hotzel, 1. Mai 1920, vgl. S. 97), „Die Arbeit einer Behörde als Lehrstoff“ (von Wilhelm Flitner, 1. April 1921, vgl. S. 164), „Die Philosophie in der Volkshochschule“ (von Walter Stück, 1. September 1921, vgl. S. 235), „Die Naturwissenschaft in der Volkshochschule“ (ungezeichnet, 15. September 1921, vgl. S. 248), „Die volkswirtschaftliche Bildung des werktätigen Volkes“ (von Hermann Brill, 15. April und 1. Mai 1922, vgl. S. 353ff und 361ff), „Grundlage der schöpferischen Musikerziehung“ (von Wilhelm Flitner, 15. August 1922, vgl. S. 420).

21 Hefte vom 10. März 1920 (S. 77ff) und Februar/März 1924 (S. 553ff).

22 In insgesamt fünf Nummern, und zwar in den Heften vom 15. Mai 1922 (S. 369ff), 1. August 1922 (S. 405ff), 15. September 1922 (S. 425ff), 15. Dezember 1922 (S. 445ff), 15. Februar 1923 (S. 461ff).

23 Hefte vom Juli/August 1923 (S. 501ff), Februar 1926 (S. 835ff) und Mai 1931 (S. 1199ff).

24 Hefte vom Dezember 1923 (S. 537ff) und Februar 1923 (S. 1223ff).

25 Hefte vom Januar 1924 (S. 545ff), Mai 1924 (S. 575 ff) und Juni 1924 (S. 587ff).

26 Heft vom Dezember 1931 (S. 1215ff).

27 Heft vom Dezember 1924 (S. 667ff).

28 Heft vom Oktober 1931 (S. 1207ff).

29 Hefte vom September 1923 (S. 513ff) und April 1924 (S. 565ff).

30 Hefte vom Juli und August 1924 (S. 599ff) sowie Oktober 1924 (S. 635ff).

31 Beispiele dafür sind: „Halbbildung und Volkshochschule“ (von Herman Nohl, vgl. S. 141), „Die Gesinnungsgrundlage unserer Volkshochschule“ (von Heinrich Weinel, siehe S. 241f), „Neutralität?“ (von Reinhard Buchwald, siehe S. 273f), „Elternpädagogik“ (von Eduard Weitsch, siehe S. 1207ff), „Erwerbslosen-Bildung“ (von Heiner Lotze, siehe S. 1215f).

32 Z. B. auch als ganze Nummern, etwa die „Hörernummer“ vom 30. Januar 1920 (S. 73ff) oder die beiden „Wartburgnummern“ vom 18. Juli und 12. August 1920 (S. 113ff).

der gemachten Erfahrungen, zur Verbreitung von Anregungen usw. zu geben“<sup>33</sup>, so lautet eine Passage in einem Bericht, den die Volkshochschule Thüringen am 4. Oktober 1919 ihrer damals größten Geldgeberin, der Carl-Zeiss-Stiftung in Jena, gibt. Und weiter heißt es: „Die Bewegung ist noch nicht fest genug organisiert, um allein wach zu bleiben, und sie würde vielleicht schnell wieder zerfallen, während die Zentrale durch ihre einheitliche Anregung den einzelnen Volkshochschulen einen Halt an der Organisation gibt. Aber auch wenn die Organisation fester geworden ist, wird sie dauernd eines Kraftzentrums bedürfen, das antreibt, anregt und die Erfahrungen für die Gesamtheit durchdenkt. Dazu gehört die Herausgabe der 'Blätter'“<sup>34</sup>. Damit sind in dem Bericht bereits mehrere Zwecksetzungen der Zeitschrift angegeben, die wohl als typisch für die Etablierungsbemühungen einer jungen Bewegung gelten können: in der Öffentlichkeit Präsenz zu zeigen, Interessierte aktuell zu informieren, Mitarbeitenden innovative Impulse zu geben, die Bewegung zu stärken und zu einigen.

Die Volkshochschulbewegung in Thüringen 1919 war noch nicht so sehr auf einen eigenen, präzise konturierten Landesverband mit einer klaren Selbstdefinition bezogen, sondern schloß alle Bildungsinitiativen ein. Dieses weitere oder auch diffusere Selbstverständnis kann alleine schon aus den Beilagen zu den *Blättern* aus dieser Zeit ersichtlich werden: „Die Aufgaben der volkstümlichen Bücherei“ lautete der Titel des ersten beigelegten Sonderdrucks von A. Doren aus Leipzig, in dem die Leserschaft über die Erfahrungen „der vorbildlichen städtischen Leipziger Büchereien“ (S. 24) informiert wurden. Zwei Hefte später, am 15.8.1919, gab es die nächste Beilage mit „Gedanken zur Errichtung einer Volkshochschule für den Freistaat Reuß in Gera-Tinz“, verfaßt vom späteren Leiter der sozialistischen Heimvolkshochschule, Gustav Hennig,<sup>35</sup> der seit der Annahme der ersten Satzung am 26. September 1919 bis 31. März 1921 zudem zu den Vorstandsmitgliedern der Volkshochschule Thüringen gehörte. Da der Volkshochschule Thüringen die Idee der Heimvolkshochschule als Krönung der Volksbildungsarbeit erschien, wurde die Absicht, sie in Gera zu realisieren, zu dieser Zeit freudig begrüßt, und den Lesern der *Blätter* Hennigs Schrift, die „sicher die größte Aufmerksamkeit aller Freunde der Thüringischen Volkshochschule finden“ werde (S. 32), als beispielgebend präsentiert. Die gängigen Klischees, die 'bürgerliche' Volkshochschule sei von Anfang an gegen die Einrichtung einer sozialistischen Volkshochschule gewesen, sind hierdurch klar widerlegt.

„Die 'Blätter' sind mit der Volkshochschule gewachsen“, schrieb Reinhard Buchwald in seinem Vorwort zum dritten Jahrgang 1921 (S. 157) und deutete damit an, daß sich in der Zeitschrift die immer deutlichere Herausbildung eines eigenen Profils der Volkshochschule Thüringen spiegelte: Die Zeitschrift wollte nicht mehr nur ein Mitteilungsblatt

sein, das sich vornehmlich an Leiter und Dozenten wandte, sondern auch Hörerzeitschrift und didaktischer Wegweiser einer geistigen Bewegung in einem, einer Bewegung, „zu der nicht nur Wissenschaft und Weltanschauung, sondern auch Kunst und Gemeinschaftsleben gehören, und die hinwächst zu Formen und Zuständen, die wir Volkskultur nennen dürfen“ (ebd.). Diese Wandlung schien dem demokratischen Selbstverständnis genauso gemäß zu sein wie der ganzheitlichen Volksbildungskonzeption Thüringischer Richtung und explizit auch dem Verständnis von Erwachsenenbildung nicht als 'priesterschaftlicher', sondern als Laienbildung.<sup>36</sup>

Ein Sprachrohr von Hörern und für Hörer zu sein, diesem Anliegen sollte es entsprechen, daß sich Hörer der Volkshochschule Thüringen in den *Blättern* artikulierten, ihre Probleme und Erfahrungen mit der Praxis der Erwachsenenbildung schilderten, die Zeitschrift mitgestalteten, und zwar inhaltlich und graphisch, wie etwa aus dem Titelkopf seit April 1922 zu entnehmen ist, dessen Gestaltung das Ergebnis eines Preisausschreibens unter Teilnehmern an handwerklichen und graphischen Gruppen in Gera und Jena war, also „im eigentlichen Sinne Volkshochschularbeit“ (S. 345). Am Puls der Zeit und am Puls der Adressaten sollte die Zeitschrift orientiert sein, und ihrerseits orientierend in der Zeit wirken. Diesem Konzept entsprach ein Vertriebsmodus, durch den die *Blätter* für alle sozialen Schichten erreichbar sein sollten. Leichte Zugänglichkeit der Zeitschrift für viele, dies hieß für ihre Schriftleitung, die Bezugsbedingungen in organisatorisch unbürokratischer und finanziell erschwinglicher Weise zu gestalten. In der Tat ist es eine Leistung der Volkshochschule Thüringen gewesen, aus der idealistischen Feuer ebenso wie logistisches Können spricht: Die persönlichen Mitglieder des Verbandes erhielten die Zeitschrift kostenlos zugesandt (umgekehrt erwarben in den ersten Jahren alle Abonnenten der *Blätter* zugleich die Mitgliedschaft des Verbandes), und zudem wurde sie nach einem gestaffelten Schlüssel in einer bestimmten Anzahl den einzelnen Volkshochschulen zur Verfügung gestellt, die sie ihrerseits an ihre Hörer verteilten und pro Hörer eine Gebühr an den Verband abführten.

Dieses Programm schien zwar insofern erfolgreich zu sein, daß die *Blätter* „immer mehr Freunde“ gewinnen konnten (vgl. S. 345), ein Mißerfolg jedoch in finanzieller Hinsicht für die Zeitschrift selbst, die zum Großteil den dramatischen Zeitereignissen geschuldet war: die enorme Teuerung, die sich in den *Blättern* ab Dezember 1921 auswirkte, als die Leserschaft zu einer freiwilligen Nachzahlung gebeten wurde, um das weitere Erscheinen der Zeitschrift im nächsten Vierteljahr zu garantieren (vgl. S. 281). Große und kleine Spendenbeträge für die *Blätter* sind dann tatsächlich eingegangen (vgl. S. 312), so daß die Zeitschrift überleben konnte. Die Herstellung jedes einzelnen Heftes war aber ein Risiko für den Verlag (zu dieser Zeit Perthes in Gotha) wie für den Verband, der bestrebt war, den Vierteljahrspreis für die Zeitschrift so festzusetzen, daß er dem Preis eines Reclam-Bändchens entsprach. Die Preissteigerung für den Bezug der *Blätter* spiegelt die Entwicklung der Inflation wider: Kostete die Zeitschrift am 1. April 1921

33 Vgl. „Ueberblick über die bisherige Tätigkeit der Volkshochschule Thüringen und Eingabe wegen Gewährung eines festen Etats“ vom 4. Oktober 1919, Hervorh. i. Orig. (HStAW, Bestand VHTH, Akte 308, Zusammenarbeit der Volkshochschule mit der Carl-Zeiss-Stiftung, ohne Paginierung.)

34 Ebd.

35 Zu Hennigs Biographie siehe auch MARWINSKI 1994.

36 Etwa gleichzeitig (1921) war Wilhelm Flitners Schrift *Laienbildung* im Jenaer Verlag Eugen Diederichs erschienen. Flitner leitete zu dieser Zeit die Volkshochschule Jena.

vier Mark im Vierteljahr (bei meist vierzehntägigem Erscheinen und acht Seiten Umfang), so betrug ihr Preis elf Monate später, am 1. März 1922, - bemerkenswert genug - schließlich doch nur zehn Mark, am 15. August 1922 dann 22 Mark, im letzten Vierteljahr 1922 (bei nur mehr monatlichem Erscheinen) 48 Mark, im ersten Quartal 1923 160 Mark, im zweiten 600, im dritten symbolische 5000 Mark, im vierten Quartal (das Briefporto beträgt Anfang Oktober 1923 zwei Millionen Mark, ein Liter Milch kostet Ende November 360 Milliarden Mark) 75 Buchpfennige bzw. 1,50 Mark mal Postschlüsselzahl, was auf dem Höhepunkt der Inflation dem astronomisch hohen und paradoxerweise zugleich erstaunlich niedrigen Preis von etwa 30 Milliarden Mark pro Heft entspricht. Immer häufiger in dieser Zeit finden sich auch Hinweise der Herausgeber darauf, wie schwierig es sei, die jeweils nächste Nummer der Hefte zu finanzieren - und überhaupt fertigzustellen: „Meistens müssen die Herausgeber und ein engster Freundeskreis mehr selbst schreiben, als sie es wünschen und zum Besten der Sache für gut halten. Jedoch die Männer und Frauen, die draußen in der Arbeit stehen, sind meist so stark in Anspruch genommen, daß ihnen nur mit Mühe gelegentlich ein Beitrag abgedrungen [sic] werden kann. Zweifellos würden die 'Blätter' sehr gewinnen, wenn wir im Lande draußen mehr Mitarbeit fänden“, so heißt es im Editorial vom 15. März 1923 (S. 469). Nahezu in jedem Heft finden sich zu dieser Zeit Bitten um pünktliche Bezahlung der *Blätter* durch die Abonnenten und um Werbung neuer Leser.

Eine neue Strategie zur Gewinnung neuer Leser- und Käuferkreise, die wohl antiprovinzialistischen wie ökonomischen Gründen gleichermaßen geschuldet ist, zeigt sich seit Oktober 1922: Die Zusammenarbeit mit außerthüringischen Gebieten. Seit 15. Oktober 1922 erschienen die *Blätter* zugleich als *Blätter der Volkshochschule Sachsen*. Dies bedeutete ein Einschwenken des sächsischen Landesverbandes auf die thüringische Richtung der Volksbildung. Im einführenden Artikel schreibt Robert Ulich, der verantwortliche Schriftleiter für Sachsen von Oktober 1922 bis März 1923, daß die sächsische Landesstelle für freies Volksbildungswesen im Jahr 1920 noch ihren Volkshochschulen empfohlen habe, sich an der Berliner Zeitschrift *Die Arbeitsgemeinschaft* zu orientieren. Jetzt aber „sind wir durch eine mehrjährige Arbeit, durch pädagogische Aussprachen und Lehrgänge in den Bezirken ein Stück vorwärts gerückt und haben unter uns selbst und mit unseren Hörern immer engere Fühlung bekommen“ (S. 429). Das freundschaftliche Verhältnis der Sachsen zu Thüringen erlaube eine Kooperation, eingeschlossen ein gemeinsames Suchen nach Formen, „die nicht nur vom Verstand, sondern auch von *Gefühl und Willen* her die selbständige Betätigung und Bildung des Menschen anzuregen geeignet sind“ (S. 430, Hervorh. i. Orig.), wozu die Pflege der Geselligkeit, der Volksfeier und des Spiels gezählt werden (vgl. ebd.).

Die editorische Kooperation von Thüringen und Sachsen gestaltete sich derart, daß der redaktionelle Hauptteil der Zeitschrift in Thüringen und Sachsen erschien,<sup>37</sup> die regio-

nen bzw. lokalen „Mitteilungen“ jedoch in eine sächsische und eine thüringische Abteilung getrennt wurden. Bis September 1925 dauerte diese Zusammenarbeit, dann trennten sich die sächsischen von den thüringischen Wegen in der Volksbildung wieder. Es sei ein schmerzlicher Abschluß, schrieb Buchwald an den sächsischen Schriftleiter Kaphahn; das thüringisch-sächsische editorische Kooperationsprojekt gehöre für ihn „zu den gescheiterten Plänen und Hoffnungen, wovon es ja, wie Sie wissen, eine ganze Anzahl gibt.“<sup>38</sup>

In der Tat schien zunächst die Kooperation mit Sachsen vielversprechend und vorbildhaft zu sein. Im November 1923 schrieb Adolf Reichwein in den *Blättern*, daß auch nach dem Westen hin, mit Hessen nämlich, ein engerer Austausch angestrebt werde. Auch hier liegen die Gründe nicht nur darin, die Regionen in eine große Volksbildungsbewegung zu integrieren und sie auf hohem Niveau zu halten, sondern auch darin, das Überleben der *Blätter* zu sichern. Es sei zu hoffen, so Reichwein, daß die Kooperationsbestrebung „für die thüringischen und hessischen Kameraden ein Ansporn sein wird, die 'Blätter' als wichtigstes Organ dieses Austausches nicht nur in dem seitherigen Maße, was gewiß Opfer erfordert, sondern noch stärker zu stützen. Wenn es einzelnen, die neue Leser werden sollten, nicht möglich ist, die 'Blätter' allein zu beziehen, ist es wenigstens möglich, daß sie sich zu Gruppen von zwei bis drei Bezieherern zusammenschließen.“ (S. 536) Eine editorische Zusammenarbeit der thüringischen und hessischen Volkshochschule, die der sächsischen vergleichbar gewesen wäre, kam jedoch nie zustande.

Initiativen zur Gewinnung neuer Leser ziehen sich die ganzen Jahre bis 1933 hin, so etwa der gescheiterte Versuch von 1932, ein editorisches Zusammengehen mit den auf Jugendpflege ausgerichteten *Merseburger Blättern*<sup>39</sup> anzubahnen;<sup>40</sup> die Bereitstellung kostenloser Probenummern für Interessierte (vgl. z. B. aus dem Jahr 1923 S. 544); die im Jahr 1925 gleichsam als moralische Verantwortung deklarierte Pflicht jedes Lesers zur Werbung mindestens eines neuen Abonnenten (vgl. S. 704) oder die als beispielhaft empfohlene Aktion der Volkshochschule Jena aus dem Jahr 1932, vor Beginn jedes Kurses den Hörern einen Werbetext für die *Blätter* verlesen zu lassen, verbunden mit der Aufforderung: „Jeder soll die Hand erheben, der meint, daß

---

ausführt: „Wir sind früher in gegenseitigem Einverständnis so verfahren, dass wir die einmaligen Unkosten, nämlich Satz und Einrichtung, geteilt haben, dass dagegen Papier und Druck prozentuell [sic] nach der Anzahl der bestellten Exemplare verteilt wurden. Das war ein gewisses Äquivalent dafür, dass in Thüringen die ganze Redaktionsarbeit geleistet wurde und dass am Kopfe die beiden Volkshochschulen gleichberechtigt standen.“ (HStAW, Bestand VHTH, Akte 318, Zusammenarbeit der VH Thüringen mit der VH Sachsen 1925-1932, ohne Paginierung.)

38 Ebd.

39 *Merseburger Blätter. Zeitschrift für Jugendbewegung und Jugendpflege*. 1932 im 12. Jg. erschienen.

40 Vgl. dazu mehrere Schreiben des damaligen Vorsitzenden der Volkshochschule Thüringen Alfred Benda (HStAW, Bestand VHTH, Akte 278, Sitzungsprotokolle und Schriftwechsel des Vorstandes 1930-1933, Bl. 265-268, 270).

37 Die Verteilung der editorischen Arbeiten und Aufteilung der Kosten geht aus einem Schreiben von Reinhard Buchwald an Fritz Kaphahn vom 1. Dezember 1925 hervor, in dem er

er ein solches Heft für 20 Pfennig alle zwei Monate kaufen würde!“<sup>41</sup>

Die finanziellen Schwierigkeiten, die die Herausgabe der *Blätter* kontinuierlich begleiteten, finden auch ihren Niederschlag in den recht häufigen Verlagswechseln: Von der Frommannschen Buchdruckerei Hermann Pohle in Jena zum Verlag Friedrich Andreas Perthes in Gotha (April 1921), von dort zum Verlag Leopold Klotz in Gotha (Juli 1925), kurzzeitig zurück zu Perthes (August 1925), wieder zu Klotz (November 1925), darauf Übergang zur Thüringischen Verlagsanstalt in Jena (April 1928), dann aber wieder zu Klotz zurück (Juni 1929) und schließlich zum Gerold-Verlag in Pößneck (April 1932). Mehrfach wird in den *Blättern* hervorgehoben, wie aufgeschlossen und kulant sich der jeweilige Verlag - immer ist es ein thüringischer - dem Anliegen der Volkshochschule Thüringen gezeigt habe (vgl. z. B. S. 281; 329; 469; 623; 1054). Insbesondere Perthes und Klotz verstanden sich auch selbst als Volkshochschulverlage. Die häufigen Verlagswechsel können daher wohl als Symptom dafür gelten, daß die *Blätter* nicht nur ein Risiko, sondern für den Verlag ökonomisch nicht mehr tragbar waren.

Vor allem aber müssen die mehrmalige inhaltliche Neuakzentuierung der *Blätter*, die Änderung ihrer Bezeichnung<sup>42</sup> und die systematische Einführung verschiedener Beilagen zu den *Blättern* auch in Zusammenhang mit dem finanziellen Kampf um die *Blätter* gestellt werden.

Die inhaltliche Akzentverschiebung ist immer auch mit einem Wechsel in der Schriftleitung verbunden. Nachdem Buchwald zeitweise, vom 1. April 1924 an, ganz als Regierungsrat in Weimar tätig war, wurde zum thüringischen Schriftleiter der *Blätter* Hans von Berlepsch-Valendäs,<sup>43</sup> dessen Interessen vor allem systematischen Artikeln von allgemeiner kulturpolitischer und kulturphilosophischer Bedeutung galten. Nach seinem Weggang im Oktober 1925 übernahm Buchwald zweieinhalb Jahre lang wieder die Schriftleitung, und es war ihm wichtig, wie er bereits in einem Rundschreiben vom Sommer 1925 betonte, die Zeitschrift nun „im wesentlichen als Mitteilungsblatt des Gesamtvereins“<sup>44</sup> zu gestalten, wobei die örtlichen Volkshochschulen „jeder Nummer, vielleicht in Form eines Hekto-

grammes, ihre eigenen Mitteilungen beilegen“<sup>45</sup> konnten. Durch die Neugestaltung sollte den *Blättern* eine alle Thüringer Volkshochschulen verbindende und in ihrem neutralen Selbstverständnis stärkende Funktion zukommen: „Der Zweck ist: gegenüber allen unsere Arbeit gefährdenden politischen und konfessionellen Tendenzen ein stärkeres Band der Gemeinschaft zu schaffen und damit die lebendige Bewegung, wie sie 1919 und 1920 vorhanden war, wieder erstarren zu lassen.“<sup>46</sup>

Seit November 1926 wurde der Gesamtauflage der *Blätter* (zu dieser Zeit 5000 Exemplare) erstens das Blatt *Buch und Bildung* beigelegt, das „nicht nur über Fragen des volkstümlichen Büchereiwesens unterrichten und der Erneuerung der volkstümlichen Büchereien Thüringens im Sinne einer vertieften Bildungsarbeit dienen, sondern auch für die Hörer der Volkshochschulen und die Lehrerschaft der Volkshochschulen und die Lehrerschaft der Büchereien mehr und mehr ein Berater werden“ sollte (S. 878). Zweitens erschien, ebenfalls seit November 1926, unter dem Titel *Das Dorf als Bildungsstätte* in einer Teilaufgabe von 2000 Exemplaren eine weitere Beilage zu den *Blättern*. Es war explizit auf die ländlichen Gegenden Thüringens ausgerichtet und wurde auch nur dort von den einzelnen Volkshochschulen an die Hörer verteilt. Mit ihren beiden Beiblättern trug die Volkshochschule Thüringen ihrem Anspruch Rechnung, das Volksbüchereiwesen als integralen Bestandteil von Erwachsenenbildung aufzufassen und sich um Stadt und Land gleichermaßen zu kümmern. Exemplarisch für beide Beiblätter ist hier jeweils eine Ausgabe in den Nachdruck aufgenommen worden (vgl. S. 898ff bzw. S. 911ff).

Eine weitere organisatorische Umgestaltung der *Blätter* wurde von April 1928 an durchgeführt, nämlich mit der Übertragung der Schriftleitung an Adolf Reichwein. Reichwein, zu dieser Zeit Leiter der Volkshochschule Jena, hatte dort parallel seit 1926 eigene *Blätter der Volkshochschule Jena*<sup>47</sup> herausgegeben. Nun wurden diese mit den *Blättern der Volkshochschule Thüringen* zusammengelegt „zu einem Hörerorgan für alle Klein- und Mittelstädtischen Volkshochschulen Thüringens“ (S. 962), das nunmehr in der Thüringischen Verlagsanstalt Jena erschien. Gleichzeitig verselbständigte sich das für die Dörfer bestimmte Beiblatt *Das Dorf als Bildungsstätte* zu einer eigenständigen Zeitschrift, die weiterhin von der Volkshochschule Thüringen im Gothaer Verlag Leopold Klotz herausgegeben wurde und ihrerseits eine Beilage erhielt, nämlich *Die Bildungsbücherei*.<sup>48</sup> Seit 1932 wurde den *Blättern* ein weiteres Blatt beigelegt, nämlich *Feierstunden*, das im wesentlichen

41 Vgl. Anlage 3 zum Rundschreiben Nr. 3 aus dem Jahr 1932: „Bitte am nächsten Kursabend vor Beginn des Unterrichts zu verlesen!“ (HStAW, Bestand VHTh, Akte 239, Rundschreiben 1931-1933, Bl. 55, i. Orig. hervorgeh.)

42 „Der Verbreitungskreis der Blätter soll ein größerer werden“, schrieb Hans von Berlepsch-Valendäs im Februar/März-Heft 1924, und es sei zu erwarten, daß „weitere Kreise in Hessen die Blätter beziehen werden. Ebenso wird in Zukunft auch Württemberg unserer Lesergemeinde beitreten. Für diese neu hinzutretenden Kreise erscheinen die Blätter demnächst einfach unter dem Titel: 'Blätter der Volkshochschule'.“ (S. 564)

43 Zu dieser Zeit war Hans von Berlepsch-Valendäs, zusammen mit Adolf Reichwein, auch Geschäftsführer der Volkshochschule Thüringen.

44 Rundschreiben (undatiert, aber Sommer 1925) von Buchwald an die Thüringer Volkshochschulen und Kreisberatungsstellen (HStAW, Bestand VHTh, Akte 238a, Rundschreiben 1925-1932, Bl. 11, Hervorh. i. Orig.).

45 Rundschreiben Buchwalds an die Volkshochschulen Thüringens vom 10. September 1925 (HStAW, Bestand VHTh, Akte 238a, Rundschreiben 1925-1932, Bl. 7).

46 Ebd.

47 Die *Blätter der Volkshochschule Jena* verstanden sich als Fortsetzung der *Mitteilungen der Volkshochschule Jena*.

48 *Die Bildungsbücherei* erschien als Neue Folge des *Mitteilungsblatts der staatlichen Thüringischen Landesberatungsstelle für das volkstümliche Büchereiwesen*, das im Jahr 1927/28 in Gera herausgegeben worden war. 1929/30 wurde es dann den *Blättern* beigelegt, die zu dieser Zeit unter dem Titel *Thüringer Volksbildungsarbeit* publiziert wurden.

in populärer Aufbereitung Leseproben aus für wertvoll befundener Unterhaltungsliteratur enthielt.

Mit dem Weggang Adolf Reichweins und der erneuten Übernahme der Schriftleitung der *Blätter* durch Reinhard Buchwald (von Juni 1929 ab) änderte sich wiederum auch der Charakter der *Blätter*: Sie sollten wieder eine Zeitschrift für Stadt und Land in Thüringen sein. Buchwald gab sie von nun an „in Gemeinschaft mit einer Reihe von Kreisberatern“ unter dem Titel *Thüringer Volksbildungsarbeit: Neue Folge der 'Blätter der Volkshochschule Thüringen' und 'Das Dorf als Bildungsstätte'* heraus.

Seit Mai 1930, infolge der Versetzung Buchwalds in den Wartestand auf Druck des nationalsozialistischen Ministers Frick, übernahm Heiner Lotze die Schriftleitung der *Blätter*. Eine gewisse Lähmung der thüringischen Volksbildungsbewegung macht sich in dieser Zeit bemerkbar. In einem Bericht aus dem Jahr 1931 klagt er über „mangelnde Mitarbeit, über die fehlende Kritik und die ausgebliebenen Anregungen zur Ausgestaltung der Zeitschrift“<sup>49</sup> und ersucht alle in den thüringischen Volkshochschulen Tätigen um Beiträge. Von einer Hörerzeitschrift ist zu dieser Zeit fast nicht mehr die Rede. Vielmehr sieht Lotze eine Hauptaufgabe der *Blätter* neben der Stärkung des inneren Zusammenhalts der Volkshochschule Thüringen in der Wirksamkeit nach außen: So werden *Blätter* thüringischen Landtagsabgeordneten zugesandt, und selbst der Vorsitzende des Staatsministeriums Erwin Baum vom Thüringer Landbund erhielt mit Schreiben vom 27. Februar 1932 ein Heft der *Blätter*, das der Bauernbildung gewidmet war und aus dem er entnehmen könne, wie Lotze schreibt, „in welcher Gesinnung und mit welcher Anteilnahme unsere Mitarbeiter auf einem Gebiet tätig sind, welches auch Ihnen jederzeit besonders am Herzen gelegen ist.“<sup>50</sup>

Der verzweifelte Kampf um Förderung der Volkshochschule Thüringen durch die Landespolitik ging verloren. Im Juni 1933 ist erstmals die Schriftleitung der *Blätter* an Studienassessor Kurt Zierfuß übergegangen, unter dessen Ägide die Zeitschrift zu einem nationalsozialistisch geprägten Erwachsenenlenkungsblatt herabsinkt.

### Die Thüringer Richtung der Erwachsenenbildung

Der Begriff 'Thüringer Richtung' besagt nicht, daß sich alle wichtigen Erscheinungen der Erwachsenenbildung in Thüringen zu einer Richtung zusammengeschlossen hätten oder sich unter eine Richtung einordnen ließen. Vielmehr bestanden in Thüringen, wie im übrigen Reich, verschiedenartige Richtungen: konfessionell gebundene Erwachsenenbildung, sozialistische parteiübergreifende oder auch parteipolitisch straff organisierte Arbeiterbildung, bäuerliche Verbandsarbeit u. a. m. Die Volkshochschule Thüringen

hatte in den ersten Jahren ihres Bestehens das Ziel, zwischen diesen und weiteren Richtungen eine gewisse Zusammenarbeit unter dem Dach des weltanschaulich und politisch ungebundenen Vereins herbeizuführen. Das ursprüngliche Modell dafür war das der paritätischen Neutralität, ein strikt pluralistisches, bereits an der Volkshochschule Essen eingeführtes System didaktischer und bildungspolitischer Neutralität auf der Basis wechselseitiger Akzeptanz bei Kooperation unterschiedlicher Gruppen unter dem Dach einer Institution. In diesem Sinne wurde von der Volkshochschule Thüringen die Zusammenarbeit nach allen Seiten gesucht und so beispielsweise der bekannte sozialistische Erwachsenenbildner und spätere Leiter der Volkshochschule Tinz, Gustav Hennig, in den Vorstand des Vereins gewählt. Etwa binnen zweier Jahre hatten sich im Thüringer Kräftefeld jedoch die Vorstellungen einer kooperativ-pluralistischen Neutralität, die auf Parität und wechselseitiger Akzeptanz beruhte, als nicht praktikabel erwiesen.<sup>51</sup> Dagegen wurde nun ein eigenständiges Konzept von Neutralität entwickelt mit dem zentralen Wert der Freiheit der Bildung. Diese Neutralität implizierte entschiedene Ablehnung von Lenkung, Propagierung und Erziehung zu weltanschaulichen oder politischen Positionen, Lehren und Systemen sowie ebenfalls entschiedene Ablehnung von zentral-autoritären Organisations- und Verwaltungsformen. Wenn ein Vergleich aus der Sphäre der Politik erlaubt ist, könnte man etwa auf das Modell der wehrhaften Neutralität der Schweiz hinweisen. Ein Kernbestand des Gebildes der 'Thüringer Richtung' war damit formuliert.<sup>52</sup>

Für den Entwicklungsstand der deutschen Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik kennzeichnend war Vielfalt, Vielfalt zum einen als Polyzentrismus auf der Ebene des Reichs, der Länder und Regionen und zum anderen als Ausdifferenzierung der Werte, Ideen und Bewegungen. Ausgeprägt war eine Pluralität von Zielvorstellungen, konzeptionellen Selbstbegründungen, Methoden, institutionellen Praktiken und Organisationsformen. Entsprechend ausdifferenziert war bereits die Fachkommunikation und -kooperation in Inhalt, Formen und Medien. Dem fachhistoriographischen Blick auf diese kurze, bewegte Epoche bietet sich ein farbiges gegliedertes Gesamtbild, für dessen Interpretation sich der Gesichtspunkt der 'Richtung' als ergiebig erweist.<sup>53</sup> 'Richtung' war auch bereits für die zeitgenössischen Akteure ein fachliches Deutungsmuster, ein

49 Vgl. Protokoll der Volkshochschulleiter- und Kreisberaterkonferenz vom 4./5. Juli 1931 (HStAW, Bestand VHTH, Akte 278, Sitzungsprotokolle und Schriftwechsel des Vorstandes 1930-1933, Bl. 48).

50 Brief von Heiner Lotze an Staatsminister Baum vom 27. Februar 1932 (HStAW, Bestand VHTH, Akte 328: Zusammenarbeit mit der thür. Regierung 1931-1933, ohne Paginierung).

51 Als ein Beispiel dafür, wie von maßgeblicher Seite sozialdemokratischer Arbeiterbildung die für die Thüringer Richtung bezeichnende Schrift von Reinhard Buchwald „Dennoch der Mensch!“ (BUCHWALD 1925) aufgenommen und in welchem rhetorischen „Kampfstil“ mit dem vermeintlichen ideologischen Gegner umgegangen wurde, sei auf die Kurzrezension von Josef Luitpold STERN in *Der Kampf - Sozialdemokratische Monatsschrift* (Wien, November 1925) hingewiesen. Über das Werk wird ausgesagt, es sei „die Schrift eines Schwatzaften“ und ein „großtuerischer und ganz belangloser Beitrag“. Dessen Autor halte sich, so der Rezensent, „vermutlich für einen ganz prächtigen Kerl“ und sei „offenkundig“ dennoch „Schrittmacher der Reaktion“.

52 Einen knapp orientierenden Überblick dazu bietet BUCHWALD 1926.

53 Vgl. z. B. SCHEBE 1975.

Prinzip der Selbstzuordnung und der Abgrenzung.<sup>54</sup> Sie engagierten sich in didaktischen Debatten um Richtungsprinzipien, etwa um die, ob Bildung möglichst viele Personen erreichen, und daher, wie es die Vertreter der sogenannten Alten Richtung befürworteten, mehr extensiv wirken sollte, oder ob sie als Lebensbildung wirklich den einzelnen Menschen gelten und daher mehr intensiv wirken sollte, was bedeutete, daß notgedrungen nur relativ kleine Zahlen von Personen angesprochen werden könnten. Kulturkritische, sich fortschrittlich verstehende Reformkreise, die eine intensive, erneuernde und gestaltende Bildung fördern wollten, hatten sich - schon vor dem Ersten Weltkrieg - als 'Neue Richtung' formiert. Erst durch einen kritischen Akt der Abgrenzung konturierten sie gewissermaßen so die 'Alte', das heißt hier auch die rückständige und überholte, Richtung.<sup>55</sup> Deren Bestrebungen und Aktivitäten wurden im zeitgenössischen Richtungsstreit zumeist nur recht einseitig wahrgenommen und von der publizistisch obsiegenden 'Neuen' Richtung entsprechend verkürzt überliefert.<sup>56</sup>

Diese Neue und in sich plurale Richtung umfaßte beides, sowohl weltanschaulich gebundene Ansätze als auch den explizit ungebundenen Ansatz der freien Volksbildung. Und in den Kontext dieser letztgenannten Bestrebungen gehört nun auch die Thüringer Richtung mit dem Bekenntnis zur Freiheit der Bildung, was 1922 sogar satzungsmäßig verankert wurde (vgl. auch unten, S. XXVIIIff). Seither konnten zum Verband der Volkshochschule Thüringen nur noch solche Organisationen gehören, die sich „zur Selbstverwaltung durch Lehrer- und Hörerschaft und zur Wahrung unbedingter wissenschaftlicher Freiheit verpflichten“ (Satzung von 1922, § 1, vgl. S. 444). Das Bekenntnis zur Freiheit der Volksbildung in diesem Sinne fand sich prinzipiell allerdings auch in anderen Regionen, etwa in Württemberg, in Berlin, im Rheinland und im Main-Gebiet sowie in Schlesien, wenngleich andernorts nicht unbedingt in dieser prägnanten Konturierung. Für sich allein genommen macht dieses Kriterium entschiedener Freiheitlichkeit zumindest noch nicht das Spezifische der Thüringer Richtung aus. Vielmehr profilierte diese ihre Eigenart noch in mehrfacher Hinsicht - in der Fachkommunikation und im praktischen pädagogischen Handeln. Zum einen gab sie ihrer regionalen Verbandsidentität - ihrer 'Corporate Identity' - fachpublizistisch Ausdruck, auch in kritischer Abgrenzung gegen die sog. Berliner Richtung in einer der Kontroversen, die zwischen den *Blättern der Volkshochschule Thüringen* und der in Berlin erscheinenden *Arbeitsgemeinschaft* ausgetragen wurden (vgl. dazu weiter unten, S. XXIff). Zum anderen regte sie in regionalen Tagungen und Treffen die Thüringer Erwachsenenbildner zu vertiefender Auseinandersetzung mit den programmatischen, bildungstheoretischen und fachpraktischen Schriften beispielsweise von Eduard Weitsch, Wilhelm Flitner, Franz Angermann, Reinhard Buchwald an und wirkte so an der Entstehung und Vermittlung eines anspruchsvollen Fachbe-

wußtseins in der Region. Schließlich entstanden auch Konturen einer thüringenspezifischen Erwachsenenbildung im Spiegel der Wahrnehmung von außen: Besucher aus dem In- und Ausland faßten die Thüringer Erwachsenenbildung unter dem Gesichtspunkt ihrer Besonderheit auf und berichteten darüber.<sup>57</sup>

Die größte Außenwirkung ist wohl von den programmatischen und theoretischen Schriften zur Erwachsenenbildung ausgegangen, die von Thüringer Autoren oder in Thüringer Verlagen erschienen und die als Manifestation einer gewissermaßen thüringenspezifischen Theorie der Erwachsenenbildung angesehen wurden. Am stärksten ist diese Art von kritischer Beachtung und regionalspezifischer Zuschreibung der *Laienbildung* von Wilhelm Flitner zuteil geworden, die - in Jena und aus dem Geist einer sich erneuernden Romantik 1921 entstanden - in Erwachsenenbildungskreisen ganz Deutschlands lebhaft und kontrovers diskutiert wurde.<sup>58</sup> Dabei wäre jedoch zu beachten, daß die Thüringer Erwachsenenbildungspositionen durchaus nicht so einheitlich waren, wie sie manchmal wahrgenommen wurden und werden, was sich z. B. für das zentrale Bildungsziel des kritischen Urteilsvermögens nachweisen läßt, welches in der Bildungskonzeption des stark und unmittelbar von Max Weber beeinflussten Eduard Weitsch eine andere und zwar weit größere Bedeutung hatte als im Bildungsdenken Wilhelm Flitners.<sup>59</sup> Auch war die 'Thüringer Richtung' schon von den Bedingungen des Umfelds keine Konstante im Verlauf der Zeit; auch personeller Wechsel spielte eine Rolle, wie er sich allein in der Leitung der so bedeutsamen Jenaer Volkshochschule zeigt, in der Adolf Reichwein als Nachfolger Wilhelm Flitners dem Gesamtbild der Thüringer Richtung noch farbige Akzente sehr eigener Prägung und Bedeutsamkeit hinzufügte.

Schließlich ist die Frage der 'Richtung' nicht nur eine der fachpublizistischen programmatischen Verlautbarungen, Fehden und Zuschreibungen, sondern auch eine der Erwachsenenbildungspraxis selbst. Ob und inwieweit sich diese in ganz Thüringen signifikant von der Volkshochschulpraxis anderer Regionen wirklich unterschied, dafür ist ein Maßstab schwer anzugeben. Ohne sorgfältigen innerdeutschen Vergleich könnten die Aussagen zur Spezifik Thüringens leicht im Impressionistischen steckenbleiben. So mag sich manches in der Bildungspraxis, das regional-spezifisch erscheint, im innerdeutschen Vergleich dann als weitgehend verbreitet und zeittypisch erweisen, wie etwa die förderliche Verbindung der Volkshochschulbewegung zu einem Kreis aufgeschlossener Hochschullehrer, die intensive Bemühung um residentielle Bildungsformen, die enge Beziehung zur Bücherei und auch die Öffnung gegen-

54 Vgl. HONIGSHEIM 1921, insbes. S. 112 ff; v. ERDBERG 1924; STEINMETZ 1929, insbes. S. 123-130.

55 Vgl. v. ERDBERG 1924.

56 Vgl. auch DRÄGER 1975. Von den Thüringer Volksbildungslauten wären Wilhelm Rein, aber auch Reinhard Buchwald zu nennen, die auch die Verdienste der Alten Richtung im Blick hatten.

57 Vgl. z. B. den Artikel von Landesreferent Prof. Lorenz (Klagenfurt): An den Volkshochschulen Thüringens. In: *Volksbildung* (hgg. vom Österreichischen Volksbildungsarchiv). 3. Jg. 1923, S. 220-226, oder den Aufsatz von Lewis Richmond: Some thoughts on Dr. Reichwein's Experiment at Jena. In: *Journal of Adult Education* (London), 1929, Oct., 6, S. 71-75.

58 Vgl. dazu die von Ingeborg Wirth besorgte informative Zusammenstellung der bibliographischen Angaben zu den zeitgenössischen Rezensionen der Laienbildung im 1. Band der Gesammelten Schriften von Wilhelm FLITNER 1982, S. 361f.

59 Vgl. dazu FRIEDENTHAL-HAASE 1986 und 1999.

Thüringer Richtung	Berliner Richtung
Betonung der Jugend	alle Altersgruppen
Verein	kommunale VHS
Klein- und Mittelstadt, regionales Netz unter Berücksichtigung des ländlichen Raumes	Großstadt
die intensivste und deshalb höchste Form der Bildung: die Heimvolkshochschule (für wenige)	die intensivste Form der Bildung: der systematisch aufgebaute langjährige Kurs (für jeden Hochmotivierten)
Orientierung am dänischen Modell	Orientierung am britischen Modell
Enthusiasmus	ernste Sachlichkeit
Spiel und Feste	Sacharbeit
Körperkultur	Geist
Eigener Stil (Anrede, Kleidung, Alltags- und Festgestaltung)	VHS will keinen eigenen Stil, sondern Normalität
VHS integriert alle Volksbildungsarbeit (ein Zentrum)	VHS stellt eine eigene Form mit wissenschaftlichem Anspruch neben anderen dar
Lehrplan: umfassende Lebensorientierung	Lehrplan: ausgewählte Sachbereiche
(Kunst, Naturerfahrung, Mystik u. a., sowie auch alltagspraktische Fertigkeiten)	Betonung von Wissenschaft, Erarbeitung der Bildungsinhalte unter Einschluß von forschendem Lernen
ganzheitlich	sektoral
Gemeinschaftsbildung	Sachbeziehung
Kombination und Integration des Intensiven und Extensiven in regionalen Bildungswochen als eigener didaktischer Form	keine didaktische Integrationsform für das Intensive und das Extensive

Abb. 1: Vereinfacht-polarisierende Merkmalsgegenüberstellung: Thüringer und Berliner Richtung

über der weiblichen Hörschaft.<sup>60</sup> Wenn hier ein thüringenspezifisches Bild der Erwachsenenbildung gezeichnet wird, so soll damit nicht etwa die Region als eine Entität für sich überhöhend stilisiert werden. Vielmehr wird von einer zumeist interdependenten Verflechtung von Bildung und Kultur mit einer Vielzahl von Variablen auszugehen sein. Die einzelnen Bedingungsgrößen selbst, z. B. siedlungs- und wirtschaftsgeographische, die Lebensformen der Klein- und Mittelstadt, die polyzentrische Kleinräumigkeit, das Fehlen der Großindustrie u. a. m., sind als solche nicht an Thüringen gebunden, sondern sind auch in manchen anderen Regionen gegeben, sind transregional. In ihrer Gesamtheit aber, in der Konstellation mit ihren jeweiligen internen und externen Dynamiken, sind sie eingebettet in lokale und zeitliche Verhältnisse, die zu einem unverwechselbaren regionspezifischen Erscheinungsbild führen. Insofern können sich Aspekte von Lokalität und Territorialität gerade in einem so alltags- und lebensunmittelbaren Bildungszweig wie der Erwachsenenbildung geltend machen und sich dann auch als stadt- oder regionspezifische didaktische Richtungen in Theorie und Praxis ausdragen.

60 Vgl. auch FRIEDENTHAL-HAASE 1999a.

Das hier dargebotene Schema „Vereinfacht-polarisierende Merkmalsgegenüberstellung: Thüringer und Berliner Richtung“ (Abb. 1) will eine Verstehenshilfe zum regionalen Richtungsstreit sein und ist rein heuristisch und nicht deskriptiv gemeint. Es abstrahiert von individuellen Varianten und der tatsächlichen Vielgestaltigkeit der Prozesse ebenso wie von Änderungen im Verlauf der Zeit, mag aber durch die dichotomisierende Darstellung doch zur prinzipiellen Erhellung der Debatte beitragen.<sup>61</sup> Es zeigt in teils überraschenden Verknüpfungen die jeweiligen Zusammenhänge zwischen den großen Linien der didaktischen Ziele, den Bildungsformen und den Organisationsformen.

Die Seite der *Thüringer* bietet ein bewegtes und auf Integration angelegtes Bild. Die Erwachsenenbildung ist in Lehrplan und Erscheinungsbild vielseitig und ist auf alle Fragen des Alltagslebens und der Aktualität - vom Nähen der Kinderkleider über Erziehung, Hausmusik, Laienspiel, Gemeinwesenentwicklung, Erwerbslosenbildung bis hin zu

61 Gewonnen wurden die Merkmale sowohl aus den Beiträgen der referierten Fachkontroverse selbst, aus zeitgenössischen Deutungen und der Forschungsliteratur als auch aus Dokumenten, die über die realen Entwicklungen in Berlin und Thüringen Auskunft geben.

politischen Gegenwartsbewegungen wie dem Sozialismus - gerichtet. Indem sich in diesen Lehrplänen eine besondere Berücksichtigung von auch praktischen Alltagsfragen aus dem Lebenskreis der Familie abzeichnet, wird gerade dieser Typ von Volkshochschule ansprechend für Frauen. Die Thüringer sahen zwischen Wissenschaft und Leben keine unüberbrückbaren Gegensätze und wollten die Einseitigkeit des Schulmäßigen überwinden. Der Bildungstyp könnte als der einer tendenziellen 'Entgrenzung' charakterisiert werden. Besondere Beachtung kam der Pflege des Sozialen, der Gemeinschaft und des Bodenständigen zu, und gleichzeitig wurden internationale Kontakte gepflegt und zeugen die *Blätter* von einer beachtlichen internationalen Informiertheit. Im Rahmen der internationalen Interessen kam zwei Ländern besondere Bedeutung zu, Großbritannien einerseits und Dänemark andererseits, wobei sich Dänemark mit dem Modell der residentiellen Bildungsstätte für Gemeinschaftserfahrung und individuelle Urteilsbildung als die noch wichtigere Orientierungsgröße erwies.

Die Seite der *Berliner* bietet dagegen ein Bild des Strebens nach Sachlichkeit. Betont wurde der Hochschulcharakter der Volkshochschule. Der Lehrplan war mehr an wissenschaftlichen Problemstellungen und ernsten Zeitfragen als an praktischen Alltagsfragen orientiert. Ausgegrenzt blieben vergleichsweise 'Thüringer' Themen wie etwa Volkstanz und Fragen der Kaninchenhaltung. Man wollte etwas leisten, indem man sich auf das beschränkte, was in der Reichweite eines Bildungsinstituts liegt. Der Verflachung durch alltägliche Trivialität und gesellige Gemütlichkeit sollte kritisch begegnet werden. Auch diese Volkshochschulwelt war international gebildet. Primäre Orientierungsgröße war Großbritannien mit dem langfristigen Kurs an der Abendvolkshochschule (tutorial class) und den Nachbarschaftsheimen in sozialen Brennpunkten (Settlements).

Auch wenn sich unter wechselnden Gesichtspunkten der eine oder andere Hinweis zur Relativierung der hier herausgestellten Besonderheiten beider Richtungen auffinden läßt, so ist doch eine eingependelte Erwachsenenbildungslandschaft oder zumindest eine regionalspezifische Akzentuierung erkennbar. Für die 'Thüringer Richtung' ist dies nicht nur mit Blick auf die zeitgenössische Wahrnehmung und Deutung durch Beteiligte und Betroffene innerhalb und außerhalb Thüringens nachweisbar. Auch in der Erwachsenenbildungstheorie nach 1945 ist dem Gebilde 'Thüringer Richtung' immer wieder ein Realitätsgehalt beigegeben worden.<sup>62</sup>

Die fachpublizistische Kontroverse, im Laufe derer sich die Thüringer herausgefordert sahen, 'ihre Richtung' zu artikulieren, nahm ihren Ausgang von einem Erlaß des preußischen Kultusministers Konrad Haenisch vom 26. März 1920,<sup>63</sup> in dem dieser kritisch konstatierte, die Volkshochschulbewegung wachse mehr in die Breite als in die Tiefe, und die Volkshochschule sei sich ihrer Aufgabe, „Weckerin einer neuen geistigen Bewegung im Volke zu sein, noch nicht bewußt geworden.“<sup>64</sup> Durch diese ministerielle Ver-

lautbarung fühlten sich maßgebliche Gründer der Volkshochschule Thüringen herausgefordert. Sehr bestimmt, ja kämpferisch bezog nun der Pädagoge Herman Nohl in einem Leitartikel unter dem Titel „Berliner oder Thüringer System?“ in den *Blättern* Position und eröffnete seinen Artikel mit der These: „Berlin führt einen heftigen Kampf gegen die im allgemeinen übliche Art der Volkshochschularbeit“ (S. 137). Der Minister wurde gerügt, und es wurde ihm bedeutet, ein Ministerium sei nicht die Instanz, „geistige Bewegungen in dieser Weise zu leiten“ (ebd.). Abgesehen von Fragen des Amtsstils in der neuen politischen Kultur ging es hier mit 'Berlin' und 'Thüringen' um zwei Grundauffassungen von der Aufgabe der Volkshochschule. *Berlin* wolle der Volkshochschule eine eigene Position neben anderen Erwachsenenbildungseinrichtungen geben und betone den selektiven Charakter der Volkshochschule. Dagegen wollte *Thüringen* alle Bildungsbestrebungen integrieren: „Wir wollen ... die ganze Volksbildungsarbeit in die Volkshochschule hineinziehen, ... Volksbüchereiwesen, Wanderbuchhandlung, Wanderbühne, Musik und Volkstänze, Kunstpflege, neue Hygiene wie die neue Erziehung und vieles andere“ (ebd.).

Damit war nun der Thüringer Fehdehandschuh in die Arena geworfen, und auch die Berliner verstummten nicht. Sie äußerten sich in ihrer reichsweit verbreiteten Zeitschrift *Die Arbeitsgemeinschaft*, während die Thüringer dies in den *Blättern* taten, die offenbar in Berlin aufmerksam gelesen wurden. In einem Artikel mit dem bezeichnenden Titel „Flammentänze“ setzte Werner Picht von Berliner Seite diese Debatte über Grundfragen der Volkshochschulbewegung fort.<sup>65</sup> Es sei - so Picht - ein noch ungelöstes Problem der Volkshochschulbewegung, wie ihr „der strenge Charakter einer Lehr- und Bildungsanstalt, einer Hochschule gewahrt und gleichzeitig in allen ihren Gliedern die Begeisterung und die Liebe zur Sache geweckt werden könne“.<sup>66</sup> Beispielhaft trete dieses Problem im Vergleich der Berliner und der Thüringer Volkshochschule zutage: „Dort ernsteste Arbeit in gesicherter wissenschaftlicher Höhenlage, aber (was sich zum Teil aus den Großstadtverhältnissen erklärt) wenig innerer Zusammenhalt, wenig Gemeinschaftsgefühl. Hier - bezeichnender Weise unter starkem freideutschem [sic] Einfluß - eine wirkliche Bewegung, viel Leben und innere Verbundenheit, aber eine planlos bunte und häufig dilettantische Arbeitsleistung.“<sup>67</sup> Daß die Thüringer sich nun in reichsweiter Fachöffentlichkeit unter den Stichwörtern „Flammentänze“ und „Dilettantismus“ eingeordnet sahen, reizte sie nicht wenig. Reigen mit und ohne Flammen gab es in Thüringen zwar tatsächlich reichlich, und die Sonnenwenden des Winters und des Sommers wurden gefeiert. Bewegte, enthusiastische Berichte waren darüber in den *Blättern* zu lesen, von großen und von kleinen Geistern verfaßt, in jedem Fall in einer politischen Unschuld, wie sie aus heutiger Perspektive, also nach dem Ereignis des zerstörerischen heidnischen Staatskults des Nationalsozialismus, kaum noch vorstellbar erscheint (vgl. S. 151f und S. 182f). Gewiß nicht angebracht war jedenfalls der Vorwurf des Dilettantismus, zumindest nicht in höherem Maße

62 Vgl. z. B. DIKAU 1975, insbes. S. 113; WIRTH 1978, S. 359 und LAACK 1984, S. 10-20 und passim.

63 Abgedruckt in *Die Arbeitsgemeinschaft*, 1. Jg. 1920, S. 328f.

64 Ebd., S. 328.

65 Vgl. PICHT 1921.

66 Ebd., S. 223.

67 Ebd., S. 223f.

als überall sonst auch, eher doch sehr viel weniger, angesichts so mancher erstaunlich professionellen Leistung, die die Thüringer bereits erbracht hatten und noch erbringen sollten.

Die Kontroverse um die richtige Art der Volkshochschule wurde von beiden Seiten mit Ernst und einiger Heftigkeit auf Fortbildungstagungen und im Blätterwald fortgeführt. Die *Arbeitsgemeinschaft* brachte im Jahr 1922 eine Sondernummer „Thüringen“ heraus,<sup>68</sup> und in dieser wurde der Debatte noch eine Variante hinzugefügt, nämlich die eines auch innerthüringischen Richtungsstreits zwischen Nordthüringen - ernsthaft und der Industriearbeiterschaft zugetan - und Süd- und Mittelthüringen, gefühlsselig und neuromantisch, beeinflusst von einer „ungesunde[n] Ausstrahlung des Wandervogel mit Hüpfen, Singen, Tanzen, Springen, langwehenden Haaren und allem Zubehör dieses neuen Lebensstils.“<sup>69</sup> Hier deutet sich an, daß es bei der Divergenz 'Berlin' - 'Thüringen' weniger um Regionalspezifisches als um Grundfragen der Erwachsenenbildung ging, die sich auch *intraregional* wiederfanden. Man hatte nun erfahren, daß Thüringen keine Einheit sei und es in sich selbst gewissermaßen auch ein eigenes 'Berlin', in Gestalt der Interessen und des Stils von Nordthüringen, zu verarbeiten hatte. Die naheliegende Frage, ob das märkisch-preußische Berlin sich nicht auch seinerseits intern mit einem gewissermaßen eigenen 'Thüringen' auseinanderzusetzen hatte, blieb allerdings offen.

Im Fachgebiet der Erwachsenenbildung war die Kontroverse 'Berlin - Thüringen' nun insgesamt so bekannt geworden, daß sich der damals hochrangigste Theorie-Kreis der deutschen Erwachsenenbildung, der Hohenrodter Bund, auf seiner ersten Sitzung zu Pfingsten 1923 dieser Debatte ernsthaft zuwandte, mit dem Ziel der freimütigen, offenen Erörterung, der systematischen Klärung und Überwindung der Kluft. Bei diesem Treffen in Hohenrodt war Picht der Exponent Berlins, Buchwald derjenige Thüringens. Über die Argumentation der Verhandlungen liegt ein Bericht aus der Feder Hermann Herrigels vor (vgl. S. 521-524). In der Hohenrodter Debatte wurde ein Ergebnis hinsichtlich des Verhältnisses der beiden Richtungen erzielt: eine gewisse, allerdings nicht durchgehend stabile Verständigung und Anerkennung sowohl des jeweils Gemeinsamen (und das war nicht wenig) als auch des jeweils Andersartigen.

Aus heutiger Sicht könnte man vielleicht fragen, ob sich der Streit um die Thüringer Richtung überhaupt 'gelohnt' hat, war er möglicherweise von vornherein künstlich und damit überflüssig? Haben die Debatten und Kontroversen nur von anderem, Wichtigerem abgelenkt? Wenn man einmal davon absehen möchte, daß alle diese Sach- und Fachdivergenzen das Klima und die Kooperationsfreudigkeit zwischen den beteiligten Personen doch nicht unbeeinflusst gelassen, manche nachwirkende Empfindlichkeit verschuldet und die Kommunikationskultur in der sich erst konstituierenden Fachgemeinschaft beeinträchtigt haben, so haben sie doch gleichwohl auch manches 'gebracht'. Das

wichtigste liegt wohl in der Herausforderung zu vertiefter Begründung der Konzeptionen und des eigenen Tuns. Die Erwachsenenbildner der Thüringer Richtung haben sich so etwas wie eine 'Corporate Identity' geschaffen, ohne daß ihnen dieser Begriff zur Verfügung stand. Ja, sie haben sich auf beachtenswerterem Niveau früh um begründbare Leistung, um Professionalität und Innovation bemüht, ohne von Qualität zu reden. Schließlich haben sie etwas Hochmodernes zuwege gebracht, nämlich eine 'lernende Region', wiederum ohne dies so zu benennen. Wenn all dies zuträfe, wäre das nicht der Beweis dafür, daß sich die 'Thüringer Richtung' als überlegen erwiesen hat, als zukunftsweisender und damit für die heutige Volkshochschule anschlussfähiger als die der Berliner? Diese Frage - verständlich und naheliegend, wie sie sein mag - sieht davon ab, daß die Gemeinsamkeiten zwischen beiden Richtungen hier nicht ausgelotet werden konnten (und u. a. bereits durch die dichotome Struktur des hier wiedergegebenen Schemas nicht zur Darstellung kommen konnten). Zum anderen ist zu berücksichtigen, daß die Merkmalsausprägungen eigene didaktische Muster darstellen, die sich herkömmlicher Deutung - etwa in den Kategorien von 'progressiv' versus 'rückschrittlich' - entziehen. Das liegt zum Teil an der Elastizität beider Richtungen, die sich von den Schemata der etablierten Weltanschauungen und politischen Lehren unabhängig verstehen wollten, und zum Teil an der besonderen Bemühung der Thüringer um ein integratives Modell des 'Sowohl-als-auch'. Beide Modelle haben einige Elemente, die aus heutiger Sicht als 'progressiv', mindestens als modern und leistungsfähig erscheinen. Die gegenübergestellten Positionen entziehen sich dem Versuch umstandsloser Inanspruchnahme für die Gegenwart. Und ebensowenig wie die Überlegenheit einer der beiden Richtungen nachweisbar ist, kann man sagen, daß sich eine der beiden eindeutig als überholt erwiesen hat. Die moderne Volkshochschule von heute ist vielmehr - gewissermaßen auch unabhängig von der Frage einer bewußten Aneignung der Tradition - durchaus eine Erbin von Elementen beider Richtungen. Aus verschiedenen, auch strukturbedingten Gründen können beide Modelle, das der Metropole und das der kleinräumigen Region, jedoch nicht ganz gleichgewichtig nebeneinander stehen. Auch bedingte der Verlauf der deutschen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts, daß das 'Thüringer Erbe' gesamtdeutsch weniger bekannt werden konnte. Hier mag die vorliegende Quellenedition zu einer neuen Besichtigung und Prüfung des speziell Thüringer Elements im Traditionsbestand deutscher Erwachsenenbildung ein Stück weit beitragen.

### Zur Organisation der Volkshochschule Thüringen

Die Bezeichnung 'Volkshochschule Thüringen' galt nicht einer einzelnen Volkshochschule, sondern einer überlokalen Vereinigung von Personen und Körperschaften, die die Einrichtung von Volkshochschulen in Thüringen ideell, finanziell und praktisch fördern und auf möglichst hohem Niveau entwickeln wollten.<sup>70</sup> Vielleicht deutet schon die

68 Darin bemerkenswert der Artikel von Werner Picht „Berlin - Thüringen“ (vgl. PICTH 1922) und Hermann Herrigels Rezension von Flitners *Laienbildung*, die als Zeugnis romantischer Utopie vorgestellt wurde (vgl. HERRIGEL 1922).

69 FLATTER 1922, S. 31.

70 So werden in der Gründungsphase neben Einzelmitgliedern am 1. Juni 1919 in den *Blättern* u. a. folgende Körperschaften genannt, die die Mitgliedschaft in der 'Volkshochschule

Singularform des Namens darauf hin, daß die neue Vereinigung sich nicht nur als zweckgerichteter Dachverband zahlreicher Volkshochschulen verstand. Es ging ihr vielmehr auch um die vielseitige Sammlung unterschiedlicher Kräfte in einem neuartigen Forum der Willensbildung und der Repräsentation, und zwar der Repräsentation der Idee der Volkshochschule in einer neuen Kultur demokratischer, bürgerchaftlicher Volkstümlichkeit.

Heterogen war die Gruppe der Initiatoren der Volkshochschule Thüringen: junge Kriegsheimkehrer und Daheimgebliebene, Vertreter der Arbeiterschaft wie der Arbeitgeber, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und Männer und Frauen der Alltagsphäre, etablierte Professoren und junge Gelehrte, Pädagogen und Staatswissenschaftler sind dabei, auch ein Theologe. Ihre Visionen sind groß, pathetisch vielleicht, geprägt durch den stürmischen Geist der Jugendbewegung und durch einen am Krieg gereiften Reformwillen: Sie wollen eine neue Gemeinschaft unter allen den Menschen Thüringens schaffen, „die nicht nur an ihrer fachlichen Ausbildung weiterarbeiten, sondern sich auch im späteren Leben trotz der Not des Tages Herz und Kopf offen halten wollen für die unvergängliche Herrlichkeit der geistigen Schöpfungen unseres Volkes und seine Entwicklung in der geistigen Arbeit“.<sup>71</sup> Sie sind überzeugt davon, daß die Idee kulturenerneuernder Gemeinschaft im Volk gewachsen, zu einer Bewegung geworden ist und nun, stark genug, verwirklicht werden soll (vgl. S. 2). Da noch nicht alle Menschen im Land von dieser Bewegung ergriffen sind, die neue Gemeinschaft aber alle Menschen umfassen will, soll das Feuer der Bewegung auch in den abgelegensten thüringischen Dörfern entzündet werden (vgl. ebd.). Für die Gründer der Volkshochschule Thüringen steht fest: Die Realisierung des 'organischen' Gemeinschaftsgedankens ist nur mittels eines leistungsfähigen und flächendeckenden Netzwerkes möglich, eines Netzwerkes, das der bewußt herbeigeführten Organisation bedarf. Von ihrer Intention, ihrem Aufbau und ihrer Funktion her widerspricht die Volkshochschule Thüringen der Annahme, daß es sich bei den Protagonisten der Erwachsenenbildung Thüringischer Richtung wesentlich um organisationsfeindliche 'Kohlrahi-Apostel' gehandelt habe.

Vielmehr waren gerade auch die personellen Ressourcen, aus denen die junge Bewegung in Thüringen schöpfen konnte, vielfältig und reich, und der Elan junger Akademiker (wie Wilhelm Flitner und Walter Fränzel, seit 1923 auch Adolf Reichwein oder Hans von Berlepsch-Valendàs) konnte sich in vielfacher Hinsicht mit dem Rat und dem organisatorischen Know-how etablierter Professoren und anderer erfahrener Persönlichkeiten verbinden. Zu jenen Persönlichkeiten gehört etwa der Pädagoge Wilhelm Rein, der schon dreißig Jahre zuvor die Jenaer Ferienkurse mitbe-

gründet und sie seither jährlich - nur in den Kriegsjahren unterbrochen - organisiert hatte, der schon in den 1890er Jahren, als erster, das dänische Modell der Erwachsenenbildung einem deutschsprachigen Publikum empfohlen hatte und der zudem auch über reiche Erfahrungen als Herausgeber von Zeitschriften verfügte. Zu ihnen gehört auch der Jurist Eduard Rosenthal, der nicht nur die Verfassung des Landes Thüringen, sondern auch die Satzung der Volkshochschule Thüringen ausarbeitete (näheres siehe unten, S. XXVIII), der im Jahr 1919 bereits auf eine jahrzehntelange Tätigkeit als Vorsitzender des Jenaer Lesehallenvereins zurückblicken konnte - und der zudem Abgeordneter im Volksrat von Thüringen war und dort die Sache der Volkshochschule Thüringen vertrat. Dies sollte sich als eine überaus günstige Konstellation erweisen, stimmte doch der Landtag schon im Februar 1920 einer staatlichen finanziellen Unterstützung der freien Volksbildung zu.

Die Gründungssitzung der Vereinigung, zu der Vertreter aller Parteien und Konfessionen aus verschiedenen Orten Thüringens erschienen waren, fand am 25. Februar 1919 in den Räumen der Firma Carl Zeiss in Jena statt. Hier wurde ein vorläufiger Arbeitsausschuß - bestehend aus dem Theologieprofessor Heinrich Weinel als Vorsitzendem, drei Beisitzern (einem Gewerkschaftssekretär, einem Bürgerschullehrer und der Dichterin Lulu von Strauß und Torney) sowie dem Pädagogen Herman Nohl als erstem und dem Verlagsprokuristen Reinhard Buchwald als zweitem Schriftführer - gewählt. Schatzmeister wurde ein wissenschaftlicher Mitarbeiter der Firma Zeiss, deren Stiftung den Aufbau des neuen Gebildes durch eine namhafte finanzielle Starthilfe förderte. Der Ausschuß wandte sich seinen Aufgaben unverzüglich und tatkräftig zu, und so konnte sich die Vereinigung bereits am 1. März mit einem von 72 Personen (63 Männern, neun Frauen) unterzeichneten Aufruf an die Öffentlichkeit wenden und die Ziele der Volkshochschule Thüringen darlegen. Mit diesem Aufruf wurde zugleich das Organ der *Blätter der Volkshochschule Thüringen* begründet.

Den Thüringern gemäß, „bodenständig“, sollten die zu gründenden Volkshochschulen sein, hieß es in dem Aufruf, und sich in den ländlichen Bezirken am dänischen und württembergischen Vorbild orientieren (vgl. S. 1).<sup>72</sup> Aus diesem Gedanken spricht das Bestreben der Thüringer Erwachsenenbildner, von bereits entwickelten und bewährten Modellen aus dem In- und Ausland zu profitieren und deren transferfähige Momente in die eigene Bildungskonzept-

Thüringen' erworben hatten: der Ausschuß für Volksbildung in Hildburghausen, die Tischlerfachschule in Ilmenau, in Jena der Lehrerverein und die Carl-Zeiss-Stiftung (jeweils mit dem Status 'Förderer') sowie der Verband der Fabrikarbeiter und der Verband der Tapezierer, in Weißenfels der Verein für Gesundheitspflege und der Verein Wohlfahrt, sowie - ebenfalls als 'Förderer' - die Freie Schulgemeinde Wickersdorf (vgl. S. 15f).

71 Aus dem „Aufruf“ zur Gründung von Volkshochschulen in Thüringen vom 1.3.1919 (S. 1).

72 Die Zahl der tatsächlich im Land Thüringen (einschließlich der preußischen Teile Thüringens) gegründeten Volkshochschulen ist eindrucksvoll: Am 20. Dezember 1919 benennen die *Blätter* ihre Zahl mit 52 (vgl. S. 72). In einer verbandsinternen Umfrage für das Geschäftsjahr 1923/24 wurden insgesamt 70 Fragebögen von der Zentrale an einzelne Volkshochschulen ausgegeben, von denen 61 ausgefüllt wurden. Danach ruhte die Arbeit in sieben Volkshochschulen, zwei wurden aufgelöst, ausgeschieden waren Coburg (nun zum Landesverband Bayern gehörig) und Nordhausen (nun zum preußischen Verband gehörig). Dem thüringischen Landesverband gehörten folgende Volkshochschulen an, die auf preußischem Gebiet lagen: Erfurt, Mühlhausen, Suhl, Naumburg, Zeitz, Rahnitz, Kayna (vgl. „Arbeit der VHS Th. 1923/24“, HStAW, Bestand VHTh, Akte 243: Statistik 1923-1938, Bl. 8).

tion zu integrieren. Gleichmaßen ist anzunehmen, daß die Initiatoren der Thüringer Erwachsenenbildung auch die im Jahr 1919 zum Teil bereits seit langem bestehenden deutschen Erwachsenenbildungsverbände kannten und sich von deren Organisation inspirieren ließen, im Aufgreifen dort vorgefundener Strukturen oder gerade in Abgrenzung zu dem, was als nicht praktikabel erschien. Insbesondere sind hier wohl der *Rhein-Mainische Verband für Volksbildung* in Frankfurt am Main und die *Gesellschaft für Volksbildung* (vormals: *Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung*) mit Sitz in Berlin zu nennen.

Für eine flächendeckende Versorgung mit Bildungsangeboten zu sorgen, die Qualität der Bildung überall im Lande zu garantieren und die interne Kommunikation über die praktische Arbeit zu stimulieren, dies sind die hauptsächlichen Funktionen, die die Organisation der Volkshochschulbewegung im Verband Volkshochschule Thüringen erfüllen sollte. Eine Zentralstelle, nämlich die Geschäftsführung in Jena,<sup>73</sup> sollte in diesem Sinne eine differenzierte Infrastruktur des Verbandes gewährleisten. Konkret bedeutet dies, daß der Zentrale die Aufgabe zugedacht war, zunächst überhaupt die Einrichtung einzelner Volkshochschulen im Lande Thüringen anzuregen, welche die Mitgliedschaft im Verband erwerben und einen Mitgliedsbeitrag an den Verband zahlen. Dafür sollten die Einzelvolkshochschulen diverse von der Zentrale bereitgestellte Angebote nutzen können. Jede kleine lokale Volkshochschule sollte dadurch in die Lage versetzt werden, ein hochwertiges und differenziertes Programm anzubieten. In diesem Zusammenhang sind wesentlich folgende Dienstleistungen der Zentrale zu nennen:

- die Einrichtung einer Auskunfts- und Beratungsstelle;
- die Bereitstellung eines Medienfundus sowie die Etablierung und Verwaltung eines Leihdienstes innerhalb des Verbandes, insbesondere in Form einer Lehrmittelstelle, einer Wanderbuchhandlung, einer Lichtbild- und Filmstelle sowie von Wanderausstellungen;
- die Vermittlung von geeigneten Dozenten (auch von Wanderkursleitern), deren erwachsenenpädagogische Kompetenz u. a. dadurch gesichert wird, daß sie an verbandsinternen Weiterbildungsveranstaltungen teilnehmen;
- die Veranstaltung sog. „Volkshochschulwochen“ als eigener didaktischer Form der Verbindung extensiver und intensiver Bildungsarbeit, vorzugsweise an Stätten mit symbolträchtiger Bedeutung für Thüringen und Deutschland (z. B. auf der Wartburg oder in Weimar);

73 Bis einschließlich September 1919 war die Geschäftsführung der Volkshochschule Thüringen noch nicht eindeutig einer Einzelpersonlichkeit zugeordnet, jedoch hatte Herman Nohl wesentlich diese Funktion übernommen. Als Nohl einen Ruf an die Universität Göttingen erhielt, legte er dieses informelle Amt nieder, und Walter Fränzel wurde zum ersten offiziellen Geschäftsführer (1.10.1919 bis 30.6.1920). Des weiteren amtierten folgende Persönlichkeiten in dieser Funktion: Reinhard Buchwald (1.7.1920 bis 30.9.1923, 1.10.1925 bis 31.10.1926, 1.10.1927 bis 31.3.1930), Adolf Reichwein zusammen mit Hans von Berlepsch-Valendàs (1.10.1923 bis 30.9.1925), Alfred Denner (1.11.1926 bis 30.9.1927) und Heiner Lotze (1.4.1930 bis 27.4.1933).

- die Herausgabe einer Verbandszeitschrift, der *Blätter der Volkshochschule Thüringen*, sowohl als Informations-träger und Kommunikationsorgan zwischen Zentrale und Einzelvolkshochschulen als auch als Artikulationsforum der Hörerschaft.<sup>74</sup>

Ein Prinzip, an das sich die Zentrale dabei hielt, war die bestmögliche Nutzung von Ressourcen durch Rotation, personell mittels Wanderlehrern, materiell z. B. mittels Wanderausstellungen, institutionell durch Wanderbuchhandlung, Wanderorchester und Wanderbühne. Das Angebot jeder Volkshochschule, auch der kleinsten auf dem Dorf, sollte vom zufälligen Vorhandensein von Ressourcen auf lokaler Ebene unabhängig gemacht werden: Die Qualität der Bildungsarbeit sollte kalkulierbar, gesichert sein.

Daneben gehörte die Begründung des ländlichen Volkshochschulheimes und die Schaffung von Bildungsangeboten für neue Lebenssituationen und an neuen Lernorten zu den wichtigen Anliegen der Volkshochschule Thüringen, was eine konzeptionelle Entgrenzung und Erweiterung der Bildung bedeutet. Weit über Thüringen hinaus ist das ehemalige Arbeitshaus Dreißigacker bekanntgeworden, ein Heim der Volkshochschule Thüringen unter der Leitung von Eduard Weitsch „nach den Grundsätzen, die er in seiner Tatflugschrift [d. i. die Schrift *Was soll eine deutsche Volkshochschule sein und leisten*, erschienen in der Reihe 'Die Tat' im Diederichs-Verlag, d. Verf.] und in seinem Buch 'Sozialisierung des Geistes' niedergelegt hat“.<sup>75</sup> Als Beispiel für die Erweiterung der Bildung auf neue Lebenssituationen und neue Lernorte kann die Bestrebung der Volkshochschule Thüringen gelten, ihr Bildungsangebot auch auf Strafgefangene auszudehnen. So wirkte etwa eine Persönlichkeit wie Otto Zirker als Dozent und Sozialandragoge im Landesgefängnis Ichttershausen und später im Jugendgefängnis Eisenach. Zu den mit Überlegung gestalteten neuen Lernorten gehört auch das Krankenkassenerholungsheim im Schloß Hummelshain. Während des Sommers bot es einen Heimplatz für einen Dozenten aus der Volkshochschule Thüringen (erstmalig realisiert von Walter Fränzel im Jahr 1920), der mit den Erholungssuchenden zusammenleben sollte und, gleichsam als „weltlicher Seelsorger“,<sup>76</sup> ihren Genesungs- und Erholungsprozeß stärken und geistig anreichern sollte.

Ein vielfältiges und niveauvolles Bildungsangebot wollte die Volkshochschule organisieren, und zwar überall in Thüringen, in der Stadt und auf dem Land. Sie wollte Volkshochschule und Volkshochschule sein, was soviel hieß wie: sich an alle Bevölkerungskreise zu wenden, auf die unterschiedlichen Bedürfnisse eines inklusiv verstandenen, in

74 Eine Zusammenstellung wichtiger Beiträge aus den *Blättern* wurde im Jahr 1921 auch in Buchform unter dem Titel *Volkshochschulleben in Thüringen* veröffentlicht. Daneben gab die Volkshochschule Thüringen seit 1920 noch *Quellenbücher der Volkshochschule* heraus (insgesamt neun Hefte bis 1925).

75 „Vertrag zwischen Herrn Direktor Ed. Weitsch und der Volkshochschule Thüringen“, § 2 (undatiert, aber 1920; HStAW, Bestand TMV, Nr. 33386: Personal-Akten über den Leiter des Volkshochschulheimes Dreißigacker bei Meiningen Eduard Weitsch, Bl. 17).

76 So die Selbstdarstellung Fränzels in seinen „Autobiographischen Aufzeichnungen“ (zit. n. WERNER 1994, S. 77).

sich heterogenen Adressatenkreises kompetent einzugehen und in allen Kreisen ihre Helfer zu suchen (vgl. auch S. 1). An diesem sozialintegrativen Ansatz zeigt sich zugleich ein anderes wesentliches Moment im Selbstverständnis der Volkshochschule Thüringen: die Verpflichtung auf basisdemokratische Willensbildung und die Ablehnung jeglichen Dirigismus von der Jenaer Zentrale aus. Der Anspruch, „eine Volkshochschule von unten“<sup>77</sup> zu sein, schloß für die Thüringer Volkshochschule den Auftrag ein, Selbstverwaltung auf allen ihren Ebenen zu sichern. Dies implizierte nun zum einen die Gewährleistung einer demokratischen Verbandsstruktur: Die Mitgliederversammlung ist das höchste Organ des Verbandes, sie wählt den Vorstand und nimmt mindestens einmal jährlich den Rechenschaftsbericht des Vorstandes entgegen. Zudem besitzt jede Volkshochschule eine nach dem Ratsprinzip organisierte demokratische Vertretung: den Hörerrat, der darauf ausgerichtet ist, „daß sich die Hörerschaft in gründlicher Aussprache Klarheit verschaffe über das Ziel der Volkshochschule, damit sie dann imstande sei, in diesem Sinne die Ausgestaltung und Erweiterung der Kurse zu beeinflussen“ (S. 56).

Zum anderen bedeutete Selbstverwaltung im Verständnis der Volkshochschule Thüringen eine konsequente Dezentralisierung der Entscheidungsfindung. So war schon im „Aufruf“ vom 1. März 1919 festgehalten worden, es werde vom Verband „stets ein besonderer Wert darauf gelegt, selbständige Ansätze *zur Unterstützung, sie nie irgendwie schulmeistern* oder in ihrer Eigenart in bezug auf Form oder Wahl der Persönlichkeiten beeinflussen zu wollen“ (S. 3, Hervorh. i. Orig.), und so ist in den *Blättern* etwa im Mai 1921 von einer „Kreistagung in Nordhausen“ zu lesen (S. 170). Eine gewisse Radikalisierung der Dezentralisierung ist dann ab 1922 festzustellen, und zwar mit der Einrichtung sog. Kreisberatungsstellen in allen 15 Landkreisen Thüringens als Institutionen, die vor allem der „Zusammenfassung und Unterstützung der ländlichen Bildungsarbeit“<sup>78</sup> dienen sollten. Ein regionales Bollwerk gegen „1. die Reglementierung von oben; 2. die Vereinzelung und Abkapselung der Gemeinden; und endlich 3. einen wohlmeinenden Dilletantismus“<sup>79</sup> sollte die Kreisberatungsstelle darstellen, eine „immer bereite Helferin“<sup>80</sup> der in der ländlichen Bildungsarbeit Engagierten, ohne aber deren Selbständigkeit und Selbstverantwortung in irgendeiner Weise zu beschneiden. Vielmehr sollte sie als „ehrliche Maklerin und Vermittlerin“ zwischen den einzelnen Erwachsenenbildnern auf dem Lande und als „Verbindung zu dem großen Strom der allgemeinen deutschen Bildungsarbeit“ wirken, dabei „die Belange der einzelnen Volksbildner im Kreis gegenüber der Behörde vertreten und ... endlich eine ganze Reihe von gemeinsamen Arbeiten ... übernehmen“,<sup>81</sup> beispielsweise den Einkauf von Büchern für die Volkshochschul-

bibliotheken oder die Organisation von Kursen oder Theaterfahrten. Erst am 1. Mai 1929 trat eine ministerielle Verordnung in Kraft,<sup>82</sup> wonach die Kreisberater als Fachberater definiert werden, die den Landkreisen „bei der Planung und Durchführung ihrer Arbeit auf dem Gebiete der Erwachsenenbildung“ dienen, „den Landräten oder den Kreisbildungsausschüssen insbesondere für den organisatorischen Aufbau der Kreisbildungsarbeit und für die Bereitstellung von Mitteln“ Vorschläge machen und „die in der Kreisbildungsarbeit Tätigen mit Rat und Tat“ unterstützen sollten.<sup>83</sup> Kreisberater sollten vor allem kompetente, pädagogisch erfahrene Persönlichkeiten sein - auf dem Land hieß dies meistens, daß sie aus der Lehrerschaft kamen. In der ministeriellen Verordnung wurde festgelegt, daß sie von der Volkshochschule Thüringen vorgeschlagen, vom Landrat im Benehmen mit dem Schulamt ernannt und durch das Volksbildungsministerium bestätigt werden sollten; sie seien beitragsfreie Mitglieder des Verbandes mit zehnfachem Stimmrecht.<sup>84</sup>

Die Kreisberatungsstellen waren als Lobby der ländlichen Erwachsenenbildner, als Instrument zur Effektivierung und Qualitätssicherung dörflicher Bildungsarbeit und als Medium innerverbandlicher Kommunikation in einem intendiert. Gleichwohl konnten sie nicht verhindern, wie der Geschäftsführer der Verbandes, Reinhard Buchwald, im Sommer 1925 an alle Thüringer Volkshochschulen und Kreisberatungsstellen schrieb, „dass das Verhältnis der einzelnen Volkshochschulen zur Zentrale sich immer mehr lockerte, während ... sich mehr landschaftlich kleine Zu-

82 Die 1922er „Richtlinien“ hatten lediglich (unter Punkt II b) besagt, daß die Landkreise nach dem Vorbild Hildburghausens Kreisberatungsstellen würden einrichten müssen, wobei den Kreisschulräten nahegelegt worden war, das Amt des Kreisberaters entweder selbst auszuüben oder es einem Lehrer zu übertragen (vgl. Richtlinien über die Förderung des freien Volksbildungswesens (Volkshochschulen und Volksbüchereien) in Thüringen 1922, S. 222).

83 „Kreisberater für Erwachsenenbildung in den Landkreisen“, unterzeichnet am 1. Mai 1929 vom Thüringischen Innenminister Dr. Karl Riedel und vom Thüringischen Volksbildungsminister Dr. Arnold Paulssen. In: *Amtsblatt des Thüringischen Ministeriums für Volksbildung*, Jg. 8 (1929), Nr. 6 (vom 13.5.1929), S. 66f.

84 Vgl. ebd.; zur Satzung der Volkshochschule Thüringen siehe weiter unten, S. XXVIIIff. Die ministerielle Verordnung vom 1.5.1929 sollte jedoch nur kurze Zeit in Kraft sein. Bereits am 31.12.1930 hob sie der dann amtierende nationalsozialistische Innen- und Volksbildungsminister Frick auf und ersetzte sie durch neue Bestimmungen, welche auf eine Entkoppelung der Kreisberatungsstellen von der Volkshochschule Thüringen ausgerichtet waren. Insbesondere wurde dem Verband freier Erwachsenenbildung kein Vorschlagsrecht für die Auswahl von Kreisberatern mehr zugebilligt, und die Kreisberater waren nicht mehr von Amts wegen Mitglieder im Verband. (Vgl. „Kreisberater für Erwachsenenbildung in den Landkreisen“ vom 31. Dezember 1930, unterzeichnet mit „Thüringisches Ministerium des Innern“ und „Thüringisches Volksbildungsministerium“. In: *Amtsblatt des Thüringischen Ministeriums für Volksbildung*, Jg. 10 (1931), Nr. 2 (vom 20.1.1931), S. 5f). Zur Situation der freien Volksbildung nach der in Thüringen vorgezogenen nationalsozialistischen Übernahme von Regierungsmacht siehe weiter unten, S. XXXIff.

77 Eine Charakterisierung der deutschen Volkshochschule von BUCHWALD aus dem Jahr 1929 (S. 1058).

78 Richtlinien über die Förderung des freien Volksbildungswesens (Volkshochschulen und Volksbüchereien) in Thüringen 1922, S. 222.

79 BUCHWALD 1926/27, S. 11.

80 Ebd., S. 12.

81 Alle Zitate in diesem Satz ebd.

sammenschlüsse bildeten“.<sup>85</sup> Um einerseits nun die innerverbandliche Kohäsion wieder zu stärken und damit die Schwächung der Sache der freien Volksbildung nach außen zu verhindern, andererseits aber weiterhin in allen Regionen volle Selbstverwaltung der Volkshochschularbeit zu gewährleisten, wurde von Herbst 1925 ab eine Dezentralisierung der Geschäftsführung eingeführt. Neben die Hauptgeschäftsstelle der Volkshochschule Thüringen in Jena traten nun vier, seit 1927 fünf, sog. Nebengeschäftsstellen.<sup>86</sup> Die Einrichtung der Nebengeschäftsstellen sollte dazu dienen, „einerseits die verschiedenen Teile des Landes besser [zu] erfassen ..., andererseits besondere Aufgaben [zu] lösen“,<sup>87</sup> während es Aufgabe der Hauptgeschäftsstelle Jena sein sollte, „die geschäftliche Gesamtleitung, ... [den] Verkehr mit dem Staat, die Zusammenfassung der in den Einzelstellen geleisteten Arbeit, die Veranstaltung gemeinsamer Unternehmungen“<sup>88</sup> zu übernehmen. Die Repräsentation des Gesamtverbandes nach außen sollte somit zur wichtigsten Funktion der Hauptgeschäftsstelle werden.

Außenbeziehungen der Volkshochschule Thüringen waren zahlreich. Insbesondere sind hier zu nennen: ihre Kooperation mit dem sächsischen Volkshochschulverband, die auch nach Beendigung der gemeinsamen Herausgabe der *Blätter* andauerte,<sup>89</sup> aber auch ihre Verbindung mit dem Hohenrodter Bund seit 1923<sup>90</sup> oder zum Reichsverband der deutschen Volkshochschulen seit 1927, bei dem nicht nur der thüringische Volkshochschulverband Mitglied war, sondern dessen Vorsitz auch bis 1930 Reinhard Buchwald

innehatte, zu dieser Zeit Geschäftsführer der Volkshochschule Thüringen.<sup>91</sup> Vor allem aber ist in diesem Zusammenhang auf das Verhältnis der Volkshochschule zur thüringischen Landesregierung, insbesondere zum Volksbildungsministerium, einzugehen.

Von Anfang an war im Lande Thüringen (und auch in seinen Vorläuferstaaten) Ernst gemacht worden mit dem Gebot der Reichsverfassung, die Erwachsenenbildung zu fördern. So können die *Blätter* etwa im Juni 1919 davon berichten, daß der Freistaat Schwarzburg-Sondershausen und der Freistaat Sachsen-Gotha jeweils Geld zur Einrichtung und Unterstützung von Volkshochschulen bewilligt haben (vgl. S. 27), und einen Monat nach Begründung des Landes Thüringen, am 4. Februar 1920, beschloß der Volksrat in Weimar einstimmig die finanzielle Unterstützung der Volkshochschule Thüringen.<sup>92</sup> Eine offizielle Regelung der Rahmenbedingungen für die Volkshochschularbeit in Thüringen gab es allerdings erst seit 14. September 1922, als nämlich das Thüringische Ministerium für Volksbildung unter der Leitung von Max Greil die „Richtlinien über die Förderung des freien Volkswesens (Volkshochschulen und Volksbüchereien) in Thüringen“<sup>93</sup> erließ. In diesem Dokument wird die Volkshochschule (zusammen mit den Volksbüchereien) als wichtigstes Organ des freien Volkswesens bezeichnet und als „unentbehrliche Ergänzung der Einheitsschule“ qualifiziert, die „ihren Hochschulcharakter durch die Selbstverwaltung und die volle wissenschaftliche Freiheit der Lehrenden und Lernenden“<sup>94</sup> erhalte.

Ein Aspekt, der ein besonderes Licht auf das Verhältnis der Volkshochschule Thüringen zum Ministerium für Volksbildung wirft, ist die Regelung in den „Richtlinien“, daß der Geschäftsführer der Volkshochschule Thüringen zugleich Fachreferent im Ministerium für Volksbildung sei. Diese Regelung war auf eine bestimmte Person zugeschnitten, Reinhard Buchwald. Seit 1920 wirkte er schon als Geschäftsführer der Volkshochschule Thüringen, als er im Jahr 1922 das attraktive Angebot erhalten hatte, in Leipzig eine städtische Volkshochschule zu begründen. Durch Intervention Heinrich Weinels bekam Buchwald nun zusätzlich den Posten im Weimarer Ministerium und konnte zum Bleiben veranlaßt werden. So hatte sich die eigenartige Konstellation ergeben, daß staatliches Amt und Volkshochschulbewegung in Thüringen nicht mehr strikt getrennt waren, mit anderen Worten ausgedrückt: daß die Volkshochschulbewegung in das Ministerium vorgedrungen war. Buchwald vereinigte in seiner Person nun zugleich den Fachbeamten im Ministerium, den Verbandsmanager und den der praktischen Bewegung zugewandten Erwachsenenbildner mit professionellem Selbstverständnis. Problematisch aus heutiger Sicht mutet diese Ämterhäufung an, die

85 Rundschreiben an die Thüringer Volkshochschulen und Kreisberatungsstellen, verfaßt von Buchwald, undatiert, aber Sommer 1925. (HStAW, Bestand VHTh, Akte 238a: Rundschreiben 1925-1932, Bl. 10).

86 Im einzelnen waren dies im Sommer 1925: Für den Osten Thüringens die Nebengeschäftsstelle Weida (Geschäftsführer Lehrer Oskar Metzke), für das Saaletal die Nebengeschäftsstelle Jena (Geschäftsführer Adolf Reichwein), für den Norden Thüringens die Nebengeschäftsstelle Erfurt (Geschäftsführer Lehrer Kurt Otto), für den Westen Thüringens die Nebengeschäftsstelle Hildburghausen (Geschäftsführer Oberlehrer Armin Götz). (Vgl. Rundschreiben an die Thüringer Volkshochschulen und Kreisberatungsstellen, verfaßt von Buchwald, undatiert, aber Sommer 1925; HStAW, Bestand VHTh, Akte 238a: Rundschreiben 1925-1932, Bl. 10.) Am 4.1.1927 berichtet Buchwald von der Einrichtung einer „Teilgeschäftsstelle Thüringen-Mitte, zu der die Kreise Gotha, Weimar, Stadtroda, Camburg, Rudolstadt, Saalfeld und Arnstadt gehören sollen“ unter der Leitung von Lehrer Alfred Denner. (Vgl. Rundschreiben N. F. Nr. 15, ebd., Bl. 21.)

87 Ebd.

88 Vgl. Rundschreiben an die Thüringer Volkshochschulen und Kreisberatungsstellen, verfaßt von Buchwald (undatiert, aber Sommer 1925), ebd., Bl. 10.

89 Vgl. hierzu auch die Akte 318: Zusammenarbeit der Volkshochschule Thüringen mit der VH Sachsen 1925-1932 (HStAW, Bestand VHTh).

90 Aus der Volkshochschule Thüringen gehörten Wilhelm Flitner und Reinhard Buchwald zum engeren Kreis des Hohenrodter Bundes. Zur Verbindung der Volkshochschule Thüringen mit dem Hohenrodter Bund siehe auch die Akte 317: Zusammenarbeit der Volkshochschule mit dem Hohenrodter Bund, Stuttgart - Hohenrodter Woche, 1925-1932 (HStAW, Bestand VHTh).

91 Siehe dazu auch die Akte 329: Zusammenarbeit mit dem Reichsverband der deutschen Volkshochschulen 1931-1933 (HStAW, Bestand VHTh).

92 Vgl. dazu die Rede des Abgeordneten Eduard Rosenthal, S. XLIXf.

93 Die „Richtlinien“ wurden im *Amtsblatt des Thüringischen Ministeriums für Volksbildung*, 1. Jg. 1922, S. 221-224 veröffentlicht.

94 Ebd., S. 221.

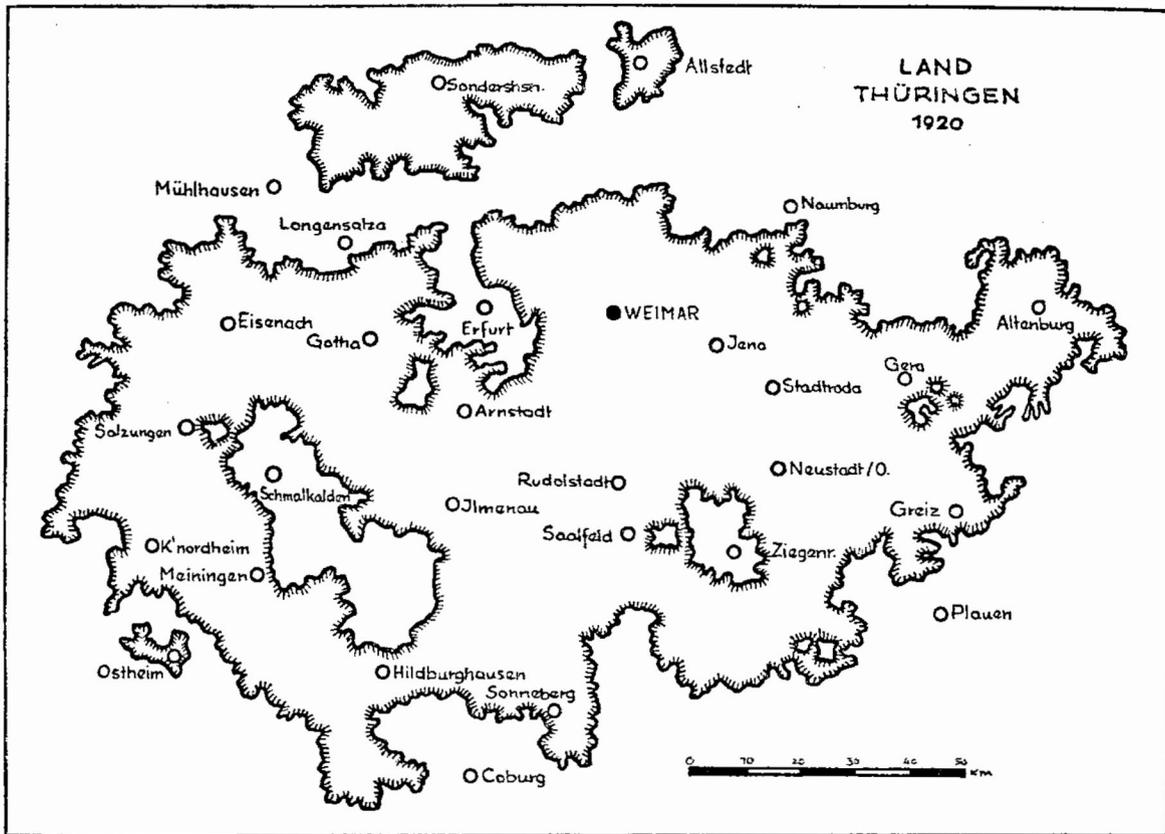


Abb. 2: Thüringen im Jahr 1920.

(Entnommen aus: *Geschichte der Universität Jena 1548/58-1958. Jena 1958, Bd. 1, S. 521*)

Buchwald in seinen Memoiren freilich als unbürokratische Praxis beschreibt: „Meist arbeitete ich nun den einen Tag in meinem Jenaer Büro [der Volkshochschule Thüringen, d. Verf.], den anderen im Ministerium, und man nahm keinen Anstoß daran, wenn ich zu einem Antrag, den ich von Jena her stellte, in meiner Aktenmappe gleich den Entwurf der Antwort mitbrachte, die ich als Weimarer Regierungsrat erteilte oder den dort mir vorgesetzten Stellen vorschlug.“<sup>95</sup>

In den Ausführungen zur Organisation der freien Erwachsenenbildung legten die 1922er „Richtlinien“ weiterhin fest, daß das freie Volksbildungswesen dem Ministerium für Volksbildung unterstellt sei, aber das Ministerium die gesamte Verwaltungsarbeit dem eingetragenen Verein ‘Volkshochschule Thüringen’ übertragen habe, um Selbstverwaltung zu gewährleisten. Der weitaus größte Abschnitt in den „Richtlinien“ ist dann der Finanzierung der freien Volksbildung in Thüringen gewidmet.

Eine indirekte Art der Förderung der freien Volksbildung, die in den „Richtlinien“ vorgesehen war, stellte die auf Antrag der Volkshochschule Thüringen mögliche gestaffelte Ermäßigung der Pflichtstundenzahl für solche Lehrer und Leiter an öffentlichen Schulen dar, die sich in der Volkshochschule engagierten und glaubhaft machen konnten, daß ihre Tätigkeit in der Erwachsenenbildung vor Ort

unentbehrlich war.<sup>96</sup> Zudem sollten staatliche Schulräume inklusive Heizung und Beleuchtung für Erwachsenenbildungszwecke zur Verfügung gestellt werden.

Vor allem verpflichtet sich der Staat in den „Richtlinien“ zur direkten Bezuschussung der Volkshochschularbeit. Allerdings kamen allein dem Dachverband die Ländermittel zugute, und dem Verband oblag dann die Verteilung des jährlich vom Landtag bewilligten Geldes.<sup>97</sup> Diese Monopolstellung bedeutete freilich die offizielle massive Stärkung der Zentrale gegenüber den Einzelvolkshochschulen im Lande, woraus für diese wohl die Frage der Mitglied-

96 Zu Beginn des Jahres 1930 handelte es sich in einem Fall (Lehrer Armin Götz in Hildburghausen) um eine volle Freistellung vom Schuldienst, in einem weiteren Fall um eine Freistellung um 50% (Lehrer Albin Rebhan, Sonneberg) sowie um weitere rund 90 Wochenstunden Freistellung im gesamten Lande Thüringen. Über die Schwierigkeiten, diese indirekte Förderung aufrechtzuerhalten, äußert sich Buchwald am 25.2.1930 in einem vertraulichen Schreiben an Heinrich Weinel (HStAW, Bestand VHTH, Akte 278: Sitzungsprotokolle und Schriftwechsel des Vorstandes 1930-1933, Bl. 504).

97 Einen Eindruck des zermürbenden Kampfes um die Höhe der staatlichen Gelder, vor allem nach 1930, geben die Akten der Volkshochschule Thüringen. Vgl. insbesondere die Akte 328: Volkshochschule Thüringen: Zusammenarbeit mit der thür. Regierung 1931-1933 (HStAW, Bestand VHTH).

schaft im Verband keine freie Entscheidung, sondern existentielle Notwendigkeit war. Zwar war den Städten und Gemeinden in den „Richtlinien“ empfohlen worden, ihrerseits Mittel zur Verfügung zu stellen, was in der Tat von manchen Kommunen, allen voran von der Stadt Jena, realisiert worden war. Dies war jedoch eine freiwillige Förderung. Das Fehlen eines Thüringischen Bildungsgesetzes, das kommunale Mindestleistungen definieren müsse, mache sich schmerzlich bemerkbar, so klagte Reinhard Buchwald deshalb am 25. Mai 1927 in Hohenrodt.<sup>98</sup> Eine von Heiner Lotze im Jahr 1932 angefertigte Aufstellung zeigt die dramatische Abnahme der Zuwendungen für einzelne Volkshochschulen durch Kommune bzw. Kreis: Von 24 aufgeführten Einzelvolkshochschulen verfügten danach im Geschäftsjahr 1931/32 nur noch sechs über eine zusätzliche Finanzierungsquelle zu den vom Verband bereitgestellten Mitteln.<sup>99</sup> Möglichkeiten für die Volkshochschule Thüringen, durch private Mäzene und Stiftungen eine vom Staat unabhängige eigene Teilfinanzierung zu erringen, bestanden nach 1932 allenfalls nur noch indirekt, auf Umwegen und in jedem Falle nur noch sehr eingeschränkt. Zum einen war mit dem Tod von Eugen Diederichs im Jahre 1930 auch eine Dekade vielseitiger Unterstützung der Volkshochschulbewegung zum Ende gekommen. Zum anderen und wesentlich hing die veränderte Situation des Verbandes mit der veränderten Förderpolitik der Carl-Zeiss-Stiftung zusammen. War dem Verein in seiner Gründungszeit ein geradezu rasanter Aufschwung und beachtlicher Ausbau nicht zuletzt durch die äußerst freigebige Förderung der Carl-Zeiss-Stiftung ermöglicht worden, so befolgte die Stiftung später und vor allem gegen Ende der Republik ihre eigenen Statuten genauer, nach denen sich ihre Förderung auf die Stadt Jena, die Arbeiter und Beschäftigten der Zeiss-Werke und die Universität zu beziehen hatte. Im Zuge dieser Förderpolitik war es die Volkshochschule Jena, die weiterhin direkte und erhebliche Finanzhilfen erhielt, nicht aber der Verband. Eine gewisse Förderung hat die Stiftung diesem zwar doch noch zuteil werden lassen, dies jedoch nur auf indirektem Wege.<sup>100</sup>

Als Organisation betrachtet vermag die Volkshochschule Thüringen aus mehreren Gründen zu beeindrucken. Es gelang ihr, das spannungsvolle Verhältnis von Bewegung und Organisation zu meistern und sich eine leistungsfähige und moderne Form zu geben. Im Laufe der Zeit bewies sie ihre Überlebensfähigkeit unter epochenspezifisch schwie-

rigen und teils ausgesprochen widrigen Verhältnissen. Sie verstand es, ungewöhnlich fähige Persönlichkeiten anzuziehen und zu integrieren und entwickelte einen eigenen Stil, der sich wohl als eine Mischung von vielseitiger und weitblickender Offenheit, von Originalität in manchen Konstruktionen, von Anpassungsfähigkeit einerseits und Orientierung an durchdachten Prinzipien andererseits charakterisieren läßt. Ein sprechender Ausdruck der Verfaßtheit dieser Organisation im Wandel ist ihre Satzung.

### Die Satzung der Volkshochschule Thüringen

Die Ordnung, die sich die Volkshochschule Thüringen im Herbst 1919 in ihrer Satzung gab, ist unter Berücksichtigung aller weiteren Revisionsstufen bis zum Jahre 1932 ein markantes Lehrstück - zum Vereinswesens im öffentlichen, vorstaatlichen Raum ebenso wie zur Erwachsenenbildungsgeschichte einer Region.<sup>101</sup>

Um den örtlichen Kräften Raum zur Entwicklung zu geben, wurde der Gestaltungsrahmen der neuen Vereinigung zunächst bewußt vorläufig gehalten. Erst nach einigen Monaten, am 26. September 1919, wurde eine Satzung einstimmig verabschiedet, die auf einem Entwurf des Jenaer Juristen und Schöpfers des Entwurfs der Thüringer Landesverfassung Eduard Rosenthal beruhte. Die nur 12 Artikel umfassende Satzung legt die Grundordnung des Vereins in weithin üblichen Formen fest: zu Zweck und Aufgaben (§§ 2 und 3), zu Organen - Mitgliederversammlung und Vorstand (§§ 7-12) -, zu Aufnahme und Austritt eines Mitglieds (§§ 4-5) sowie zu Beitragszahlungen, Fördermodalitäten und Geschäftsjahr (§ 4 und § 6). In welcher Weise konnte sich nun diese auf den ersten Blick nicht weiter auffällige Satzung als exemplarisches Dokument einer eigenen kultur- und bildungspolitischen Vereinsentwicklung erweisen? Gewiß ist bei dieser Frage vorauszusetzen, daß die Satzung selbst weit mehr nur Spiegel der realen Verfassung der Thüringer Volkshochschulbewegung denn eigenständige normative Kraft sein kann. Jedoch wird man zu einem gewissen Grade einer Satzung ein Potential als Steuerungsinstrument nicht absprechen können. Der unmittelbar aussagekräftigste Teil der Satzung mag in den Artikeln 2 und 3 zu sehen sein, in denen Ziel und Aufgaben der Vereinigung umrissen werden. An erster Stelle stehen hier die Aufgaben „Anregung, Einrichtung und Förderung von Volkshochschulen in einzelnen Orten Thüringens“ sowie, und dies besonders hervorgehoben, die „Einrichtung, Verwaltung und Unterhaltung einzelner ländlicher Volkshochschulheime“ (§ 2). Im weiteren wird erläutert, wie die Förderung einzelner örtlicher Volkshochschulen bewirkt werden soll, z. B. durch eine Auskunfts- und Beratungsstelle, die Sammlung von geeigneten Lehrkräften und ihre Vermittlung sowie durch eine ganze Reihe ambulanter Dienste (Wanderbuchhandlung, Wanderbühne, Wanderkurse, Wanderausstellung) u. a. m. Ohne daß diese Begriffe fallen, geht es der Sache nach um den Aufbau eines regionalen Netzes der Weiterbildung und um das Prinzip der flächendeckenden kulturellen Versorgung, das durch neuartige zentrale

98 Vgl. Niederschrift über die Verhandlung der Ländervertreter über Fragen des freien Volksbildungswesens in Hohenrodt am 25. Mai 1927 (HStAW, Bestand VHTh, Akte 317: Zusammenarbeit der Volkshochschule mit dem Hohenrodter Bund, Stuttgart - Hohenrodter Woche, 1925-1932, ohne Paginierung).

99 Zuwendungen und Aufwendungen der thüringischen Volkshochschulen (HStAW, Bestand VHTh, Akte 239: Rundschreiben 1931-1939, Bl. 72).

100 Eine indirekte Förderung des Verbandes durch die Carl-Zeiss-Stiftung seit der Versetzung Buchwalds in den Wartestand war insofern gegeben, als der Leiter der Volkshochschule Jena, Heiner Lotze, nunmehr auch zum ehrenamtlichen Geschäftsführer der Volkshochschule Thüringen wurde und somit die von der Carl-Zeiss-Stiftung gesponsorten Räumlichkeiten nutzen konnte.

101 Sämtliche Satzungen mit den Änderungen sind im Nachdruck der *Blätter* enthalten (vgl. S. 43f, 96, 436, 444, 648, 688, 1190, 1205f, 1337).

Funktionen gesichert werden soll (vgl. auch weiter oben, S. XXIV).

Die Konstruktion der Satzung interessiert auch unter dem Gesichtspunkt, wie in dem neuen politischen System von Weimar dem Prinzip der auch innerverbandlichen Demokratie Raum gegeben wurde. Abgesehen von der in diesem Sinne grundlegenden Stellung der Mitgliederversammlung als des höchsten Organs des Vereins (§ 12) zeigt die Satzung einen innerverbandlich demokratischen Aspekt bei der Gestaltung von speziellen Anhörungsrechten für einzelne Gruppen. So ist es bemerkenswert, daß in diesem kombinierten Personen- und Institutionenverband nicht nur die Institutionen und persönlichen Mitglieder, sondern auch die an den Institutionen als Dozenten oder Hörer Beteiligten als Träger eigener gruppenspezifischer Rechte erscheinen. Eine außerordentliche Mitgliederversammlung ist einzuberufen, wenn die Vertreterschaft der Lehrer *oder* Hörer von drei Volkshochschulen dies beantragten. Die geforderte Mindestzahl drei stellt ein geringes Quorum dar und dürfte wohl als sehr 'basisfreundlich' gelten, wenn man bedenkt, daß zeitweilig bis zu 100 und durchschnittlich 50 bis 60 Volkshochschulen im Verein waren. Auch sind Vorkehrungen dafür getroffen, daß der zentrale Vorstand nicht 'abhebt'. Auf Antrag müssen zu zentralen Vorstandssitzungen die Vorstände, die Vertretung der Lehrerschaft und die der Hörerschaft aus einzelnen lokalen Volkshochschulen zugezogen werden. Auch wenn das Prinzip der Selbstverwaltung der einzelnen Volkshochschulen in dieser ersten Satzung nicht ausdrücklich formuliert ist, so ist es aber mit der Zuweisung von spezifischen Rechten an lokale Vorstände, an Lehrer- und Hörerververtretungen doch gewissermaßen impliziert.

Man könnte sogar schon in der Kombination von Institutionen- und Personenverband ein Prinzip der Basisnähe erkennen, denn es sollten hier aus einer thüringenweiten Bildungs- und Bürgerbewegung neue Institutionen begründet und beide - die fördernde Basis und die Institutionen - in einem Verband vereint werden. Dabei hat man sich unter dieser fördernden Basis keineswegs nur die Honoratioren und Bildungsexperten vorzustellen, denen im Kreise der Unterzeichner des Gründungsaufrufs ein gewisses Übergewicht zuzukommen scheint (vgl. S. 1), sondern jeden an der Volkshochschulidee interessierten Bürger, jeden Hörer und jede Hörerin von Volkshochschulen. Die Satzung trifft nun hinsichtlich der Gewichtung der Stimmen von korporativen gegenüber individuellen Mitgliedern eine erstaunliche Regelung, die auf eine relative Privilegierung der persönlichen Mitglieder gegenüber den korporativen hinausläuft. Denn obwohl die Grundbeiträge der korporativen Mitglieder bereits von vornherein mindestens doppelt so hoch sind wie die der individuellen Mitglieder und für die korporativen Mitglieder (soweit sie Volkshochschulen sind) eine weitere Beitragsprogression auf der Grundlage der Hörerzahlen erfolgt, ist satzungsmäßig festgelegt, daß kein korporatives Mitglied mehr als fünf Stimmen in der Mitgliederversammlung erhalten kann. Das bedeutet, daß beispielsweise auch eine große Volkshochschule in der zentralverbandlichen Mitgliederversammlung unter Umständen von bereits nur sechs ihrer Hörer überstimmt werden konnte, soweit diese eben individuelle Vereinsmitglieder waren.

Daß nach der Satzung sowohl den Individuen als auch der Basis überhaupt eigenes Gewicht zukommen sollte,

zeigt schließlich auch der Modus der Bestellung des Vorstandes. Der Vorstand sollte auf zwei Jahre gewählt, bei jährlichem Wechsel der Hälfte der Vorstandsmitglieder. Mit einem solchen rollierenden Verfahren sollten sowohl Kontinuität als auch Wechsel ermöglicht, einem Übergewicht an Macht und Kompetenz beim Vorstand gegenüber der Mitgliederversammlung vorgebeugt und die Distanz zwischen Exekutivorgan und legislativer Basis überbrückt werden.

Man wird sagen können, daß die Funktionsfähigkeit dieser Rosenthalschen Primärfassung der Satzung die Gegebenheit eines liberal-demokratischen Grundkonsenses über Prinzipien individueller Verantwortlichkeit und der Freiheit der Bildung und der Bildungseinrichtungen voraussetzte. Nur drei Jahre später bestand bereits das Bedürfnis nach klärender und abgrenzender Explikation der Grundprinzipien. Am 8. Oktober 1922 wurde - einstimmig - eine Revision der Satzung in einigen wesentlichen Punkten vorgenommen.<sup>102</sup> Die wichtigste Änderung, ja ein Meilenstein in der weiteren Verfassung der Thüringer Erwachsenenbildung, war die satzungsmäßige Kodifikation von verbindlichen Grundwerten, verknüpft mit der Formulierung einer Sperrklausel auf der Grundlage des Prinzips von Freiheit und Selbstverwaltung. „Selbstverwaltung durch Lehrer- und Hörerschaft“ (§ 1), die Verpflichtung „zur Wahrung unbedingter wissenschaftlicher Freiheit“ (ebd.) und der Ausschluß von „Propaganda für irgendein politisches oder weltanschauliches Bekenntnis“ (ebd.) waren nun die Kriterien, die fortan über die Mitgliedschaft von Körperschaften im Verband entscheiden sollten. Damit wurde ideell, didaktisch und kulturpolitisch der Kernbestand der Thüringer Richtung formuliert und gegenüber der weltanschaulich und politisch gebundenen Erwachsenenbildung eine klare Trennung vollzogen.

Änderungen zur Zusammensetzung des Vorstands betrafen das Prinzip innerverbandlicher Gruppenrepräsentanz. Gleichmäßig sollten folgende Gruppen vertreten sein: Lehrer und Hörer der örtlichen Volkshochschulen einerseits und Leiter der Volkshochschulen bzw. der Kreisberatungsstellen für Volksbildungswesen andererseits. Was die territoriale Ausdehnung betrifft, so bewegte sich der Verein Volkshochschule Thüringen von Anfang an in einer weiten Kulturregion Thüringen, die umfassender war als das neugebildete Land Thüringen in seinen politischen Grenzen mit eigentümlichen Gebietsexklaven und preußischen Enklaven.<sup>103</sup> Nach Abschluß der Gebietsreform am 1. April 1923 sollte nun durch die Satzung gewährleistet sein, daß auch die preußischen Volkshochschulen aus dem Raume Thüringen im Vorstand vertreten waren (was z. B. eine so bedeutende Volkshochschule wie Erfurt betraf). Das ursprünglich festgelegte rollierende Verfahren der Amtszeit der Vorstandsmitglieder wurde schon jetzt - wohl auch angesichts dieses komplizierten Proporz - aufgegeben. Der besonderen impulsgebenden Rolle der Universität Jena für die Entwicklung der Thüringer Erwachsenenbildungsbewegung wurde dadurch Rechnung getragen, daß der Univer-

102 Vgl. Text der Satzung vom 8.10.1922 (S. 444).

103 Vgl. dazu die Karte Thüringens aus dem Jahre 1920 auf S. XXVII (Abb. 2), die die preußischen Enklaven und die thüringischen Exklaven zeigt.

sität das Recht zuerkannt wurde, ein Vorstandsmitglied zu ernennen, eine Regelung, die im gesamten Geltungszeitraum der Satzung unverändert erhalten blieb. Neu war, daß die Rolle des Ministeriums für Volksbildung als größter öffentlicher Förderquelle auch insoweit anerkannt wurde, als es zu allen Vorstandssitzungen fortan einen - nicht stimmberechtigten - Vertreter entsenden durfte. Im Sinne der professionellen Qualität der Lehre in der Erwachsenenbildung ist bemerkenswert, daß in dieser Fassung der Satzung erstmals die „pädagogische Schulung der Lehrkräfte“ als Aufgabe des Vereins auftaucht (vgl. § 3, Abs. 2, S. 444). Damit war eine Vereinsverfassung geschaffen, die sich bis zum starken Anwachsen des Nationalsozialismus in Thüringen im Jahre 1930 in großen Zügen als funktionsfähig erweisen sollte.

Davor lag nur noch eine, aber begrenztere Satzungsänderung von 1924, betreffend die Zusammensetzung des Vorstands. Mit „Rücksicht auf die augenblickliche schwierige politische Lage“, wie es in den *Blättern* heißt (vgl. S. 647), wurde der Vorstand auf nunmehr zwölf Personen erweitert. War nach der Satzung von 1922 neben vier Vertretern der Leitungsebene (Volkshochschulen oder Kreisberater) eine zahlenmäßig gleich große Vertretung von Lehrern und Hörern (je zwei) vorgesehen, so änderte sich dieses Verhältnis nun zu Ungunsten der Lehrer und Hörer. Von elf Personen (der Universitätsvertreter hier nicht mitgezählt) brauchten nun nur noch jeweils zwei Vertreter der Hörer- und der Lehrerschaft zu sein. Vermutlich bot die beschlossene Vorstandserweiterung neue Möglichkeiten der personellen Einbindung und damit vielleicht auch des Ausgleichs von Spannungen. Neu war die förmliche Einbeziehung der Carl-Zeiss-Stiftung, die ebenso wie schon das Volksbildungsministerium zuvor das Recht erhielt, zu den Vorstandssitzungen einen nicht stimmberechtigten Vertreter zu entsenden.

Mit dem Machtverlust der demokratischen Parteien in Thüringen im Verlauf des V. Thüringer Landtags (zwischen den Landtagswahlen vom 8. Dezember 1929 und denen vom 31. Juli 1932)<sup>104</sup> war die normative und die politisch-funktionelle Existenzgrundlage des demokratischen Vereins erschüttert, ja bedroht. Man suchte nach einer Verfassung, die dieses 'demokratische Kleinsystem' nach innen und außen stärkt und sein Überleben ermöglicht. Nach der Übernahme des zuständigen Ministeriums durch die Nationalsozialisten hatte die Mitgliederversammlung eine Kommission zur nochmaligen Neufassung der Satzung eingesetzt, die ihre Arbeit im Herbst 1930 abgeschlossen hatte (vgl. S. 1190). Die neue Satzung, ein eindrucksvolles Dokument einer Bildungsverfassung in akuter Krisenzeit, wurde auf der außerordentlichen Mitgliederversammlung am 1. März 1931 in Jena beschlossen (vgl. S. 1205). Die Satzung zeigt das Bemühen des Vereins um Wahrung einer freiheitlichen Erwachsenenbildung angesichts eines massiven Drucks - von oben durch das nationalsozialistische Ministerium und von unten durch Unterwanderungstendenzen von rechts und links. Die Handlungsfähigkeit des Vorstands sollte erhöht werden durch zahlenmäßige Verringerung von zwölf auf sieben Personen. Das Ministerium, das die Arbeit der freien Volksbildung mit allen ihm zur Verfü-

gung stehenden Mitteln zu schwächen und zu behindern suchte, sollte auf seine Förderungspflicht festgelegt werden. Sein gewissermaßen angestammtes Recht zur Teilnahme an den Vorstandssitzungen wurde nun an eine kritische Bedingung geknüpft, die Vergabe von Zuwendungen an den Verein *im laufenden Geschäftsjahr*. Auch wurde dem Ministerium satzungsmäßig kein Amtsvorrang eingeräumt. Es wurde in dieser Regelung vielmehr mit anderen Zuwendungsgebern gleichgestellt (§ 8).

Neben der Vorstandsarbeit, deren Unabhängigkeit es mit diesen Mitteln zu sichern galt, gab es noch zwei weitere Einbruchstellen in dem gefährdeten Bauwerk der freien Volksbildung: die Mitgliederversammlung und die Arbeit der lokalen Volkshochschulen.

Es war offensichtlich, daß die bereits erwähnten basisdemokratischen Rechte der Einzelmitglieder leicht zu einer Unterwanderung der Mitgliederversammlung und entsprechenden Manipulation ihrer Beschlüsse führen konnten. Die neue Satzung schuf nun im Art. 6 die Voraussetzung einer Neuordnung des Stimmrechts, durch die die innerverbandliche Wirkungsmöglichkeit der Volkshochschulen nach Hörerzahl stark progressiv gewichtet werden sollte. Auf diese Weise sollte sichergestellt werden, daß die Volkshochschulen in ihrem eigenen Verband nicht überstimmt werden konnten. Gegenüber anderen korporativen und gegenüber individuellen Mitgliedern wurden Volkshochschulen nunmehr zum Zwecke der Bestandssicherung strukturell privilegiert.

Der Verein wurde zu einem Schutz- und Trutzbündnis der ihm angeschlossenen Volkshochschulen und definierte sich erstmals auch in der Satzung als „Landesverband“ (§ 2). Die Volkshochschulen bedurften des Schutzes ihrer Interessen nicht nur in der Mitgliederversammlung, sondern auch in der praktischen Arbeit vor Orte. Der neugefaßte Artikel 2 sollte dafür der einzelnen Volkshochschule wie auch dem Vorstand ein ganz eigenes Instrumentarium bieten. Das Kernproblem lag in der Sicherung des geistigen Freiraums und entsprechenden Handlungsraums der örtlichen Volkshochschulen, d. h. im Schutz vor parteipolitischer und weltanschaulicher Unterwanderung und Überformung, sei es durch Dozenten, sei es durch Hörer, die die Volkshochschule als Propagandaplattform und Kampffeld gebrauchen und sich der ebenfalls fast ausnahmslos in Vereinsform organisierten Einzelvolkshochschule bemächtigen wollten, um sie im lokalen parteipolitischen Machtkampf einzusetzen. Dabei ging es de facto um zwei verschiedene 'Aktionsfelder': einerseits die pädagogische Veranstaltung, Vortrag, Kurs oder die Arbeitsgemeinschaft, und andererseits um die politische Machtfrage in der Handlungsstruktur des lokalen Vereins. So hatte der Unterwanderungseffekt nicht 'nur' Wirkungen im geistigen Klima, im Didaktischen, sondern auch unmittelbare Folgen für jeden Aspekt der Führung der betroffenen Einzelvolkshochschule.

Der Verband wollte nun die Offenheit und Pluralität der Volkshochschulen hinsichtlich der Programmgestaltung, der Beschäftigung von Dozenten und der Aufnahme von Hörern gewährleisten und legte fest, daß sich die einzelne Volkshochschule in diesen drei zentralen Punkten weder von weltanschaulichen noch von politischen Gründen leiten lassen dürfe und sich vielmehr nach den Hörerwünschen zu richten habe (§ 2, a, b). Insoweit wurde die Freiheit der institutionellen Programmgestaltung begrenzt und bezüglich

104 Vgl. DRESSSEL 1995, S. 86-107.

der Berücksichtigung der Hörerwünsche ein geradezu plebiszitäres Element eingeführt. Institutionalisiert wurde hier erstmals ein Diskriminierungsverbot gegenüber Nutzerinteressen der Außenwelt. Positiv formuliert könnte man es auch als die Institutionalisierung eines unterschiedslosen pädagogischen Pluralismusgebots bezeichnen. Wurden also die Volkshochschulen einerseits zur dulddenden Hereinnahme von *externen* Programmwünschen aller Art verpflichtet, so wurde ihnen nun andererseits das Recht und die Pflicht zuerkannt, *intern*, im didaktischen Binnenraum, das Gebot der Neutralität, Wissenschaftlichkeit und Zurückhaltung durchzusetzen und in „all ihren Veranstaltungen die Werbung für politische Parteien oder weltanschauliche Gruppen zu verhindern“ (§ 2, b). Dieses Gebot wurde mit schärfsten Sanktionen belegt: notfalls dem Ausschluß aus dem Verband (ebd.). Der einzelnen Volkshochschule sollte Vollmacht und Mut zum Einschreiten gegen Indoktrination und Propaganda in den eigenen Mauern vermittelt werden; der Verband dagegen sollte damit die Möglichkeit erhalten, sich von bereits unterwanderten und zu totalitären Parteien umgeschwenkten Volkshochschulen zu trennen (was beim Fall der Volkshochschule Arnstadt versäumt worden ist, vgl. dazu auch weiter unten, S. XXXIII).

Am 19. November 1932 wurde mit - einstimmigem - Beschluß der außerordentlichen Hauptversammlung der Volkshochschule Thüringen dann der entscheidende staatliche Vorstoß in die mühsam bewahrte Autonomie des Verbandes satzungsmäßig legalisiert: Das (zu diesem Zeitpunkt wieder nationalsozialistische) Volksbildungsministerium erhielt das Recht, zwei stimmberechtigte Vertreter in den Vorstand zu entsenden, wenn das Land die Volkshochschule Thüringen bezuschußt.<sup>105</sup> Damit boten sich dem Ministerium neben den schon wahrgenommenen eher indirekten Einflußmitteln (Entlassung und Beurlaubung führender Vertreter der freien Volksbildung und der Vorenthaltung von Finanzmitteln) nunmehr auch direkte Steuerungsmöglichkeiten innerhalb des Verbandes. Die Akten der Volkshochschule Thüringen im Weimarer Hauptstaatsarchiv zeigen deutlich, daß spätestens nach dieser Änderung die Satzung de facto kein taugliches Instrument zur Sicherung der freien Erwachsenenbildung mehr war und wohl auch nicht sein konnte.

Daß formal noch mit der Satzung operiert wurde, sie aber nicht mehr und selbst vom Vorstand nicht mehr im Geist der freien Volksbildung ausgelegt und angewendet wurde, mag ein sprechendes Fallbeispiel aus dieser Zeit zeigen - es betrifft wiederum die Volkshochschule Arnstadt. Diese hatte sich schriftlich bei dem Vorstand in Jena erkundigt, wie sie angesichts des ja noch gültigen Artikels 2 (Pluralismusgebots und Diskriminierungsverbot) gleichwohl ihr unliebsame Vortragende und Vorträge abweisen könne. Neben angeblichen oder tatsächlichen marxistischen und atheistischen Tendenzen sollte auch sexualwissenschaftliche Information ausgegrenzt werden. Konkret genannt wurden Vorträge der Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld und Max Hodann.<sup>106</sup> Auf diese Anfrage hin konnte der Vorsit-

zende der Volkshochschule Thüringen, Constantin von Dietze, der Volkshochschule Arnstadt in einem Brief vom 13.12.1932 nicht nur seine persönliche Meinung, sondern - nach Beratung mit dem Vorstand - auch eine verbands-offizielle Empfehlung zur Lösung dieses Problems mitteilen. Diese besagte, daß die Satzung mit § 2 eine Ablehnung allein aus weltanschaulichen oder politischen Gründen verbiete. Unbenommen sei dagegen eine Ablehnung aus *pädagogischen Gründen*. Die Auskunft, mit der verbands-offiziell eine unverhohlene Umgehung der erst vor zwei Jahren installierten Satzung empfohlen wurde, lautete: „Falls Sie die genannten Vorträge von Hirschfeld und Hodann aus pädagogischen Gründen ablehnen, wäre auch hiergegen vom Standpunkt der VHT nichts einzuwenden.“<sup>107</sup>

Der Fall zeigt, daß die einst beispielhaft freiheitliche und gewissermaßen wehrhafte Satzung der Thüringer Volkshochschule im Lande bereits am Ende war, bevor der Nationalsozialismus reichsweit alle Regierungsmacht übernahm. Die Sicherung demokratischer Bildungsräume nach innen und außen konnte mit dem Instrument der Satzung schon 1932 nicht mehr gelingen. Es sollte dann nicht viel mehr als ein halbes Jahr dauern, bis die Satzung der Volkshochschule Thüringen in jedem Punkt denaturiert war, dies jedoch nicht auf dem Wege der Aufhebung, sondern der Transformation. So blieb der Verein - ab Sommer 1933 unter dem Namen 'Deutsche Heimatschule Thüringen' - weiter als kombinierter Personen- und Körperschaftenverband bestehen, der außer den örtlichen Volkshochschulen (Heimatschulen) - so § 4 der nationalsozialistisch sanktionierten Satzung - auch andere Körperschaften und auch Einzelpersonen als freiwillige Mitglieder aufnahm, „wenn sie deutschen Blutes und deutschen Wesens sind und einen Mitgliedsbeitrag entrichtet haben.“<sup>108</sup>

#### Die Blätter ab 1930: Demokratisches Bollwerk oder vorzeitige Selbstgleichschaltung?

Der Niedergang des Weimarer Erwachsenenbildungswesens, ablesbar an seiner Eingliederung in das nationalsozialistische System nach 1933, wird in der Forschungsliteratur unterschiedlich beurteilt. Während H. KEIM / URBACH (1976, S. 16) davon sprechen, daß sich der Gleichschaltungsprozeß über mehrere Jahre hingezogen habe, beurteilt W. KEIM (1995, S. 135) den Nazifizierungsprozeß innerhalb der Erwachsenenbildung als „Mischung aus Gleichschaltung, Selbstgleichschaltung und nur wenig Opposition“, der allerdings nicht homogen und weder auf jedem Gebiet reichsweit gleichzeitig noch durchgängig reibungslos vor sich gegangen sei. Die Volksbildung in Thüringen in den Jahren 1933/34 kennzeichnet STUTZ (1994, S. 221)

*Liebe in biologischer und gesellschaftlicher Beziehung.* Mit 19 Abb., Rudolstadt 1927 und Ders., *Sexualpädagogik: Erziehungshygiene und Gesundheitspolitik, Gesammelte Aufsätze und Vorträge (1916 - 1927)*, Rudolstadt 1928).

107 Vgl. das Schreiben der Volkshochschule Thüringen an die Volkshochschule Arnstadt vom 13.12.1932 (HStAW, Bestand VHTh, Akte 72, Bl. 117).

108 Vgl. Satzung von 1933 (HStAW, Bestand VHTh, Akte 331, Zusammenarbeit mit dem Thür. Volksbildungsministerium 1933-1939, Bl. 84 und 85).

105 Zum Beschluß der außerordentlichen Hauptversammlung zur Änderung des § 8 der Satzung vgl. S. 1337.

106 Hodann war in Thüringen nicht zuletzt durch seine im Greifen-Verlag in Rudolstadt erschienenen Schriften einem breiteren Publikum bekannt (vgl. Max Hodann, *Geschlecht und*

als „unmittelbare[n] Prozeß von Zwangs- und Selbstgleichschaltung“, und für WOLLENBERG (o. J., S. 167) ereignete sich in Thüringen geradezu ein „bruchloser Übergang“ von der freien Volksbildung zum Totalitarismus.

Die Weimarer Republik war in demjenigen deutschen Land, dessen Hauptstadt Weimar war, im ehemals „roten“ Lande Thüringen, früher am Ende als auf Reichsebene.<sup>109</sup> Es hatte sich dort ein gut funktionierendes „völkisches Netzwerk“ herausgebildet (vgl. TRACEY 1995; ULBRICHT 1995), und bereits seit Januar 1930 waren, erstmals in Deutschland, Nationalsozialisten an der Landesregierung beteiligt. Thüringen ist deshalb zu Recht als das „Experimentierfeld“ nationalsozialistischer Machtergreifung bezeichnet worden (vgl. NELIBA 1995, siehe auch JOHN 1996, S. 37). Da in Thüringen der Prozeß der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten zeitlich vorverlagert war, können dort Strukturen nationalsozialistischer Macht- und Repressionspolitik schon von 1930 ab aufgezeigt werden, und ebenso die Versuche des freien Volksbildungswesens, darauf zu reagieren.

Seit Ende 1928 war es in Thüringen ausdrücklich erlaubt, einem Minister mehrere von den insgesamt fünf Ministerien zu übertragen.<sup>110</sup> Von daher war es möglich, daß am 23. Januar 1930 Wilhelm Frick in Personalunion Thüringischer Innen- und Volksbildungsminister wurde. Damit hatte ein Nationalsozialist die beiden Schlüsselministerien auf Landesebene inne. Die Wahl Fricks war eine Entscheidung von Hitler persönlich. Frick war, wie Hitler in einem Brief an einen Anhänger in Übersee freimütig bekannte, ein „fanatischer“ und „durchgekochter“ Nationalsozialist,<sup>111</sup>

der zu den Putschisten von 1923 gehörte und dessen Hauptanliegen es war, eine systematische „Nationalisierung“ des Bildungswesens in Thüringen herbeizuführen.<sup>112</sup> Nationalsozialistische Weltanschauung auf höchster bildungspolitischer Ebene im Lande stand dem zentralen Anliegen der freien neutralen Erwachsenenbildung diametral entgegen.

Zwei nationalsozialistische Strategien können unmittelbar nach Fricks Amtsantritt an der Volkshochschule Thüringen aufgezeigt werden: *Ausschaltung unangenehmer Persönlichkeiten* (bzw. Austausch von Personal) und *Streichung finanzieller Mittel*: Frick versetzte - mit Billigung der gesamten Landesregierung - die beiden prominentesten Vertreter der freien Thüringer Volksbildung in den Wartestand, nämlich Reinhard Buchwald und Eduard Weitsch. Zudem strich Frick die gesamte finanzielle Förderung des Landes für die Volkshochschule Thüringen, von der diese wesentlich abhängig war, eine Maßnahme allerdings, die wenigstens teilweise wieder zurückgenommen werden mußte. Die Konzentration der Exekutivmacht in einer einzigen Hand kann, zumindest zu einem Teil, die Lähmung erklären, mit der die Volkshochschule Thüringen auf diese Amputationsbemühungen reagierte.

Freilich kommt in der Zeitschrift der Volkshochschule Thüringen, die zu dieser Zeit unter dem Namen *Thüringer Volksbildungsarbeit* erschienen ist, sehr wohl die plötzlich zugespitzte, existentielle Sorge um die freie und demokratische Erwachsenenbildung zum Ausdruck. „Einreißen? Erhalten? Weiterbauen?“, so fragt der Grundsatzartikel Reinhard Buchwalds vom März 1930 (vgl. S. 1143f) nach den Konsequenzen, die die freie Thüringer Erwachsenenbildung aus der Frickschen Kulturpolitik zu ziehen hätte. Ein Scheitern oder Bestehen der freien Volksbildungsarbeit ist dem Artikel zufolge daran ablesbar, ob und in welcher Form die *Blätter* weiter würden erscheinen können. Erstaunlich genug, Buchwald zeigt sich hoffnungsvoll: alle „freien“ Kräfte sollten eingesetzt werden, um den *neuesten Zustand rasch zu überwinden* und um die *Blätter* möglichst unverändert, ja durch vielfältige Mitarbeit und Freundeskritik bereichert, künftig verbessert herauszubringen (vgl. S. 1143). Im Gegensatz zu einem Artikel in der Zeitschrift *Freie Volksbildung*<sup>113</sup> nannte Buchwald in der Zeitschrift des Landesverbandes freier Erwachsenenbildung in Thüringen den Nationalsozialismus nicht beim Namen und

109 Zum Phänomen des Nationalsozialismus in Thüringen siehe grundlegend den von Detlev Heiden und Gunther Mai herausgegebenen Sammelband (HEIDEN / MAI 1995; teilweise wiederabgedruckt und um Quellen erweitert HEIDEN / MAI o. J.) sowie den von DORNHEIM / POST / STENZEL (1997) verfaßten Band zu Aspekten nationalsozialistischer Herrschaft in Thüringen 1933-1945. Zur Epoche siehe auch den von JOHN (1996) herausgegebenen und eingeleiteten Quellenband zur Geschichte Thüringens von 1918 bis 1945.

110 Siehe Artikel 2 des „Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Gliederung der Landesregierung. Vom 3. November 1928“ (GESETZSAMMLUNG FÜR THÜRINGEN 1928, Nr. 26, S. 247).

111 Dieser Brief Hitlers vom 2. Februar 1930 ist erstmals in einem Aufsatz von Fritz DICKMANN im Jahr 1966 kommentiert und veröffentlicht worden. Hitler schreibt darin über die Besetzung des Thüringer Innen- und Volksbildungsministeriums mit Frick: „Wer diese beiden Ministerien besitzt, und rücksichtslos und beharrlich seine Macht in ihnen ausnützt, kann Außerordentliches wirken. Natürlich ist die Voraussetzung hiezu die geeignete Persönlichkeit. Ich war mir darüber klar, daß für diese Stelle nicht irgend ein kleiner Parlamentarier oder ein ergebener Regierungsbeamter in Frage kommen kann, sondern nur ein durchgekochter Nationalsozialist von ebenso großer Fachkenntnis wie bedingungsloser nationalsozialistischer Gesinnung. Ich habe nun das Glück in unserem Parteigenossen Dr. Frick einen Mann zu besitzen, der diesen Anforderungen in höchstem Ausmaße gerecht wird. Ein energischer, kühner und verantwortungsfreudiger Beamter von außerordentlich großem Können und fanatischer Nationalsozialist!“ (Hitler 1930, zit. n. DICKMANN 1966, S. 461; teilweiser Wiederabdruck in JOHN 1996, S. 134-137). Zu

Fricks politischer Biographie vgl. NELIBA 1992; unter besonderer Berücksichtigung Thüringens NELIBA 1995.

112 In Hitlers Brief heißt es dazu weiter: „Die zweite große Aufgabe wird Dr. Frick als Volksbildungsminister in der Nationalisierung des Schulwesens erblicken. Wir werden in Thüringen nunmehr das gesamte Schulwesen in den Dienst der Erziehung des Deutschen zum fanatischen Nationalisten stellen. Wir werden ebenso sehr den Lehrkörper von den marxistisch-demokratischen Erscheinungen säubern, wie umgekehrt den Lehrplan unseren nationalsozialistischen Tendenzen und Gedanken anpassen. Der erste Schritt wird die Errichtung eines Lehrstuhls für Rassenfragen und Rassenkunde an der Universität in Jena sein.“ (zit. n. DICKMANN 1966, S. 463)

113 Vgl. BUCHWALD 1930. In diesem Artikel analysiert Buchwald scharfsinnig die Gefahren des Nationalsozialismus für den Fall, daß „sich die Thüringer Entwicklung als Symptom erweist“ (ebd., S. 318).

schon gar nicht ging er mit der NSDAP publizistisch auf Konfrontationskurs. Die *Blätter*, so Buchwald, sollten nämlich kein „Kampfplatz in den kulturpolitischen Kämpfen ... [werden], die sich jetzt in Thüringen abspielen.“ (S. 1143)

Das Konzept für die Weiterführung der *Blätter* kann folgendermaßen beschrieben werden: die Positionen der neutralen Volkshochschule sollten argumentativ gestärkt, die Erfolge der freien Volksbildung und der reichsweiten Solidarität mit der Thüringer Volkshochschule hervorgehoben werden. Durch ein nahezu völliges Ignorieren des Nationalsozialismus sollte erreicht werden, daß ihm wenig Gewicht beigemessen würde. Es war dies eine krampfhaftige Mischung aus *business as usual* und einem Klopfen auf die eigene Schulter; zudem ein Sich-Wiegen in der Illusion, daß Volkshochschulkreise eine geschlossene Opposition gegen den Nationalsozialismus bildeten.

Von einem nationalsozialistischen Einfluß auf die Thüringer Volkshochschule wußte ihr Vorstand jedoch mindestens seit Oktober 1930, eine selbstkritische Reflektion in den *Blättern* unterblieb aber. So wird im Februarheft 1931 (S. 1195ff) im Rahmen der „Übersicht über die Einzelvolkshochschulen Thüringens“ und ihrer Aktivitäten im vergangenen Geschäftsjahr an erster Stelle die Volkshochschule Arnstadt genannt, die von einem Dr. Riederer geleitet werde. Den Schriftleitern der *Blätter* war zu dieser Zeit wohl bekannt, daß Riederer Nationalsozialist war, daß die Nationalsozialisten die Volkshochschule Arnstadt unterwandert und schon im Oktober 1930 ein Mißtrauensvotum gegen den langjährigen Leiter Walter Stück durchgesetzt und Riederer an dessen Stelle gewählt hatten.<sup>114</sup> Neben dem Austausch von Personal ist hier eine weitere Strategie der Nationalsozialisten erkennbar: *Unterwanderung* demokratischer Institutionen. Unmittelbar nach seiner Wahl hatte Riederer erklärt, daß die Satzung der Volkshochschule zu ändern sei, denn eine wie dort geforderte Bildung auf der Grundlage „reinen Menschentums“ bedeute ihm nichts, hingegen nationale Gesinnung alles.<sup>115</sup> Nannte das offizielle Organ der freien Thüringer Erwachsenenbildung Riederer und die nationalsozialistisch geführte Volkshochschule Arnstadt in einem Atemzug mit den anderen, freiheitlich-demokratisch geleiteten Volkshochschulen, so kam dies einer impliziten Anerkennung der Arnstädter Verhältnisse gleich. An keiner Stelle in den *Blättern* werden die dramatischen Vorgänge in Arnstadt erwähnt, an keiner Stelle kritisiert. Die Volkshochschule Arnstadt wurde auch nicht formal aus dem Landesverband ausgeschlossen; mindestens seit 1931 wäre dies zwingend erforderlich gewesen, als die Satzungen der Volkshochschule Thüringen in diesem Sinne geändert worden waren, was auch breiten Raum in den *Blättern* gefunden hat (vgl. S. 1190; 1205f).

In der Frickschen Zeit bieten die *Blätter* demzufolge gleichzeitig ein Forum für die Propagierung freiheitlich-demokratischer, neutraler Erwachsenenbildung und für die Tolerierung des Nationalsozialismus durch Stillschweigen.

114 Vgl. W. Stück: „Bericht über die außerordentliche Mitgliederversammlung des Vereins Volkshochschule Arnstadt am 23. Oktober 1930“ (HStAW, Bestand VHTH, Akte 72, Volkshochschule Arnstadt 1928-1939, Bl. 85-87).

115 Vgl. ebd., Bl. 86.

Der Vorsitzende der Volkshochschule Thüringen Alfred Benda sprach aus, was wohl als symptomatisch für die Fehleinschätzung der Zeitlage gelten kann:<sup>116</sup> die Annahme, daß der Nationalsozialismus ein Phänomen von nur kurzer Dauer sei. Als Frick im April 1931 durch ein Mißtrauensvotum (das zweite übrigens) in Thüringen gestürzt wurde, schien diese Auffassung bestärkt. Heiner Lotze schrieb in den *Blättern* im Juni 1932: „Die deutsche Volkshochschulbewegung hat diese Notzeit überstanden, weil sie das Leben selbst ist.“ (S. 1274, im Orig. hervorgeh.)

Nur kurze Zeit später sollte dieses Leben zu Ende sein. Seit Sommer 1932 wurde auch die Volkshochschule Sonneberg nationalsozialistisch geleitet, und zwar von dem Lehrer Albin Rebhan, der zudem im Vorstand der Volkshochschule Thüringen saß und sich auch als Autor in den *Blättern*, mit unverfänglichen Themen allerdings, geäußert hatte (vgl. S. 1102-1104; 1170). Bei den Landtagswahlen vom 31. Juli 1932 erhielten die Nationalsozialisten in Thüringen 42,5% der Stimmen, wurden somit zur weitaus stärksten Fraktion im Thüringer Landtag und besetzten alle fünf Ministerposten. Volksbildungsminister wurde ein ehemaliger Lehrer, Fritz Wächtler.

Wächtler setzte die Repressionspolitik gegen die Thüringer Volkshochschule nach Frickschem Vorbild fort, wobei die Streichung aller finanziellen Mittel seine schärfste Waffe war. Auch die *Blätter* gingen ihren alten Weg weiter: Grundsatzartikel reiht sich an Grundsatzartikel darüber, wie freie Volksbildung zu verstehen sei, Themen von zeitaktueller Brisanz (z. B. Erwerbslosenbildung) wird breiter Raum gewidmet - und der Nationalsozialismus wird nicht erwähnt. Als am 19. November 1932 unter dem Druck des Volksbildungsministeriums eine weitere Satzungsänderung dahingehend erzwungen wird, daß dem Volksbildungsministerium das Recht gewährt wird, zwei Vertreter mit Stimmrecht in den Vorstand der Volkshochschule Thüringen zu entsenden anstelle von einem Vertreter ohne Stimmrecht wie bisher, ist das den *Blättern* nur eine beiläufige Notiz wert (vgl. S. 1337). Dabei entsandte Wächtler nunmehr in den Vorstand der Volkshochschule Thüringen neben dem parteigenehmen Regierungsrat Köhler auch Theodor Scheffer, den Begründer der Arndt-Hochschule in Berlin (1919) und der Deutschen Heimatschule in Bad Berka (1922), der von Heinrich Himmler selbst später als „immer gegen die Roten, ... immer antisemitisch, immer großdeutsch“<sup>117</sup> und dem Nationalsozialismus positiv gegenüberstehend gelobt werden sollte. Damit war die Thüringer Volkshochschule nicht nur unter recht großer nationalsozialistischer Kontrolle, de facto war auch das Prinzip Neutralität (saß doch ein Vertreter der gebundenen Volksbildung im Vorstand) preisgegeben.

116 Es käme jetzt darauf an, so Benda am 25. März 1930 in einem Brief an Buchwald, „eine Vereinbarung [zu] treffen, wie wir den Uebergang bis zur Nach-Frickschen Aera erledigen wollen“ (HStAW, Bestand VHTH, Akte 278, Sitzungsprotokolle und Schriftwechsel des Vorstandes 1930-1933, Bl. 210).

117 Brief Himmlers an die NSDAP-Gauleitung Thüringen vom 17.9.1937 (UAJ, Bestand D, Nr. 2497: Personal-Akten des Thüringischen Volksbildungsministeriums in Weimar über den Dr. phil. Karl Wilh. Gottl. Theodor Scheffer. Band I, 1937, ohne Pag.). Siehe auch ULBRICHT 1994, S. 204.

Eine harmlos präsentierte, innerlich hohle Hülle der *Blätter*, mit zahlreichen unpolitischen Artikeln, etwa über die Dorf- und Laienbühne (S. 1347ff) und die Musikpflege (S. 1359ff) wurde noch bis zum Aprilheft 1933 fortgeführt. Seit April 1933 war die *organisatorische Umgestaltung* der Volkshochschule Thüringen vollzogen worden, wobei eine *gleichzeitige Scheinkontinuität* in manchen Bereichen aufrechterhalten wurde. Es war dies eine irreführende Vereinnahmung durch oberflächliches Anknüpfen an Begriffe und durch Erzeugung der Illusion von Kontinuität. Die wichtigen Posten der Volkshochschule Thüringen wurden mit Kurt Zierfuß als Geschäftsführer und Schriftleiter der *Blätter* und mit dem Medizinprofessor Johann Duken als Vorsitzendem neu besetzt. Die *Blätter* selbst änderten ihren Charakter, behielten aber als *Thüringer Volksbildungsarbeit* ihren Namen und erschienen weiterhin bis 1943. Die Gleichschaltung der *Blätter* läßt sich seit dem Juniheft 1933 schon an den Überschriften der Leitartikel ablesen: „Die große Zeit des Umbruchs auf allen Gebieten“ heißt es im Juni 1933 (S. 1363f). Die Hauptfunktion der *Blätter* im Nationalsozialismus sollte in der gezielten *Steuerung von Bildungsinhalten* liegen.

Nicht nur die Zeitschrift, die organisatorische Struktur der Volkshochschule Thüringen als solche erfuhr seit April 1933 eine gravierende Umgestaltung. Kennzeichnend für den in 'Deutsche Heimatschule Thüringen' umbenannten Verband war von nun an nicht mehr demokratische Selbstverwaltung, sondern Organisation nach dem „Führerprinzip“.

Hinzu kommt schließlich die nationalsozialistische Strategie *gezielter Gegenpropaganda* in anderen Schulungszentren, wobei hier an erster Stelle die bereits 1932 gegründete 'Thüringische Staatsschule für Führertum und Politik' in Egendorf bei Blankenhain genannt werden muß. Es war dies eine nationalsozialistische Propagandaeinrichtung, in der eine „weltanschauliche Schulung aller führenden Amtsträger in Partei und Staat, sowie der Träger der für das Volksleben wichtigen freien Berufe“ geleistet werden sollte.<sup>118</sup> „Führende Männer in Partei, Staat, Wissenschaft und Kunst“ sollten dabei „die Grundlagen nationalsozialistischer Weltanschauung [vermitteln] und ... zu praktischem Nationalsozialismus [erziehen], ohne die Teilnehmer zu verschulen.“<sup>119</sup> Sollte die Warnung vor der Verschulung vielleicht sogar ein Anknüpfungsversuch an die didaktische Substanz der freien Volksbildung sein? Bedrückend ist die Zahl der von diesen Indoktrinationsmaßnahmen erfaßten Menschen: Im Jahr 1933 hätten nämlich insgesamt 9000 Personen, im Jahr 1934 bereits über 17000 Personen teilgenommen.<sup>120</sup> Seit der Errichtung einer zweiten „Staatsschule“ in Bad Berka im Januar 1934 hätten monatlich

118 Vgl. „Stichworte zu dem Bericht über die Tätigkeit des Thüringischen Ministers für Volksbildung auf dem Gebiete der Erwachsenenbildung“ aus dem Jahr 1933 (HStAW, Bestand TMV A I, Nr. 120, Nationalsozialistische Regierungstätigkeit in Thüringen, Bd. I, 1933, Bl. 25).

119 Ebd.

120 Vgl. „Aus der Arbeit des Thüringischen Innen- und Volksbildungsministeriums von Staatsminister Fritz Wächtler“ aus dem Jahr 1934 (HStAW, Bestand TMV A I, Nr. 120, Nationalsozialistische Regierungstätigkeit in Thüringen, Bd. I, 1933, Bl. 30 und 31).

1000 Männer und Frauen geschult werden können.<sup>121</sup> Zudem wurden seit September 1933 die thüringischen Kreisberater und örtlichen Volkshochschulleiter gehalten, sich in Theodor Scheffers 'Deutscher Heimatschule' in Bad Berka im nationalsozialistischen Sinne schulen zu lassen, um die „Einheitlichkeit der Ausbildung und Arbeit“ ihrer jeweiligen Institutionen zu gewährleisten.<sup>122</sup>

Was Erwachsenenbildung im Sinne des Nationalsozialismus bedeuten sollte, spricht in seiner Menschenverachtung klar aus folgenden Zeilen der *Blätter* vom August 1933: „Wenn auch der eine oder andere Opfer bringen muß, wenn auch der eine oder andere bei dem großen Aufbau zum Teufel geht, es kommt nicht darauf an! (...) Der einzelne ist nichts, das Volk ist alles!“<sup>123</sup>

Der Niedergang der Volkshochschule, ihre Unterwanderung und Überformung durch den Nationalsozialismus, ihre Unfähigkeit zu frühzeitigem offenen Widerstand gegen den Nationalsozialismus und ihre spätere gleichgeschaltete Eingliederung in das System, einhergehend mit einem völligen Verlust demokratischen, liberalen und humanen Geistes, findet also eine spiegelgenaue Entsprechung in ihrer Zeitschrift.

#### Ausblick

Thüringen zeigt für die Epoche der Weimarer Republik wesentliche deutsche Entwicklungslinien gerafft und verdichtet - von der demokratischen Weimarer Nationalversammlung 1919 bis zur ersten Regierungsbeteiligung von Nationalsozialisten im Jahre 1930, vom kraftvollen und zukunftsweisenden Aufschwung der Erwachsenenbildung und anderer Reformbewegungen bis zu deren Lähmung in einem radikalisierten Umfeld. Wie in einem Brennspiegel sammeln sich hier Potentiale und Krisen politischer und allgemeiner Kultur. Das Studium Thüringens bietet exemplarisch Einblick in das deutsche Erwachsenenbildungswesen in seinen Höhen *und* seinen Tiefen. Die eigenen produktiven Ausstrahlungsfelder der deutschen Aufklärung und der deutschen Romantik und Neuromantik - Wissenschaft *und* kulturkritische Erneuerungsbewegung - geben der Erwachsenenbildung der Epoche in dieser Region ihr ideell spannungsvolles Gepräge.

Die Thüringer Erwachsenenbildung ist jedoch nicht nur als verdichtetes Beispiel für gesamtdeutsche Fachtendenzen der Zeit von Interesse, sondern stellt einen Eigenwert dar, der aus professionshistorisch-systematischer Sicht besondere Aufmerksamkeit verdient und zu vielen Fragen Anlaß bietet. Mit großem Ideenreichtum wurden hier unter Beteiligung mancher ungewöhnlich begabter Menschen neue Wege des nachschulischen und lebenslangen Lernens und eines 'Lebens mit der Bildung' gesucht, dem Anspruch

121 Ebd., Bl. 31.

122 Vgl. ein Rundschreiben Dukens vom 16. August 1933 mit der Überschrift „Der Vorsitzende der Deutschen Heimatschule Thüringen (Volkshochschule Thüringen e.V.) an die Kreisberater und Leiter der örtlichen Heimatschulen (Volkshochschulen)“ (HStAW, Bestand VHTh, Akte 238a, Rundschreiben 1925-1932, Bl. 66 und 67).

123 BICKERT 1933, S. 32.

nach für einen jeden, für jeden Mann und jede Frau, sowohl im Umfeld der Universität als auch flächendeckend in jedem Dorf des Thüringer Waldes. Eine vielseitige Bemühung um Qualität, Gestaltung des Neuen und Professionalität ist unverkennbar. Dabei hat man verstanden, verschiedene Variablen des regionalen Wirkungsfeldes zu integrieren. Der Weiterentwicklung des Berufswissens von Erwachsenenbildnern und Erwachsenenbildnerinnen und der Wissenschaft von der Erwachsenenbildung galten Konferenzen und Schriften, Beratung und Zeitschrift. Daneben kam aber auch die Laienbildung als Lebensbildung zur Geltung. Vorgeführt hat die erklärtermaßen freie, die nicht-dogmatische und pluralistische Erwachsenenbildung in Thüringen, daß ein Leben mit der Bildung geistig vielseitig *und* zugleich vital beschwingt, heimatverbunden *und* zugleich weltoffen, musisch rezeptiv und kreativ *und* zugleich politisch und sozial verantwortlich sein kann. Die Thüringer Erwachsenenbildung hat jenseits der sich scheinbar ausschließenden Antithesen einen unpathetischen Humanismus zu verwirklichen gesucht und darum gekämpft, sich nicht zwischen den weltanschaulichen 'Lagern' aufreiben zu lassen. Von der Dogmatik einer Erziehung zum Klassenkampf war sie ebenso entfernt wie von einer Ideologie der rassistisch-völkischen Gemeinschaft. Begriff und Idee von 'Volk' und 'Gemeinschaft' begegnen der Leserschaft unserer Tage da vielmehr in einem eigenen Sinn, der aus dem historischen Kontext zu erschließen und nicht im nachhinein auf diesen zu projizieren ist. Entwickelt wurden alle diese neuen Ansätze zwar in der Provinz, zugleich aber mit größtmöglichem Kontakt zur Welt. Es ist diese Substanz, die sich auch in den *Blättern* zeigt, die die Hoffnung beflügeln mag, das kritische Studium dieser Thüringer Tradition könnte vielleicht künftig zu einer Inspirationsquelle anspruchsvoller Erwachsenenbildung und grenzüberschreitender Verständigung in und zwischen den andragogischen Fachkulturen werden. Nicht im Sinne einer vorschnellen Aktualisierungsmöglichkeit sollte der vorliegende Nachdruck eines Mediums einer vergangenen Epoche präsentiert werden, nicht im Sinne des raschen Brückenbaus in die Geschichte, bei dem es vor allem darum ginge, oberflächlich vereinnahmende Anknüpfung zu vermitteln und dienliche Kontinuitäten da zu behaupten, wo es sie tatsächlich nicht gibt. Vielmehr kann gerade der hier vorgelegte unverkürzte Nachdruck zur Bestimmung des jeweils Identischen und des Differenten animieren. Zugleich mag sich das heutige Lesepublikum auch über mehrfache Epochengrenzen hinweg von der Ernsthaftigkeit des fachlich-andragogischen Strebens der Volkshochschule Thüringen ansprechen und anregen lassen.

#### Literatur:

- AHLHEIM, KLAUS (1982): *Zwischen Arbeiterbildung und Mission. Beispiele und Probleme protestantischer Erwachsenenbildung und ihrer Theorie in der Weimarer Republik und nach 1945.* Stuttgart.
- AHLHEIM, KLAUS (1986): Emil Fuchs. In: WOLGAST, GÜNTHER / KNOLL, JOACHIM H. (HG.), *Biographisches Handwörterbuch der Erwachsenenbildung.* Stuttgart und Bonn, S. 118f.
- AMLUNG, ULLRICH (1991): *Adolf Reichwein 1898-1944. Ein Lebensbild des politischen Pädagogen, Volkskundlers und Widerstandskämpfers.* 2 Bde. Frankfurt a. M.
- Amtsblatt des Thüringischen Ministeriums für Volksbildung.* Jg. 1 (1922), 8 (1929), und 10 (1931). Weimar.
- BAUKE, DIETER (1995): Die 'Volkshochschule Reuß' 1919-1923. In: *Von der Freien öffentlichen Landesbücherei zur Stadt- und Regionalbibliothek Gera. Festschrift zum 75jährigen Bestehen.* Gera, S. 24-33.
- BICKERT (1933): Das Bauerntum als Grundlage der nordischen Rasse. In: *Thüringer Volksbildungsarbeit.* N. F., 5. Jg., H. 3 (August), S. 26-32.
- BORINSKI, FRITZ (1974): Der Leuchtenburgkreis: a) Kurzchronik. In: KINDT, WERNER (HG.), *Die deutsche Jugendbewegung 1920 bis 1933: Die bündische Zeit.* (Dokumentation der Jugendbewegung III). Düsseldorf und Köln, S. 1045f.
- BORINSKI, FRITZ (1981): Adolf Reichwein - sein Beitrag zur Arbeiterbildung und Erwachsenenbildung. In: HUBER, WILFRIED / KREBS, ALBERT (HG.), *Adolf Reichwein 1898-1944. Erinnerungen, Forschungen, Impulse.* Paderborn u. a., S. 63-86.
- BOZEK, KARL (1963): *Anton Heinen und die deutsche Volkshochschulbewegung.* Stuttgart.
- BRELOER, GERHARD (1986): Wilhelm Rein. In: WOLGAST, GÜNTHER / KNOLL, JOACHIM H. (HG.), *Biographisches Handwörterbuch der Erwachsenenbildung.* Stuttgart und Bonn, S. 315f.
- BROCK, ADOLF (1996): Vom Fürstenschloß zur Arbeiterhochschule. Die Heimvolkshochschule Tinz bei Gera 1920-1933. In: CIUPKE, PAUL / JELICH, FRANZ-JOSEF (HG.), *Soziale Bewegung, Gemeinschaftsbildung und pädagogische Institutionalisierung. Erwachsenenbildungsprojekte in der Weimarer Republik.* Essen, S. 143-154.
- BRÖDEL, RAINER (1984): Volksbildung und Erwerbslosigkeit in der Weimarer Republik. In: EBERT, GERHARD / PFLÜGER, ALBERT (HG.), *Arbeitslosigkeit und berufliche Bildung.* Frankfurt a. M., S. 26-40.
- BUCHWALD, REINHARD (1925): *Dennoch der Mensch! Die Volkshochschule als geistige Bewegung.* Jena.
- BUCHWALD, REINHARD (1926): Erwachsenenbildung in Thüringen. In: *Thüringer Jahrbuch. Politik und Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft im Lande Thüringen.* Leipzig, S. 133-139.
- BUCHWALD, REINHARD (1926/27): Die Aufgaben der Kreisberatungsstellen. In: *Das Dorf als Bildungsstätte. Beiblatt der Volkshochschulblätter der Volkshochschule Thüringen.* 1. Jg., Nr. 2, Januar 1927, S. 11f.
- BUCHWALD, REINHARD (1930): Die Sicherung der Volkshochschule in den innerpolitischen Kämpfen der Gegenwart. In: *Freie Volksbildung.* 5. Jg., H. 5, S. 305-321.
- BUCHWALD, REINHARD (1992): *Miterlebte Geschichte. Lebenserinnerungen 1884-1930.* Herausgegeben von Ulrich Herrmann. Köln u. a.
- BURMEISTER, JOACHIM (1987): *Wilhelm Flitner - Von der Jugendbewegung zur Volkshochschule und Lehrerbildung.* Köln und Wien.
- CALDERÓN, CÁNIDO (1971): *Grundgedanken der deutschen Erwachsenenbildung in der Weimarer Zeit.* Diss. phil. Münster.
- CEKOVIĆ, KATARINA (1994): *Der Beitrag Rudolf Reuters zur Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung.* Frankfurt a. M. u. a.
- CIUPKE, PAUL / JELICH, FRANZ-JOSEF (HG.) (1996): *Soziale Bewegung, Gemeinschaftsbildung und pädagogische Institutionalisierung. Erwachsenenbildungsprojekte in der Weimarer Republik.* Essen.
- CIUPKE, PAUL / JELICH, FRANZ-JOSEF (HG.) (1997): *Experimentier-sozietas Dreißigacker. Historische Konturen und gegenwärtige Rezeption eines Erwachsenenbildungsprojektes der Weimarer Zeit.* Essen.

- DICKMANN, FRITZ (1966): Die Regierungsbildung in Thüringen als Modell der Machtergreifung. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*. 14. Jg., S. 444-464.
- DIKAU, JOACHIM (1968): *Wirtschaft und Erwachsenenbildung. Ein kritischer Beitrag zur Geschichte der deutschen Volkshochschulen*. Weinheim.
- DIKAU, JOACHIM (1975): Geschichte der Volkshochschule. In: PÖGGELER, FRANZ (HG.), *Handbuch der Erwachsenenbildung. Bd. 4: Geschichte der Erwachsenenbildung*. Stuttgart u. a., S. 107-132.
- DORNHEIM, ANDREAS / POST, BERNHARD / STENZEL, BURKHARD (1997): *Thüringen 1933-1945. Aspekte nationalsozialistischer Herrschaft*. Erfurt.
- DRÄGER, HORST (1975): *Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. Eine historisch-problemgeschichtliche Darstellung von 1871-1914*. Stuttgart.
- DRESSEL, GUIDO (1995): *Wahlen und Abstimmungsergebnisse 1920 - 1995*. (= Quellen zur Geschichte Thüringens, hgg. von der Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, Bd. 4). Erfurt.
- DUDEK, PETER (1988): *Erziehung durch Arbeit. Arbeitslagerbewegung und freiwilliger Arbeitsdienst 1920-1935*. Opladen.
- EGGEMANN, MAIKE (1997): *Die Frau in der Volksbildung 1919-1933: Wege zur Emanzipation?* Frankfurt a. M.
- ERDBERG, ROBERT VON (1924): Betrachtungen zur alten und neuen Richtung im freien Volksbildungswesen. In: DERS., *Fünfzig Jahre Freies Volksbildungswesen. Ein Beitrag zur Geschichte der Volksbildungsbewegung*. Berlin 1924, S. 30-47.
- FLATTER, OTTO-RICHARD (1922): Städtische Volkshochschule und Volkshochschulheim (Schlußwort). In: *Die Arbeitsgemeinschaft. Monatsschrift für das gesamte Volkshochschulwesen*. 4. Jg., H. 1/2, Juli/August, S. 22-32.
- FLITNER, WILHELM (1921): *Laienbildung*. Jena.
- FLITNER, WILHELM (1967): *Ausgewählte pädagogische Abhandlungen*. Besorgt von Heinrich Kanz. Paderborn.
- FLITNER, WILHELM (1982): *Erwachsenenbildung*. (= Gesammelte Schriften, hgg. von Karl Erlinghagen, Andreas Flitner, Ulrich Herrmann, Bd. 1). Paderborn u. a.
- FLITNER, WILHELM (1986): *Erinnerungen 1889 - 1945*. (= Gesammelte Schriften, hgg. von Karl Erlinghagen, Andreas Flitner, Ulrich Herrmann, Bd. 11). Paderborn u. a.
- FRIEDENTHAL, MARTHA (1983): Die Bedeutung Grundtvigs für die Heimvolkshochschule in Deutschland - ein rezeptionsgeschichtlicher Beitrag zur Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik. In: VOGEL, NORBERT/SCHIELE, HELMUT (HG.), *Lernort Heimvolkshochschule. Eine deutsch-dänische Untersuchung zur Positionsbestimmung der Heimvolkshochschule mit ergänzenden Beiträgen aus den Niederlanden, Österreich und der Schweiz*. Paderborn u. a., S. 69-128.
- FRIEDENTHAL-HAASE, MARTHA (1986): Observations on the Importance of Max Weber for Adult Education in the Weimar Republic. In: *International Journal of University Adult Education*. Vol. XXV, No. 2, S. 26-52.
- FRIEDENTHAL-HAASE, MARTHA (1991a): *Erwachsenenbildung im Prozeß der Akademisierung. Der staats- und sozialwissenschaftliche Beitrag zur Entstehung eines Fachgebiets an den Universitäten der Weimarer Republik unter besonderer Berücksichtigung des Beispiels Köln*. Frankfurt a. M. u. a.
- FRIEDENTHAL-HAASE, MARTHA (1991b): Grundtvig im Spiegel der deutschen Literatur zur Erwachsenenbildung um 1933. In: RÖHRIG, PAUL (HG.), *Um des Menschen willen. Grundtvigs geistiges Erbe als Herausforderung für Erwachsenenbildung, Schule, Kirche und soziales Leben. Dokumentation des Grundtvig-Kongresses vom 7. bis 10. September 1988 an der Universität zu Köln*. Weinheim, S. 108-116.
- FRIEDENTHAL-HAASE, MARTHA (HG.) (1991c): *Paul Honigsheim: Orientierung in der Moderne. Erwachsenenbildung und sozialwissenschaftlich reflektierter Humanismus*. Bad Heilbrunn.
- FRIEDENTHAL-HAASE, MARTHA (1994): Institution und Idee: Zum geistigen Profil der Volkshochschulbewegung in der Weimarer Republik. In: KREISVOLKSHOCHSCHULE RUDOLSTADT (HG.), *75 Jahre Volkshochschule Rudolstadt 1919 bis 1994*. Rudolstadt, S. 12-20.
- FRIEDENTHAL-HAASE, MARTHA (1995): Die Volkshochschulbewegung zur Zeit der Weimarer Republik in Thüringen - Erbe und Aufgabe. In: KREISVOLKSHOCHSCHULE ILMENAU (HG.), *1920 bis 1995. 75 Jahre Volkshochschule Ilmenau*. Ilmenau, S. 14-25.
- FRIEDENTHAL-HAASE, MARTHA (1999a): Eine andere Hochschule: Die Thüringer Volkshochschule als öffentlicher Wirkungsraum der Frau in der Weimarer Republik. In: HORN, GISELA (HG.), *Die Töchter der Alma Mater Jenensis. 90 Jahre Frauenstudium an der Universität von Jena*. (= Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Jena, Bd. 2). Rudolstadt und Jena, S. 179-205.
- FRIEDENTHAL-HAASE, MARTHA (1999b): „Urteilsfähigkeit“ - eine historisch-systematische Untersuchung über Bildungsziele. Erscheint in: FILLA, WILHELM / GRUBER, ELKE (HG.), *Die Zwischenkriegszeit. (Tagungsband zum 3. Symposium zur Geschichte der Erwachsenenbildung im mitteleuropäischen Raum, Rogaska, Slowenien, 2.-5.7.1997: Die Zeit von 1918 bis 1938)*.
- FURTWÄNGLER, FRANZ-JOSEF (1964): Arbeiterbildung in der Weimarer Republik. In: *Arbeit und Leben*, Sonderheft 4, S. 21-42.
- GESETZSAMMLUNG FÜR THÜRINGEN (1928). Weimar.
- GROOTHOF, HANS-HERMANN (1982): Wilhelm Flitners Beiträge zur Erwachsenenpädagogik und die Entwicklung der deutschen Erwachsenenbildung. In: FLITNER, WILHELM, *Erwachsenenbildung*. (= Gesammelte Schriften, hgg. von Karl Erlinghagen, Andreas Flitner, Ulrich Herrmann, Bd. 1), Paderborn u. a., S. 345-360.
- GROOTHOF, HANS-HERMANN (1986a): Adolf Reichwein. In: WOLGAST, GÜNTHER / KNOLL, JOACHIM H. (HG.), *Biographisches Handwörterbuch der Erwachsenenbildung*. Stuttgart und Bonn, S. 313f.
- GROOTHOF, HANS-HERMANN (1986b): Wilhelm Flitner. In: WOLGAST, GÜNTHER / KNOLL, JOACHIM H. (HG.), *Biographisches Handwörterbuch der Erwachsenenbildung*. Stuttgart und Bonn, S. 103f.
- GÖNTHER, UTE (1993): *Erwachsenenbildung in ihrer Vielfalt. Eine Studie zur Geschichte der Erwachsenenbildung in der Stadt Essen*. Frankfurt a. M. u. a.
- HEIDEN, DETLEV / MAI, GÜNTHER (HG.) (1995): *Nationalsozialismus in Thüringen*. Weimar, Köln, Wien (gekürzter, um Quellen angereicherter Wiederabdruck u. d. T.: *Thüringen auf dem Weg ins 'Dritte Reich'*. Erfurt o. J.).
- HENNINGSEN, JÜRGEN (1958): *Der Hohenrodter Bund. Zur Erwachsenenbildung in der Weimarer Zeit*. Heidelberg.
- HENNINGSEN, JÜRGEN (1959): *Zur Theorie der Volksbildung. Historisch-kritische Studien zur Weimarer Zeit*. Berlin und Köln.
- HENNINGSEN, JÜRGEN (HG.) (1960): *Die Neue Richtung in der Weimarer Zeit. Dokumente und Texte von Robert von Erdberg, Wilhelm Flitner, Walter Hofmann, Eugen Rosenstock-Huessy*. Stuttgart.
- HERRIGEL, HERMANN (1922): Priesterbildung und Laienbildung. In: *Die Arbeitsgemeinschaft. Monatsschrift für das gesamte Volkshochschulwesen*. 4. Jg., H. 1/2, Juli/August, S. 10-19.
- HERRMANN, ULRICH (1994): Die Gründer der Volkshochschule Thüringen und der Volkshochschule Jena: Wilhelm Rein, Heinrich Weinl, Herman Nohl, Reinhard Buchwald. In: VOLKSHOCHSCHULE DER STADT JENA (HG.), *1919 bis 1994. 75 Jahre Volkshochschule Jena*. Rudolstadt und Jena, S. 31-62.

- HONIGSHEIM, PAUL (1921): Übersicht über die bestehenden Volksbildungseinrichtungen und -strömungen. In: WIESE, LEOPOLD VON (HG.), *Soziologie des Volksbildungswesens*. München und Leipzig, S. 79-125.
- HORADAM, BERNADETTE VON (1993): Das Thüringische Hauptstaatsarchiv Weimar: eine Fundgrube für die historische Erwachsenenbildungsforschung. In: *Erwachsenenbildung in den neuen Ländern: Recherchen, Momentaufnahmen, Explorationen*. (Pädagogische Arbeitsstelle des DVV. Klaus Meisel u. a.) Frankfurt a. M., S. 27-36.
- HORN, HERMANN (1986): Herman Nohl. In: WOLGAST, GÜNTHER / KNOLL, JOACHIM H. (HG.), *Biographisches Handwörterbuch der Erwachsenenbildung*. Stuttgart und Bonn, S. 289f.
- HORN, HERMANN (HG.) (1990): *Oskar Hammelsbeck: Erwachsenenbildung als Wagnis und Wandlung*. Bad Heilbrunn.
- HÜBER, WILFRIED / KREBS, ALBERT (HG.) (1981): *Adolf Reichwein 1898-1944. Erinnerungen, Forschungen, Impulse*. Paderborn u. a.
- JOHN, JÜRGEN (HG.) (1996): *Quellen zur Geschichte Thüringens 1918-1945*. Erfurt.
- JOHN, JÜRGEN / WAHL, VOLKER (HG.) (1995): *Zwischen Konvention und Avantgarde. Doppelstadt Jena - Weimar*. Weimar u. a.
- JUNG, ULRICH (1970): *Eugen Rosenstocks Beitrag zur deutschen Erwachsenenbildung der Weimarer Zeit*. Frankfurt.
- KAPPE, HANS (1964): *Volksbildung und Volkbildung. Geschichte und Idee des Reichsverbandes der deutschen Volkshochschulen*. Diss. phil. Münster.
- KEIM, HELMUT / URBACH, DIETRICH (HG.) (1976): *Volksbildung in Deutschland 1933-1945. Einführung und Dokumente*. Braunschweig.
- KEIM, WOLFGANG (1995): *Erziehung unter der Nazi-Diktatur. Bd. 1: Antidemokratische Potentiale, Machtantritt und Machtdurchsetzung*. Darmstadt.
- KINDT, WERNER (HG.) (1974): *Die deutsche Jugendbewegung 1920 bis 1933: Die bündische Zeit*. (Dokumentation der Jugendbewegung III). Düsseldorf und Köln.
- KLEINE, HELENE (1989): *Soziologie und die Bildung des Volkes. Hans Freyers und Leopold von Wieses Position in der Soziologie und der freien Erwachsenenbildung während der Weimarer Republik*. Opladen.
- KNOLL, JOACHIM H. / KÜNZEL, KLAUS (HG.) (1980): *Von der Nationalerziehung zur Weiterbildung. 150 Jahre Erwachsenenbildung im Spiegel ausgewählter Forschungsfragen*. Köln und Wien.
- KNOLL, JOACHIM H. / KÜNZEL, KLAUS (HG.) (1981): *Internationale Erwachsenenbildung in Geschichte und Gegenwart*. Braunschweig.
- KREISVOLKSHOCHSCHULE ILMENAU (HG.) (1995): *1920 bis 1995. 75 Jahre Volkshochschule Ilmenau*. Ilmenau.
- KREISVOLKSHOCHSCHULE RUDOLSTADT (HG.) (1994): *75 Jahre Volkshochschule Rudolstadt 1919 bis 1994*. Rudolstadt.
- KUHNE, WILHELM (1991): Ländliche Heimvolkshochschulen in der Weimarer Zeit. In: VERBAND LÄNDLICHER HEIMVOLKSHOCHSCHULEN DEUTSCHLANDS E. V. (HG.), *Geschichte des Verbandes Ländlicher Heimvolkshochschulen Deutschlands. Bd. II: Ländliche Heimvolkshochschulen vor der Gründung des Verbandes*. Hermannsburg, S. 35-99.
- KÜPPERS, ROBERT (1992): *Der Pädagoge Leo Weismantel und seine 'Schule der Volkschaft' (1928-1936)*. Frankfurt a. M. u. a.
- LAACK, FRITZ (1974): Jugendbewegung und Volksbildung. a) Kurzchronik. In: KINDT, WERNER (HG.), *Die deutsche Jugendbewegung 1920 bis 1933: Die bündische Zeit*. (Dokumentation der Jugendbewegung III). Düsseldorf und Köln, S. 1409-1411.
- LAACK, FRITZ (1984): *Das Zwischenspiel freier Erwachsenenbildung. Hohenrodter Bund und Deutsche Schule für Volksfor-*
- schung und Erwachsenenbildung in der Weimarer Epoche*. Bad Heilbrunn.
- LANGEWIESCHE, DIETER (1989): Erwachsenenbildung. In: DERS. / TENORTH, HEINZ-ELMAR (HG.), *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Bd. 5: 1918-1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur*. München, S. 337-370.
- MANN, WALTHER (1972): Thüringen 1930 - das Vorspiel zum Untergang der deutschen Volkshochschule. In: DELFS, HERMANN (HG.), *Aktiver Friede. Gedenkschrift für Friedrich Siegmund-Schultze (1885-1969)*. Soest, S. 287-293.
- MARWINSKI, FELICITAS (1994): *Sozialdemokratie und Volksbildung: Das Leben und Wirken Gustav Hennigs als Bibliothekar*. München u. a.
- MATTMÜLLER, HANSPETER (1975): *Der Begriff der geistigen Krise in der Erwachsenenbildung*. Stuttgart.
- MEILHAMMER, ELISABETH (1998a): Jena - An Innovative Center of Adult Education. In: FRIEDENTHAL-HAASE, MARTHA (HG.), *Personality and Biography. Proceedings of the Sixth International Conference on the History of Adult Education. Vol. I: General, Comparative, and Synthetic Studies*. Frankfurt a. M. u. a., S. 221-242.
- MEILHAMMER, ELISABETH (1998b): Wilhelm Rein und die Jenacr Grundlagen der Erwachsenenbildung: Integrative Pädagogik aus dem Geiste Herbarts. In: CORIAND, ROTRAUD / WINKLER, MICHAEL (HG.), *Der Herbartianismus - die vergessene Wissenschaftsgeschichte*. Weinheim, S. 203-218.
- MEINL, KURT (1995): Die Volkshochschule Jena - Aspekte ihrer Entwicklung im Wandel der staatlichen Machtverhältnisse. In: OPPERMANN, DETLEF / RÖHRIG, PAUL (1995), *75 Jahre Volkshochschule. Vom schwierigen Weg zur Humanität, Demokratie und sozialen Verantwortung*. Bad Heilbrunn, S. 111-138.
- MEYER, HEINZ H. (1996): Das Volkshochschulheim Dreißigacker vor Augen ... Streifzüge mit Eduard Weitsch. In: CIUFKE, PAUL / JELICH, FRANZ-JOSEF (HG.), *Soziale Bewegung, Gemeinschaftsbildung und pädagogische Institutionalisierung. Erwachsenenbildungsprojekte in der Weimarer Republik*. Essen, S. 37-48.
- MEYER, KLAUS (1969): *Arbeiterbildung in der Volkshochschule. Die 'Leipziger Richtung'. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Volksbildung in den Jahren 1922-1933*. Stuttgart.
- MEYER-WOLTERS, HARTMUT (1986): Gertrud Antonie Hermes. In: WOLGAST, GÜNTHER / KNOLL, JOACHIM H. (HG.), *Biographisches Handwörterbuch der Erwachsenenbildung*. Stuttgart und Bonn, S. 159f.
- MÜLLER, DIRK H. (1996): *Arbeiter - Katholizismus - Staat. Der Volksverein für das katholische Deutschland und die katholischen Arbeiterorganisationen in der Weimarer Republik*. Bonn.
- NELIBA, GÜNTER (1992): *Wilhelm Frick: der Legalist des Unrechtsstaates; eine politische Biographie*. Paderborn u. a.
- NELIBA, GÜNTER (1995): Wilhelm Frick und Thüringen als Experimentierfeld für die nationalsozialistische Machtergreifung. In: HEIDEN, DETLEV / MAI, GÜNTHER (HG.), *Nationalsozialismus in Thüringen*. Weimar u. a., S. 75-96.
- NIGGEMANN, WILHELM (1967): *Das Selbstverständnis katholischer Erwachsenenbildung bis 1933*. Osnabrück.
- OLBRICH, JOSEF (1972): *Konzeption und Methodik der Erwachsenenbildung bei Eduard Weitsch*. Stuttgart.
- OLBRICH, JOSEF (HG.) (1977): *Arbeiterbildung in der Weimarer Zeit. Konzeption und Praxis*. Braunschweig.
- OLBRICH, JOSEF (1986): Eduard Weitsch. In: WOLGAST, GÜNTHER / KNOLL, JOACHIM H. (HG.), *Biographisches Handwörterbuch der Erwachsenenbildung*. Stuttgart und Bonn, S. 426f.
- OLBRICH, JOSEF (1991): Robert von Erdberg und das Freie Volksbildungswesen. In: SCHMOLDT, BENNO (HG.): *Pädagogen in*

Berlin. *Auswahl von Biographien zwischen Aufklärung und Gegenwart*. Hohengehren, S. 273-290.

OLBRICH, JOSEF (1994): Bildung und Demokratie. Die Erwachsenenbildung der Weimarer Zeit von 1918 bis 1933. In: *Grundlagen der Weiterbildung - Praxishilfen*. Neuwied u. a., Kapitel 1.30.40.

OPPERMANN, DETLEF (1996): „Die Leuchtenburger“: Zwischen Jugendbewegung, republikanischem Bekenntnis und Erwachsenenbildung. In: CIUPKE, PAUL / JELICH, FRANZ-JOSEF (HG.), *Soziale Bewegung, Gemeinschaftsbildung und pädagogische Institutionalisierung. Erwachsenenbildungsprojekte in der Weimarer Republik* Essen, S. 53-61.

OPPERMANN, DETLEF / RÖHRIG, PAUL (1995): *75 Jahre Volkshochschule. Vom schwierigen Weg zur Humanität, Demokratie und sozialen Verantwortung*. Bad Heilbrunn.

PACHE, CHRISTEL (1971): *Theodor Bäuerles Beitrag zur deutschen Erwachsenenbildung*. Stuttgart.

PICHT, WERNER (1921): Flammentänze. In: *Die Arbeitsgemeinschaft. Monatsschrift für das gesamte Volkshochschulwesen*. 2. Jg., S. 223-226.

PICHT, WERNER (1922): Berlin - Thüringen. In: *Die Arbeitsgemeinschaft. Monatsschrift für das gesamte Volkshochschulwesen*. 4. Jg., H. 1/2, Juli/August, S. 1-10.

PÖGGELER, FRANZ (1965): *Katholische Erwachsenenbildung. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte 1918-1945*. München.

PÖGGELER, FRANZ (1985): Flitner, Wilhelm. In: THOMAS, J. E. / ELSEY, BARRY (HG.), *International Biography of Adult Education*. Nottingham, S. 177-179.

PROKOP, ERNST (1986): Die Volksbildner der 20er Jahre - Persönlichkeiten und ihre Ausstrahlung. In: HEIM, HELMUT / IPFLING, HEINZ-JÜRGEN (HG.), *Pädagogik in geschichtlicher Erfahrung und gegenwärtiger Verantwortung. Festschrift zum 65. Geburtstag von Karl-Ernst Maier*. Frankfurt a. M. u. a., S. 291-308.

REICHLING, NORBERT (1983): *Akademische Arbeiterbildung in der Weimarer Republik*. Münster.

REICHWEIN, ADOLF (1974): *Ein Lebensbild aus Briefen und Dokumenten* [Briefe und Selbstzeugnisse]. Ausgewählt von Rosemarie Reichwein unter Mitwirkung von Hans Bohnenkamp, herausgegeben und kommentiert von Ursula Schulz. München.

REICHWEIN, ADOLF (1978): *Ausgewählte pädagogische Schriften*. Besorgt von Herbert E. Ruppert und Horst E. Wittig. Paderborn.

Richtlinien über die Förderung des freien Volksbildungswesens (Volkshochschulen und Volksbüchereien) in Thüringen (1922). In: *Amtsblatt des Thüringischen Ministeriums für Volksbildung*. 1. Jg., Nr. 16 (16. Oktober 1922), S. 221-224.

RÖHRIG, PAUL (1991): Wilhelm Flitner und die deutsche Erwachsenenbildung. In: RUFLOFF, JÖRG (HG.), *Pädagogische Einsätze 1991*. Sankt Augustin, S. 260-285.

RÖLKE, BETTINA (1994a): Das Programm der Volkshochschule Jena in den Jahren 1919 bis 1932. In: VOLKSHOCHSCHULE DER STADT JENA (HG.), *1919 bis 1994. 75 Jahre Volkshochschule Jena*. Rudolstadt und Jena, S. 85-115.

RÖLKE, BETTINA (1994b): Die frühen Jahre - Volkshochschulen zwischen Anspruch und Wirklichkeit. In: KREISVOLKSHOCHSCHULE RUDOLSTADT (HG.), *75 Jahre Volkshochschule Rudolstadt 1919-1994. Festschrift zum 75. Geburtstag der Kreisvolkshochschule Rudolstadt, 7. Oktober 1994*. Rudolstadt, S. 21-32.

RÖLKE, BETTINA (1995): Die Gründung der Volkshochschule Ilmenau. In: KREISVOLKSHOCHSCHULE ILMENAU (HG.), *1920 bis 1995: 75 Jahre Volkshochschule Ilmenau*. Ilmenau, S. 31-41.

RÖLKE, BETTINA (1996): Volkshochschule aus dem Geist der Jugendbewegung: Die Leiter der Volkshochschule Jena und der Volkshochschule Thüringen in der Weimarer Republik. In: CIUPKE, PAUL / JELICH, FRANZ-JOSEF (HG.), *Soziale Bewegung, Gemeinschaftsbildung und pädagogische Institutionalisierung.*

*Erwachsenenbildungsprojekte in der Weimarer Republik*. Essen, S. 63-77.

SANDT, RITA VAN DE (1977): *Martin Bubers bildnerische Tätigkeit zwischen den beiden Weltkriegen. Ein Beitrag zur Geschichte der Erwachsenenbildung*. Stuttgart.

SCHARFENBERG, GÜNTER (1988): *Arbeiterbildung an den Schulen der freien Gewerkschaften in der Weimarer Republik 1919-1933*. Berlin.

SCHARNBERG, HEINRICH (1996): Erinnerungen an den ersten Lehrgang in Dreißigacker 1920/1921. In: CIUPKE, PAUL / JELICH, FRANZ-JOSEF (HG.), *Soziale Bewegung, Gemeinschaftsbildung und pädagogische Institutionalisierung. Erwachsenenbildungsprojekte in der Weimarer Republik*. Essen, S. 49-52.

SCHIEBE, WOLFGANG (1975): 1918 - 1933: Weimarer Republik. In: PÖGGELER, FRANZ (HG.), *Handbuch der Erwachsenenbildung. Bd. 4: Geschichte der Erwachsenenbildung*. Stuttgart u. a., S. 69-78.

SCHIEBE, WOLFGANG (1976): Die Stellung der Erwachsenenbildung im Bildungssystem des Weimarer Staates. In: HEINEMANN, MANFRED (HG.), *Sozialisation und Bildungswesen in der Weimarer Republik*. Stuttgart, S. 325-338.

SCHIELE, HERMANN (1983): Geschichtliche Entwicklung und gegenwärtige Situation der deutschen Heimvolkshochschulen. In: VOGEL, NORBERT / SCHEILE, HERMANN (HG.), *Lernort Heimvolkshochschule. Eine deutsch-dänische Untersuchung zur Positionsbestimmung der Heimvolkshochschule mit ergänzenden Beiträgen aus den Niederlanden, Österreich und der Schweiz*. Paderborn u. a., S. 174-211.

SCHIEPP, HEINZ-HERMANN (1990): *Pädagogik und Politik. Zur Problematik der Demokratisierung in Schule, Hochschule, Politischer Bildung und Erwachsenenbildung*. Bad Heilbrunn.

SCHIEPP, HEINZ-HERMANN U. A. (1988): *Zum Demokratieverständnis der „Neuen Richtung“*. Frankfurt a. M.

SCHMIDT, KONRAD (1995): *Die Bedeutung personaler Beziehung im Bildungsprozeß. Anton Heinens Beitrag zur Landpädagogik als Lebenshilfe*. Paderborn.

SEITTER, WOLFGANG (HG.) (1996): *Walter Hofmann und Robert von Erdberg. Die Neue Richtung im Spiegel autobiographischer Zeugnisse ihrer beiden Hauptrepräsentanten*. Bad Heilbrunn.

STERN, JOSEF LUITPOLD (1925): Rezension zu: Reinhard Buchwald, Dennoch der Mensch! In: *Der Kampf. Sozialdemokratische Monatsschrift*. 18. Jg., H. 11, November 1925.

STEINMETZ, PAUL (1929): *Die deutsche Volkshochschulbewegung*. Karlsruhe.

STUTZ, RÜDIGER (1994): Vom „völkischen Realismus“ zur „Stärkung der inneren Front“ - Die Deutsche Heimatschule Thüringen e.V. zwischen 1933 und dem Ende des Zweiten Weltkrieges. In: VOLKSHOCHSCHULE DER STADT JENA (HG.), *1919 bis 1994. 75 Jahre Volkshochschule Jena*. Rudolstadt und Jena, S. 219-250.

TIETGENS, HANS (HG.) (1969): *Erwachsenenbildung zwischen Romantik und Aufklärung. Dokumente zur Erwachsenenbildung der Weimarer Republik*. Göttingen.

TIETGENS, HANS (1986a): Franz Angermann. In: WOLGAST, GÜNTHER / KNOLL, JOACHIM H. (HG.), *Biographisches Handwörterbuch der Erwachsenenbildung*. Stuttgart und Bonn, S. 18f.

TIETGENS, HANS (1986b): Reinhard Buchwald. In: WOLGAST, GÜNTHER / KNOLL, JOACHIM H. (HG.), *Biographisches Handwörterbuch der Erwachsenenbildung*. Stuttgart und Bonn, S. 70f.

TIETGENS, HANS (1986c): Heiner Lotze. In: WOLGAST, GÜNTHER / KNOLL, JOACHIM H. (HG.), *Biographisches Handwörterbuch der Erwachsenenbildung*. Stuttgart und Bonn, S. 245f.

TIETGENS, HANS (1994): *Zwischenpositionen in der Geschichte der Erwachsenenbildung seit der Jahrhundertwende*. Bad Heilbrunn.

- TRACEY, DONALD R. (1995): Der Aufstieg der NSDAP bis 1930. In: HEIDEN, DETLEV / MAL, GUNTHER (HG.), *Nationalsozialismus in Thüringen*. Weimar u. a., S. 49-72.
- TUGUNKE, HANSJÖRG (1988): *Demokratie und Bildung. Erwachsenenbildung am Ausgang der Weimarer Republik*. Frankfurt.
- URBACH, DIETRICH (1971): *Die Volkshochschule Groß-Berlin 1920 bis 1933*. Stuttgart.
- ULBRICHT, JUSTUS H. (1993): „Volksbildung als Volk-Bildung“. Intentionen, Programme und Institutionen völkischer Erwachsenenbildung von der Jahrhundertwende bis zur Weimarer Republik. In: *Jahrbuch für Historische Bildungsforschung. Herausgegeben von der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft*. Bd. 1, Weinheim und München, S. 179-203.
- ULBRICHT, JUSTUS H. (1994): „Die Heimat als Quelle der Bildung“. Konzeption und Geschichte regional und völkisch orientierter Erwachsenenbildung in Thüringen in den Jahren 1933 bis 1945. In: VOLKSHOCHSCHULE DER STADT JENA (HRSG.), *1919 bis 1994. 75 Jahre Volkshochschule Jena*. Rudolstadt und Jena, S. 183-217.
- ULBRICHT, JUSTUS H. (1995): Kulturrevolution von rechts. Das völkische Netzwerk 1900 - 1930. In: HEIDEN, DETLEV / MAL, GUNTHER (HG.), *Nationalsozialismus in Thüringen*. Weimar u. a., S. 29-48.
- ULBRICHT, JUSTUS H. (1996a): Die 'Deutsche Heimatschule' in Bad Berka. Ein vergessenes Kapitel regionaler Schulgeschichte. In: *Heimat Thüringen*. 3. Jg., H. 1, S. 22f.
- ULBRICHT, JUSTUS H. (1996b): Mäzen für Kulturreform. In: *Versammlungsort moderner Geister. Der Kulturverleger Eugen Diederichs und seine Anfänge in Jena 1904-1914. Katalogbuch zur Ausstellung im Romantikerhaus Jena 15. September bis 8. Dezember 1996*. München, S. 84-100.
- VERAGUTH, HANS-PETER: (1976): *Erwachsenenbildung zwischen Religion und Politik. Die protestantische Erwachsenenbildung in und außerhalb der freien Volksbildung in Deutschland von 1919 bis 1948*. Stuttgart.
- Die Verfassung des Deutschen Reichs. Vom 11. August 1919. (Nr. 6982). In: *Reichs-Gesetzblatt*. Jg. 1919, Nr. 152, S. 1383-1418. Berlin.
- VOGEL, NORBERT (1998): Wilhelm Rein, Founding Father of Adult Education at the University of Jena. His Theoretical Contributions to German Adult Education. In: FRIEDENTHAL-HAASE, MARTHA (HG.), *Personality and Biography. Proceedings of the Sixth International Conference on the History of Adult Education. Vol. I: General, Comparative, and Synthetic Studies*. Frankfurt a. M. u. a., S. 243-257.
- VOLKSHOCHSCHULE DER STADT JENA (HG.) (1994): *1919 bis 1994. 75 Jahre Volkshochschule Jena*. Rudolstadt und Jena.
- Volkshochschulleben in Thüringen. Grundsätze, Pläne, Verwirklichung. Mit fünf Bildern und einer Karte* (1921). Gotha.
- WEINBERG, JOHANNES (HG.) (1984): *Theodor Geiger: Erwachsenenbildung aus Distanz und Verpflichtung*. Bad Heilbrunn.
- WEITSCH, EDUARD (1997): „Zwischen einst und ... dereinst. Eine Laufbahn ohne Karriere 1883 - 1955“. Auszüge aus der unveröffentlichten Autobiographie zu den Jahren zwischen 1933 und 1955. In: CIUPKE, PAUL / JELICH, FRANZ-JOSEF (HG.), *Experimentiersozietas Dreißigacker. Historische Konturen und gegenwärtige Rezeption eines Erwachsenenbildungsprojektes der Weimarer Zeit*. Essen, S. 221-241.
- WERNER, MEIKE G. (1988/92): „Umsonst leben die Freudigen nicht!“ Walter Fränzel: Ein Lebensbild aus der Jugendbewegung. In: *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung*, Bd. 17, S. 199-230.
- WERNER, MEIKE G. (1993): Ambivalenzen kultureller Praxis in der Jugendbewegung. Das Beispiel des freistudentischen Jenenser Serakreises um den Verleger Eugen Diederichs vor dem Ersten Weltkrieg. In: *Jahrbuch für Historische Bildungsforschung. Herausgegeben von der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft*. Bd. 1, Weinheim und München, S. 245-264.
- WERNER, MEIKE G. (1994): Volkshochschule als Jugendbewegung für Erwachsene. Die beiden ersten Geschäftsführer der Volkshochschule Jena und der Volkshochschule Thüringen: Wilhelm Flitner und Walter Fränzel. In: VOLKSHOCHSCHULE DER STADT JENA (HG.), *1919 bis 1994. 75 Jahre Volkshochschule Jena*. Rudolstadt und Jena, S. 63-83.
- WERNER, MEIKE G. / ULBRICHT, JUSTUS H. (1996): Das verlegte Ich. Eugen Diederichs: Ein Leben in Büchern. In: *Versammlungsort moderner Geister. Der Kulturverleger Eugen Diederichs und seine Anfänge in Jena 1904-1914. Katalogbuch zur Ausstellung im Romantikerhaus Jena 15. September bis 8. Dezember 1996*. München, S. 9-24.
- WIPPERMANN, KLAUS W. (1976): *Politische Propaganda und staatsbürgerliche Bildung. Die Reichszentrale für Heimatdienst in der Weimarer Republik*. Bonn.
- WIRTH, INGBORG (1978): Hohenrodter Bund. In: DIES. (HG.), *Handwörterbuch der Erwachsenenbildung. Unter Mitarbeit von Hans-Hermann Groothoff*. Paderborn, S. 359-366.
- WOLGAST, GÜNTHER (1996): *Zeittafel zur Geschichte der Erwachsenenbildung*. Neuwied u. a.
- WOLLENBERG, JÖRG (O. J.): „Völkerversöhnung“ oder „Volksversöhnung“? Volksbildung und politische Bildung in Thüringen 1918-1933. In: DERS. (HG.), „Völkerversöhnung“ oder „Volksversöhnung“? *Volksbildung und politische Bildung in Thüringen 1918-1933. Eine kommentierte Dokumentation. Mit einem Vorwort von Peter Reif-Spirek*, S. 165-192.
- WOLLENBERG, JÖRG (HG.) (O. J.): „Völkerversöhnung“ oder „Volksversöhnung“? *Volksbildung und politische Bildung in Thüringen 1918-1933. Eine kommentierte Dokumentation. Mit einem Vorwort von Peter Reif-Spirek*. Erfurt.
- WUNSCH, ALBERT (1986): *Die Idee der 'Arbeitsgemeinschaft'. Eine Untersuchung zur Erwachsenenbildung in der Weimarer Zeit*. Frankfurt a. M. u. a.
- ZELLHUBER-VOGEL, PETRA (1988): Leo Weismantel als Erwachsenenbildner der Weimarer Zeit. In: „Aber die Schleichen, die mag Gott nicht“. *Der Dichter und Volkserzieher Leo Weismantel. Festschrift zum 100. Geburtstag*, hrsg. von der Leo-Weismantel-Gesellschaft e.V. Frankfurt a. M. u. a., S. 361-375.
- ZYMNER, BERND (1994): *Die Bildungskonzeption der Heimvolkshochschule Tinz als eigenständiger demokratisch-sozialistischer Reformansatz in der Erwachsenenbildung der Weimarer Republik*. Diplomarbeit Universität-Gesamthochschule Paderborn.
- Für die freundlich zur Verfügung gestellte Diplomarbeit sind die Herausgeberinnen zu Dank verpflichtet.

#### Ungedruckte Quellen:

Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar (abgekürzt HStAW). Bestände Volkshochschule Thüringen (VHTh) und Thüringisches Ministerium für Volksbildung (TMV).

Universitätsarchiv Jena (abgekürzt UAJ). Bestand D.